Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Nr. 23 – 6. Juni 2009 — Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland — C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE



Vor der Europawahl: Trotz aller Anstrengungen der Parteien ist wieder mit einer niedrigen Beteiligung zu rechnen. Bild: ddp

Wahlenthaltung schadet nur

Konservatives Desinteresse an der EU ist ein Herzenswunsch der Linken

Das Desinteresse von Millionen Menschen an der Arbeit der EU hat klare Gründe. Und doch wäre ein Fernbleiben von der Europawahl die falsche Antwort auf die Defizite und Mißstände in Brüssel. Es würde nur denen nutzen, die den so bürgerfernen Staatenbund geschickt für ihre Ziele nutzen.

Weder die Lösung aller Probleme noch umgekehrt Teufelszeug, sondern schlicht die vierte politische Ebene neben Bund, Ländern und Gemeinden – so charakterisierte kürzlich ein Europapolitiker die Europäische Union. Unbestreitbar empfindet die große Mehrheit der Europäer die EU als überaus fern, abstrakt und unverständlich. Was sollen auch gerade die Deutschen von einer Union halten, die sie über die Maßen finanziell benachteiligt, in der die Deutschen (trotz allem unbestreitbaren Einfluß) deutlich weniger Vertreter und Mitspracherechte haben als es ihrer Bevölkerungszahl (und erst recht ihrem finanziellen Beitrag) entspricht, und in der zudem Entscheidungen in noch undurchsichtigerer Weise getroffen werden als in der bundesdeutschen Gesetzgebung?

Sehr konkrete Fehlleistungen der EU – von der „Antidiskriminierungsgesetzgebung“ über die Vorlage einer telefonbuchartigen Verfassung bis hin zum aberwitzigen Engagement der EU für das absurde Projekt des „Gender Mainstreaming“ – sind auch nicht gerade geeignet, in Deutschland Sympathien und Vertrauen zu dem gigantischen Organismus „Europäische Union“ zu begründen.

> Wertkonservative sollten die EU nicht der Linken überlassen

Und doch wäre Wahlenthaltung gewiß die falsche Antwort auf die Defizite der EU. Nicht nur gemessen an früheren Zeiten ist die EU tatsächlich die Erfolgsgeschichte, als die sie in Sonntagsreden gerne verkauft wird. 64 Jahre ohne größeren Krieg, das hat es in der Geschichte des Kontinents seit Jahrhunderten nicht mehr gegeben. Auch im internationalen Maßstab ist die EU ein beneidetes Erfolgsmodell: Supranationale Zusammenschlüsse in anderen Weltregionen von Südamerika bis Fernost nehmen längst Maß an eben der EU, für die sich deren eigene Bürger so wenig erwärmen können. Und Wirtschaftsexperten versichern, daß ohne den Euro auch und gerade die deutsche Volkswirtschaft noch ungleich dramatischer von der weltweiten Finanzkrise durchgerüttelt worden wären als es tatsächlich der Fall ist.

Daß linksliberale Interessengruppen die EU in raffinierter Weise für ihre Projekte nutzen, ist eine unbestreitbare Tatsache: Der Durchmarsch der Freunde und Förderer des „Gender Mainstreaming“ ist dafür ein eindrucksvoller Beweis. Es spricht allerdings vieles dafür, daß die Verträge der EU in ähnlicher Weise auch das Recht auf die Heimat, den Gottesbezug und einen wirksamen Lebensschutz für Ungeborene, Alte und Behinderte enthalten könnten, wenn Wertkonservative, Christen und Patrioten ähnlich geschickt und zielstrebig die Möglichkeiten der EU nutzen würden. Der erste Schritt dafür ist die Beteiligung an der Wahl zum Europäischen Parlament. *K.B.*

KONRAD BADENHEUER:

Chapeau!

Zugegeben, die SPD hat es dem Bundeswirtschaftsminister leicht gemacht, sich im Poker um die sogenannte Opel-Rettung zu profilieren. Wer die Grundrechenarten beherrscht, kann wissen, daß die (rein vorläufige) Rettung von 23000 Jobs bei Opel pro Stelle mindestens 65000, voraussichtlich aber eher an die 200000 Euro kosten wird. Dieses Geld muß von allen anderen Beschäftigten erwirtschaftet werden. Die SPD muß ihre eigene Wählerschaft für ziemlich beschränkt halten, wenn sie dennoch glaubt, mit einer Opel-„Rettung“ zu diesen Konditionen im Wahlkampf punkten zu können. Und es verblüfft auch, daß Bundeswirtschaftsminister Karl-Theodor zu Guttenberg innerhalb der Union fast allein stand mit dem Hinweis auf ordnungspolitische Grundsätze und auf das Gebot, sparsam mit Steuermitteln umzugehen.

Obgleich es also dem Wirtschaftsminister leicht gemacht wurde, in den großen Schuhen Ludwig Erhards durch die Nachrichtensendungen zu marschieren, bleibt ehrliche Hochachtung dafür, wie überzeugend der erst 37jährige diese Rolle gespielt hat. Zu Guttenberg hat nämlich kein „Koalitionsporzellan“ zerschlagen, sondern seinen Ministerkollegen durchaus solidarisch zugebilligt, daß auch sie „sehr, sehr gute Gründe“ für ihre abweichenden Bewertungen hatten und man erst im Nachhinein sicher wisse, wer recht gehabt habe.

Damit war er für den Moment „nur“ ein guter, ja nobler Verlierer – aber schon in wenigen Monaten werden alle wissen, wer das absehbare weitere Opel-Debakel hätte verhindern wollen. Zu Guttenberg, an sich ein Außenpolitiker, ist einer der großen Hoffnungsträger für unser Land.

Bundestag drückt sich

FDP-Antrag auf umfassende Stasi-Überprüfung abgelehnt

Wie viele Bundestagsabgeordnete insgesamt dem Staatssicherheitsdienst der DDR nahestanden – wir werden es vermutlich nie erfahren. Dafür sorgte jetzt das schwachbesetzte Parlamentsplenum, indem es mit den Stimmen der Union, SPD und Linkspartei bei Enthaltung der Grünen einen FDP-Antrag auf Überprüfung aller MdB seit 1949 abschmetterte.

Lediglich über eine Legislaturperiode – von 1969 bis 1972, also zur „heißen Phase“ der Brandt/Bahr'schen Ostpolitik – sind konkrete Zahlen bekannt: 43 Bundestagsabgeordnete waren laut Birthler-Behörde (BStU, Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR) als Inoffizielle Mitarbeiter der Stasi registriert.

Daß der FDP-Antrag gerade jetzt, wenige Tage nach dem Zufallsfund der Stasi-Akte des Berliner Polizisten Kurras, auf der Tagesordnung des Bundestags stand, war reiner Zufall. Er lag nämlich schon seit fast einem Jahr vor, war aber ohne nähere Begründung immer wieder „auf die lange Bank“ geschoben worden.

> Tausende IM waren im Westen aktiv

Die Freidemokraten wollten mit dem nunmehr gescheiterten Antrag erreichen, daß nicht nur der Bundestag, sondern auch Ministerien und Oberste Bundesbehörden auf Stasi-Spitzel untersucht werden. In der Begründung verweisen sie darauf, daß nach Erkenntnissen der Birthler-Behörde im Jahr 1989 mehr als 3000 sogenannte IM in der Bundesrepublik aktiv waren, darunter 450 hochrangig plazierte „Objektquellen“.

Vor einem Jahr hatte die FDP erfahren, daß im Bundeswirtschaftsministerium immer noch zwei Beamte arbeiteten, die von der Stasi als „IM Konrad“ und „IM Helene“ geführt wurden. Daraufhin reichten sie am 25. Juni 2008 ihren IM-Enttarnungsantrag (Drucksache 16/9803) ein, der nun, am 29. Mai 2009, von einer merkwürdig Großen Koalition erledigt wurde. (Siehe auch Kommentar auf Seite 8) *Hans-Jürgen Mahlitz*

Des Rätsels Lösung

Olaf Scholz' Taschenspielertrick mit der Rente

Vor wenigen Wochen sorgte Bundesarbeitsminister Olaf Scholz (SPD) für Stirnrunzeln, als er einen Gesetzentwurf ankündigte, der unter allen Umständen Rentenkürzungen verhindern würde, ohne aber zu höheren Beiträgen oder Belastungen für den Bundeshaushalt zu führen (die *PAZ* berichtete). Sollte dem Minister die Erfindung des perpetuum mobile gelungen sein?

Der jetzt bekannt gewordene Gesetzentwurf (den Scholz weit diskreter lancierte als seine vollmundigen Erklärungen vor einigen Tagen) enthält des Rätsels Lösung und hat für Wirbel gesorgt. Danach sollen die Beitragszahler ausgerechnet dann zusätzlich belastet werden, wenn ihre Einkommen sinken.

Bereits bekannt war, daß verminderte Kürzungen, die laut geltender Rentenformel eintreten müßten, wenn die durchschnittlichen Einkommen sinken, nachgeholt werden sollten. Blieb die Frage, wer die in der Zwischenzeit auftretenden Mehrkosten zu tragen hätte. In dem nun von der „Frankfurter Allgemeinen“ veröffentlichen Gesetzentwurf steht nun, daß der Rentenzuschuß, den der Bund aus Steuergeldern leistet, auch in dieser Situation an die Lohnentwicklung gekoppelt bleiben soll, womit er bei sinkenden Löhnen automatisch gestutzt würde.

> Zahlen sollen allein die Beitragszahler

Nach den Vorstellungen von Scholz sollen also sogar *allein* Beitragszahler die Rentengarantie bezahlen. Dies hätte zur Folge, daß die Beiträge gerade in Zeiten schrumpfender Löhne besonders steigen müßten – mit negativen Folgen für Kaufkraft und Lohnkosten gerade in Zeiten der Krise. Die Bundesvereinigung der Arbeitgeberverbände (BDA) hat protestiert. Wenn der Gesetzgeber eine solche Garantie ausspreche, könne er die Kosten nicht einseitig den Beitragszahlern aufbürden. Die BDA sieht auch die langfristige Stabilität der Renten gefährdet. Die gesetzlichen Beitrags-Obergrenzen von 20 Prozent bis 2020 und 22 Prozent bis 2030 seien gefährdet. *H.H./K.B.*

MELDUNGEN

Erdogan geißelt Vertreibungen

Ankara – Überraschend drastisch hat der türkische Ministerpräsident Recep Tayyip Erdogan die Minderheitenpolitik der Türkei seit 1915 kritisiert. Die Vertreibung von Menschen anderer Volkszugehörigkeit sei „ein Fehler“ gewesen, stellte er mit Blick auf Armenier, Griechen und wohl auch Kurden fest und fragte: „Haben wir etwas gewonnen?“ Genau genommen sei es das Ergebnis einer „faschistischen Herangehensweise“ gewesen und weiter: „Wir schlagen die Hände über dem Kopf zusammen und sagen, was haben wir angerichtet.“ Diese selbstkritischen Worte stehen in verblüffendem Kontrast zur strikt nationalen Tonlage, die Erdogan mit Blick auf die Deutschtürken zuweilen anschlägt: Ihre „Assimiliation“ sei ein „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“. Offenbar hat Erdogans Vorstoß innenpolitische Gründe; die genannten Vertreibungen waren das Werk laizistischer Kräfte, denen Erdogan fern steht. *K.B.*

Lackmustest für Religionsfreiheit

Midyat/Berlin – Im Streit um Ländereien des mehr als 1600 Jahre alten Klosters Mor Gabriel in der Südosttürkei hat ein Gericht in der Kreisstadt Midyat zugunsten der Abtei entschieden und Ansprüche von drei Nachbardörfern abgewiesen. Laut der Integrationsbeauftragten der Bundesregierung, Maria Böhmer, sind die noch ausstehenden Verfahren „der Lackmustest für die Religionsfreiheit in der Türkei“. Das im Jahr 397 gebaute Kloster im Gebiet Tur Abdin ist der geistliche und kulturelle Mittelpunkt der rund 3000 verbliebenen aramäische Christen in der Türkei und zudem eine der wichtigsten Einrichtungen der syrisch-orthodoxen Kirche. Aufgrund von Verfolgung, Ermordungen und staatlicher Unterdrückung sowie durch Übergriffe fanatischer Muslime flohen in den vergangenen Jahrzehnten mehr als 300 000 syrisch-orthodoxe Christen nach Europa. *idea*

Die Schulden-Uhr: Gebremste Schuldenbremse

Finanzminister Peer Steinbrück (SPD) nannte die beschlossene Einführung einer Schuldenbremse eine „Entscheidung von historischer Dimension“. 418 Bundestagsabgeordnete, zehn mehr als für diese Verfassungsänderung nötig, stimmten für die neue Regel, die ab 2016 gelten soll. Ab dann darf der Bund nur noch 0,35 Prozent des Bruttoinlandsprodukts an neuen Krediten aufnehmen. Ausnahme: eine „Katastrophe oder außergewöhnliche Notsituationen“. Hier müssen dann aber gleichzeitig Tilgungspläne vorgelegt werden. Die Länder dürfen ab 2020 sogar gar keine Schulden mehr machen. Das sorgte vor allem bei SPD-geführten Ländern für massiven Widerstand. *Bel*

1.573.486.319.717 €

Vorwoche: 1.570.787.771.718 €
Verschuldung pro Kopf: 19 175 €
Vorwoche: 19 142 €

(Dienstag, 2. Juni 2009, Zahlen: www.steuerzahler.de)

»Lebendig, vital und tapfer«

30 000 Sudetendeutsche applaudieren Seehofer und Steinbach – Karlspreis für Günther Beckstein

Bereits zum 60. Mal trafen sich die Sudetendeutschen zu ihrem traditionellen Pfingsttreffen. Obwohl für die großen Anliegen der Volksgruppe keine Lösung in Sicht ist, war die Stimmung gut. Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU) feierte einen gelungenen Einstand als Schirmherr der Sudetendeutschen.

In den letzten Jahren wurde der Sudetendeutsche Tag immer mehr zum großen Familientreffen und auch zum Kulturereignis. In diesem Jahr trat jedoch die politische Dimension wieder stärker hervor: Eine Woche vor der Europawahl bot der nunmehr 60. Sudetendeutsche Tag eine attraktive Plattform für prominente Redner und Wahlkämpfer, entsprechend hochrangig war die Politik vertreten. Vor knapp 30 000 Teilnehmern erinnerten Ministerpräsident Horst Seehofer, Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble und der gastgebende Augsburger Bischof Walter Mixa an das Unrecht der Vertreibung und warben für ein versöhntes Europa.

Seehofer fand bei seinem Premierenauftritt als Schirmherr der Volksgruppe offenbar die richtigen Worte, als er unter Beifallsstürmen bei der Hauptkundgebung in der Schwabenhalle ausrief: Die Sudetendeutschen „sind lebendig, sie sind tapfer, sie sind vital, sie sind ein Schmuckstück für uns in Bayern“. Seehofer lobte die „faszinierende Aufbauleistung“ der Sudetendeutschen nach dem Krieg, würdigte die „Lebendigkeit und Geschlossenheit“ der Volksgruppe und zeigte sich beeindruckt von dem Pfingsttreffen: „So etwas möchte ich einmal bei meinem eigenen Parteitag erleben.“ Gleichzeitig versprach er, sich für die Belange der Vertriebenen einzusetzen und nicht ohne die Sudetendeutschen zu einem offiziellen Besuch nach Prag zu fahren.

Der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, Bernd Posselt, der für die CSU im Europaparlament sitzt, nutzte das Pfingsttreffen für einen Hinweis auf die bevorstehende Wahl. „Nur durch eine hohe Wahlbeteiligung unserer Volksgruppe können wir erreichen, daß das Schirmland Bayern und auch die gewählte Repräsentanz der Volksgruppe im künftigen Europa Sitz und Stimme haben.“ Die SPD habe zusammen mit polnischen Politikern die Besetzung eines Sitzes im Stiftungsrat für das geplante Vertriebenenzentrum verhindert. Die Vertriebenen würden auf ihrem demokratischen Recht, „über unsere Repräsentanten selbst zu entscheiden“ beharren und sich „diese nicht von der Berliner SPD aufdiktieren zu lassen“, rief Posselt und erntete begeisterten Applaus.

Derweil saß die damit gemeinte Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen, die CDU-Bundestagsabgeordnete Erika Steinbach, in der ersten Reihe und genoß die Solidaritätsbekundungen von Rednern und Publikum. Jedes Mal, wenn ihr Name fiel, brandete Beifall auf.

Kritik am unguten Doppelspiel der SPD mit Warschau

So auch, als der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Franz Pany sie zur „Jeanne d'Arc“ der Heimatvertriebenen erklärte.

Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble (CDU) forderte bei der festlichen Eröffnung des Treffens am Sonnabend entsprechend dem Motto des Pfingsttreffens „Der Geschichte verpflichtet – Zukunft gestalten“ die Tschechische Republik zu einem fairen Dialog über die Vergangenheit auf. Zwar wisse man um „die unvorstellbaren Verbrechen der Nationalsozialisten“, deswegen dürfe man aber nicht das Leid der Vertriebenen vergessen. Man müsse im vereinten Europa das Ziel der Aussöhnung im Auge behalten. Anerkennung zollte der Innenminister den Sudetendeutschen für die über Jahrzehnte aufrecht erhaltenen Kontakte zu den in der alten Heimat verbliebenen Deutschen sowie für das Engagement zur Verständigung mit den tschechischen Nachbarn.

Ebenfalls bei der Eröffnungsfeier verlieh die Sudetendeutsche Landsmannschaft ihre höchste Auszeichnung, den nach Karl IV. benannten „Europäischen Karls-Preis“. Preisträger in diesem Jahr ist Günther Beckstein, der sich nicht nur als Ministerpräsident, sondern auch davor als bayerischer Innenminister enorme Verdienste um die Sudetendeutschen, die Ostpreußen und alle deutschen Vertriebenen erworben hat. Seine klare Aussprache, die bei aller Deutlichkeit nie verletztend ist, ist seit vielen Jahren „Balsam“ auf der Seele der Entrechteten, die die Phrasen vieler anderer Politiker nur mit Mühe ertragen können. Eine Kostprobe davon gab Beckstein wieder im Vorfeld des Pfingsttreffens: „Mir macht niemand weis, daß Folter, Vergewaltigung und Mord nur deswegen fromme Werke sind, weil sie am Ende des Krieges an Deutschen begangen wurden“, so der populäre Franke. Das habe er „in allen Jahren jedem Gesprächspartner gesagt“: „Wenn ich Gespräche in Prag geführt habe, habe ich immer darauf hingewiesen, daß die Vertreibung eine Wunde ist, die nicht verheilen kann, solange sich die Tschechen nicht auch zu ihrer Verantwortung bekennen“. Mit diesem Mut gewinnt man nicht unbedingt Mehrheiten unter Synodalen oder Freunde unter Journalisten, aber die Sympathien der Betroffenen, die sich nun erkenntlich gezeigt haben.

Auch der Bischof der gastgebenden Stadt, Walter Mixa, warnte beim Pfingstgottesdienst vor mehreren tausend Teilnehmern vor Geschichtsvergessenheit. Es sei allein dem gemeinsamen christlichen Glauben zu verdanken, daß es nach der Vertreibung nicht zu Auseinandersetzungen zwischen den vertriebenen Sudetendeutschen und der ansässigen Bevölkerung gekommen sei. Die „zutiefst christliche Idee“ der europäischen Einigung, die Völker und Volksgruppen in Europa zu einem geeinten „Vaterland der Vaterländer“ verbunden habe, sei der einzige Weg, den Frieden in Europa dauerhaft zu erhalten. *H.E.B./K.B.*



Folklore und Politik in Augsburg: Eine Sudentendeutsche in typischer Wischauer Tracht begrüßt Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU). Bild: ddp

Homo-Ehe spaltet Kalifornien

Das Volk hat per Referendum die bereits eingeführte »Gay Marriage« wieder abgeschafft

Kein anderes Referendum hat im US-Bundesstaat Kalifornien für soviel Aufregung gesorgt wie die sogenannte „Proposition 8“. Durchgebracht von einer konservativen Gruppe und unterstützt von fast allen religiösen Verbänden – vor allem von Katholiken und Mormonen – war das Ziel dieser Wahl-Initiative, die im Mai 2008 vom Obersten Gerichtshof in Sacramento genehmigte „Heirat“ zwischen gleichgeschlechtlichen Partnern wieder abzuschaffen. (In den USA haben die Wähler das Recht, Gesetze mit genügend Unterschriften auf die Wahlliste zu bringen und durch Mehrheitsbeschluß zu verändern.)

Mit einer knappen Mehrheit kam die „Proposition 8“ im November durch und verursachte Panik innerhalb der sogenannten „Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender Community“ (LGBT). Denn es hatten bereits 18 000 homosexuelle Paare in Kalifornien offiziell „geheiratet“, darunter Fernsehstars wie Ellen de Generes. Und in fünf anderen US-Staaten ist die „Gay Marriage“ bereits Gesetz: in Massachussets, Iowa, Connecticut, Vermont und Maine. Der Oberste Gerichtshof in Sacramento wurde gezwungen zu entscheiden, ob das plötzliche Verbot der Homo-Ehe aufrechtzuerhalten sei oder ob es als Verstoß gegen die in der US-Verfassung verankerten „gleichen Rechte für alle“ betrachtet und somit rückgängig gemacht werden muß.

Panik in der »LGBT-Community«

Diese Entscheidung fiel vorigen Dienstag. Mit 6 zu 1 für eine Aufrechterhaltung des Wahlergebnisses und damit ein Verbot der gleichgeschlechtlichen Heirat beendeten die Richter in Sacramento diesen unglaublichen Widerstreit zwischen Verfassung, Bürgerrechten, Moral, Tradition und menschlichen Tragödien. Sie ließen ein Türchen offen, indem sie die bereits geschlossenen 18 000 „Ehen“ rechtlich anerkannten und auf weitgehende Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Verbindungen mit Ehen hinwiesen. Das klingt ganz vernünftig, führte jedoch zu weiterer Verwirrung.

Die Betroffenen – San Francisco und Hollywood haben die größten homosexuellen Gemeinden in den USA – brachen in einen Sturm der Entrüstung und Enttäuschung aus. Die Entscheidung war kaum verkündet, da versammelten sich Tausende zu Demonstrationen, weil sie sich ihrer familiären Bürgerrechte beraubt und als Menschen zweiter Klasse eingestuft sahen. Ein ohrenbetäubender Lärm von Trommeln, Slogans, Polizeisirenen und Hubschraubern überzog Hollywood. „What do we want – Equal Rights!“ („Was wollen wir? Gleiches Recht!“) Dutzende von Polizeiwagen folgten der Demo, die laut und leidenschaftlich, jedoch friedlich verlief.

Beim Thema gleichgeschlechtliche Ehe bleibt kaum einer neutral, denn es geht um eine Veränderung der Gesellschaft. Der Riß geht durch alle Kreise.

Nächster Schritt: Die »Gender«-Ideologie

„Die meisten Menschen glauben, es sei ein Lebensstil“, sagt Jamie Offenbach, ein Opernsänger, der seinen Partner hier in L.A. im letzten Juni geheiratet hat. „Wir haben viele Diskussionen darüber, was es bedeutet, gay zu sein. Dann sagen die Leute meist: ‚Ihr habt es Euch ausgesucht, ist ja okay.‘ Immer müssen wir erklären, daß wir mit dieser Veranlagung geboren wurden.“

Das Problem hat, wie das meiste im Leben, einen Januskopf: eine ernste und eine heitere Seite. So sah in CNN ein evangelischer Pastor mit Entsetzen eine Zukunft voraus, wo die Kinder einander fragen würden: „Wen willst du mal heiraten, einen Jungen oder ein Mädchen?“ Und selbst „Miss California“, Carrie Prejan, geriet in den Diskussions-Strudel mit ihrem munteren Eintreten für die Mann-Frau-Ehe. Hätte der allmächtige Mädchen-Freund Donald Trump sie nicht gerettet, wäre sie ihre Krone los gewesen.

Während zur Zeit Klagen zusammengestellt und auf dem Internet emotionelle Tiraden von allen Seiten ausgetauscht werden, hat in Los Angeles ein Schüler der anerkannten Fairfax High School soeben auf heitere Weise Geschichte gemacht: Sergio Garcia, 18, wurde die erste „Prom Queen“ in Amerika. Der offen homosexuelle Junge bewarb sich und hielt vor seinen Klassenkameraden eine so tolle Rede, daß er gewählt wurde. Nicht als King, sondern als Queen. Hier geht es nicht mehr um „homo“ oder „hetero“, die Geschlechter als solche werden durcheinandergebracht, wie es die „Gender-Ideologie“ anstrebt. „Die Zeiten haben sich geändert“, sagte er zu seinen Mit-Schülern und dem Lehrer-Kollegium.

Lehrerin Virginia Uribe: „Das zeigt, wo unsere Gesellschaft heute steht. Die jungen Leute begreifen gar nicht, was die Aufregungen um Homosexualität und Homo-Ehe überhaupt sollen. Sie finden diesen ganzen Kampf albern. Sie akzeptieren die Menschen, wie sie sind. Eine gewisse Geschlechts-Vermischung ist sogar fast ‚in‘.“

Und die Jugendlichen von heute sind die Wähler von morgen. *Liselotte Millauer*

Berliner Jusos verleumden BdV

Als „NS-Hilfsorganisation“ hat der Berliner Landesverband der Jungsozialisten den Bund der Vertriebenen verleumdet. Einen entsprechenden Antrag für ihren Bundeskongreß Mitte Juni hat die sozialdemokratische Nachwuchsorganisation zwar nach heftigen Protesten von ihrer Internetseite entfernt, eine öffentliche Entschuldigung beim BdV für diese „übelste Hetzpropaganda“ – so CSU-MdB Stephan Mayer – ist jedoch bisher nicht erfolgt.

Der BdV, der mit einer Unterlassungsklage gegen den Antrag vorgegangen ist, wird dabei auch von der CDU/CSU-Nachwuchsorganisation Junge Union unterstützt. Deren Sprecher Philipp Mißfelder wirft den von ihrer Vorsitzenden Franziska Drohsel konsequent auf Linkskurs getrimmten Jusos neben „Infamie“ und „Beschädigung der demokratischen Kultur“ auch mangelde Geschichtskenntnis vor. So sei der BdV erst 1958, dreizehn Jahre nach dem Ende des nationalsozialistischen Regimes, gegründet worden; schon daher verbiete sich eine derartige Verbindung. Dies ist der Jungsozialisten-Chefin offenbar ebenso entgangen wie die Tatsache, daß zahlreiche Spitzenvertreter des BdV wie dessen Präsidenten Wenzel Jaksch und Reinhold Rehs oder Herbert Hupka (Vizepräsident) Sozialdemokraten und gestandene NS-Gegner waren. *H.J.M.*

Neu in Berlin

Von HARALD FOURIER

Einwanderer, die in die USA kamen, hatten oft nicht viel mehr als ein paar Habseligkeiten und einen Traum vom Leben in Freiheit. Vom Staat, der über unglaubliche Landmassen verfügte, erhielten sie nach dem Heimstättengesetz „160 Acker Land“, die ihnen gehörten, wenn sie sie fünf Jahre bewirtschafteten. Damit und mit ihrer Hände Arbeit schufen sie sich ein Zuhause und schufteten, „damit unsere Kinder es einmal besser haben“. Die USA wurden so zur größten Industrienation der Erde.

Unvorstellbar etwa, daß deutsche, irische oder holländische Einwanderer 1869 in New York an Land gegangen wären und erstmal „Sozialleistungen“ oder „kostenlose Zahnarztbehandlung“ gefordert hätten. Man hätte sie ausgelacht.

Im Deutschland des Jahres 2009 ist das anders. Es finden sich immer ein paar Vögel, die sich aus politischen Gründen auf die Seite der größten Bittsteller schlagen. Nur so konnte der Fall einiger Berliner Zigeuner zu dem Politikum werden, das derzeit die Hauptstadt beschäftigt.

Seit einigen Tagen haust eine größere Gruppe von etwa 50 Roma in Berlin. Erst kampierten sie unter freiem Himmel im Görlitzer Park. Von dort wurden sie jedoch von der Polizei vertrieben. Ein paar linksradikale Hausbesetzer nahmen sich ihrer an. Die Linken halten seit einigen Jahren einen Teil des früheren Bethanien-Krankenhauses in Kreuzberg besetzt. Wegen der Yorckstraße heißt ihr illegales Zentrum „New Yorck“. Was für eine Ironie!

In diesem „New Yorck“ wurden die Zigeuner vorübergehend aufgenommen. Den Roma gefiel es dort. Ihre Gruppe wuchs schnell an. Doch jetzt kommt der schönste Teil der Geschichte: Die neuen Gäste vom Balkan wurden den deutschen Linken zu viel. Mit der vielgepriesenen internationalen Solidarität war es bald vorbei. Sollen sich doch andere um die Roma kümmern, müssen sie sich gedacht haben.

So stürmten Anarchos und Roma zusammen eine Veranstaltung, an der die Sozialsenatorin teilnahm, um eine feste Bleibe, medizinische Versorgung und Schulausbildung für die Kinder zu fordern. Danach besetzten die Zigeuner eine katholische Kirche. Nach langwierigen Verhandlungen wurden die Roma schließlich nach Spandau in ein staatliches Aufenthaltslager gebracht. Ihre Forderungen nach Sozialleistungen haben sie nicht zurückgenommen.

Das alles ist einfach ein Witz. Sie sind als „Touristen“ in die Stadt gekommen und haben keinen Anspruch auf solche Leistungen. Die rumänische Botschaft hat übrigens die Übernahme jeglicher Kosten strikt abgelehnt. Verständlich. Die Frage ist nur: Gibt es irgendeinen vernünftigen Grund, warum wir Deutsche uns anders verhalten sollten?

Geschichte wird getilgt

Jetzt ist das Gröbenufer dran: Berliner Straßen werden reihenweise umbenannt



Das Gröbenufer wird nun nach May Ayim benannt: Die Aktivistin der Afrodeutschen, Tochter einer Deutschen und eines Ghanaers, stürzte sich 1996 im Alter von 36 Jahren aus dem Fenster eines Hochhauses. Man hatte bei ihr Multiple Sklerose diagnostiziert.

Bild: wikimedia

Weil Linken ihr Name ideologisch verdächtig erscheint, verlieren zahllose Berliner Straßen ihre alten Bezeichnungen. Dahinter steckt eine dubiose „Geschichtswerkstatt“.

Am 27. Mai beschloß die Bezirksverordnetenversammlung von Berlin-Kreuzberg-Friedrichshain mit den Stimmen der Grünen, der Postkommunisten und Teilen der SPD, das Gröbenufer aus dem Stadtbild zu tilgen und statt dessen nach May Ayim zu benennen, einer Aktivistin der Afrodeutschen, die sich 1996 im Alter von 36 Jahren aus dem Fenster eines Berliner Hochhauses stürzte.

Dies ist nicht die erste Straßenumbenennung im Sinne des 68er Zeitgeistes in der deutschen Hauptstadt – und es wird wohl auch nicht die letzte sein. Ein herausragendes Politikum war in den 80er Jahren die Umbenennung der Graf-Spee-Straße in Hiroshimastraße, zu einer Zeit, als die zuständige Bezirksverordnetenversammlung Tiergarten auch darüber debattierte, ob man den Bezirk zur „Atomwaffenfreien Zone“ erklären könnte.

Stichwortgeber dieser Umbenennungsinflation ist zumeist die „Geschichtswerkstatt“, an der Jürgen Karwelat, ein gut besoldeter leitender Beamter des Verbraucherschutzministeriums, Anteil hat. Als ihr Hauptanliegen bezeichnet die „Geschichtswerkstatt“ die Aufarbeitung der deutschen Vergangenheit. Dazu gehört neben der NS-Zeit auch der Kolonialismus. Karwelat, der sich selbst als Hobbyhistoriker sieht, schrieb 1988 in der „taz“: „In Berlin, wie nirgendwo sonst in Deutschland, finden sich bis heute im Straßenbild so viele Elemente ruhmloser deutscher Vergangenheit: Militarismus, Kolonialismus, Antisemitismus.“

Derweil hat die „Geschichtswerkstatt“ schon tiefe Spuren im Stadtbild hinterlassen. Prominente Beispiele waren die Reichssportfeldstraße und die Makkensenstraße. Die erstere hatte zwar keinen schlimmen Namen, aber einen schlimmen Namensgeber. Adolf Hitler weihte sie anläßlich der Olympischen Spiele 1936 ein. Dem Generalfeldmarschall August von Mackensen wurde vorgeworfen, daß er als seniler Greis einige Solidaritätsadressen an die NS-Staatsführung gerichtet hatte.

Ein Hobbyhistoriker will weitere 100 Straßen umbenennen

Karwelat treiben weitreichende Pläne. Über 100 Straßennamen will er noch „säubern“. Die Dimension erinnert Kritiker an den Umbenennungswahn totalitärer Regime, welche die Hauptstadt ertragen mußte. Bei ihnen dient die Umbenennung ganz im Orwellschen Sinne der Auslöschung der Erinnerung im Volk, um das so hergestellte Vakuum mit den ideologischen Mythen der „Bewegung“ füllen zu können. Das Fliegerviertel in Berlin-Tempelhof mit 14 „Fliegerhelden des Ersten Weltkriegs“, aber auch der Hindenburgdamm (schon in den 20er Jahren so benannt) sind im Fadenkreuz der Neubenenner, alles soll verschwinden. Dabei interessiert Hobbyhistoriker Karwelat im Falle Hindenburgs auch nicht, daß der linke Historiker Sebastian Haffner gerade diesen als letztes Bollwerk gegen Hitler beschrieben hatte.

Gesichert scheint zur Zeit nur die Weiterexistenz der Treitschkestraße. Der 1896 verstorbene Historiker gilt linken Scharfmachern als Wegbereiter des Nationalsozialismus. Die Zehlendorfer Bezirksversammlung wird seit der letzten Wahl von einer schwarz-grünen Zählgemeinschaft dominiert. Torsten Hippe, bekennender Konservativer und Fraktionschef der dortigen Christdemokraten, ließ in die „Koalitionsvereinbarung“ einen Umbenennungsverzicht festschreiben. Seither herrscht Ruhe.

Doch das Gröbenufer liegt im Nachbarbezirk. Otto Friedrich von der Gröben stand in den Diensten Brandenburg-Preußens, Polens und verschiedener anderer europäischer Mächte und errichtete im Auftrag des Großen Kurfürsten das Fort Groß Friedrichsburg im heutigen Ghana. Die Festungsüberreste existieren noch heute, wurden restauriert und zum Weltkulturerbe der Unesco erklärt. Nur von 1683 bis 1717 existierte diese preußische Kolonie, dann wurden die Preußen von den stärkeren Niederländern verdrängt, welche die Kolonie kauften. In den wenigen Jahren, in denen Großfriedrichsburg als Handelsplatz diente, wurden nach Angaben verschiedener Lexika 0,2 Prozent des afrikanischen Sklavenhandels von dort abgewickelt. Hauptakteur dieses einträglichen Geschäftes waren dabei die Briten und Niederländer, nicht die Preußen oder von der Gröben selbst. Doch das bloße Stichwort „Sklavenhandel“ reicht linken Ideologen aus, um eine Umbenennung zu verlangen.

Wo die Mehrheitsverhältnisse dies zulassen, müssen die Berliner nun mit weiteren Straßenumbenennungen rechnen. Das Problem: Da Umbenennungen bei den Bewohnern sehr unbeliebt sind – wer will schon vorhandene Visitenkarten und Briefpapier wegschmeißen und allen seinen Bekannten bis zu Versicherungen und Banken eine neue Adresse mitteilen? – machen bürgerliche Parteien einmal durchgesetzte Namensänderungen kaum je wieder rückgängig. *Hans Lody*

Evangelische Schulen: Ruhepol im Bildungschaos

In Sachsen-Anhalt locken christliche Lehranstalten immer mehr Schüler an – weitere Neugründungen geplant

Die größte Bewegung im Bildungssystem der neuen Bundesländer gab es nach der deutschen Vereinigung, so könnte man denken. Aber gerade jetzt, 20 Jahre nach der friedlichen Revolution, gibt es im Privatschulbereich so viel Bewegung wie noch nie. Aber nicht bei irgendwelchen Privatschulen, sondern bei konfessionellen Schulen.

Wenn Daniela-Dita Pannek aus Könnern in Sachsen-Anhalt von ihrem Projekt erzählt, gerät sie ins Schwärmen. „Unsere Schule soll Werte haben. Die haben die normalen Schulen nämlich meist verloren.“ „Unsere Schule“, das heißt das evangelische Gymnasium Könnern, das Frau Pannek zusammen mit ihrem Mann, dem Pastor, dem Bürgermeister und anderen engagierten Eltern gründen möchte.

Sie selber ist Mutter einer neunjährigen Tochter, die zum kommenden Schuljahr aufs Gymnasium wechseln wird. Da kennt Frau Pannek die Bildungslandschaft und deren Defizite allzu gut: Stunden, die ausfallen, überlastete Lehrer, große Klassen und oft auch kein Religionsunterricht. Letzterer ist der engagierten Christin aber wichtig. Und so hat die Mitvierzigerin selbst die Initiative ergriffen.

Seit einem Jahr plant und überlegt sie das Konzept der Schule. Nun steht es. Es soll ein Gymnasium in dem 8000 Einwohner zählendem Ort an der Saale werden, das auf folgenden Prinzipien beruht: dem Arbeiten und Leben im ländlichen Raum und der Reformpädagogik nach dem Jena-Plan. Dieser betont das selbständige und überfachliche Arbeiten in Gruppen. „Das wichtigste ist uns aber die Erziehung nach christlichen Werten“, sagt Daniela-Dita Pannek.

Damit ist sie nicht die einzige. In Sachsen-Anhalt gibt es allein für das Schuljahr 2009/2010 über vier Gründungsinitiativen für evangelische Schulen. Neben Könnern sollen in Zeitz und Burg je eine evangelische Grundschule und in Magdeburg eine evangelische Sekundarschule entstehen. Der Wille, der Bildungskrise mit eigenem elterlichen Engagement zu begegnen, ist so hoch wie noch nie. Aber warum gerade jetzt und nicht direkt nach der Vereinigung? Und das in einem atheistisch geprägten Bundesland.

Die Landesschulplanung für die nächsten Jahre in Sachsen-Anhalt ist beschlossene Sache, so daß die Lehrer und Direktoren nun wissen, ob ihre Schule geschlossen wird oder nicht. „Deshalb ist, wenn die Gefahr einer Schulschließung vorüber ist, die Luft und der Wille, sich anzustrengen zu müssen, raus“, sagt Christian Frühwald. Er ist Vorstandsvorsitzender der Johannesschulstiftung, die zur Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) gehört. Die Eltern seien deshalb oft enttäuscht, wenn Lehrer und Lehrerinnen kein Engagement mehr für Erziehung und Wissensvermittlung an den Tag legten.

Eltern leisten Widerstand

Auch wenn viele Eltern selbst nicht christlich geprägt sind, haben sie Vertrauen in die Institution Kirche und damit in deren Ansichten, Werte und den Religionsunterricht. Denn der ist an evangelischen Schulen Usus. Die konfessionslosen Eltern sehen den christlichen Rahmen nicht als negativ an. Vielmehr als eine Bereicherung für ihre Kinder, die ihnen als Eltern im sozialistischen DDR-Schulsystem verwehrt geblieben ist.

Ein anderer Grund für die vielen konfessionellen Schulgründungen ist auch in der Entstehung der Johannesschulstiftung zu sehen. Diese Stiftung unter dem Dach der EKM unterstützt die Schulgründungen ideell, aber auch mit dem nötigen finanziellen Grundstock, der durch die Johanniter und die damals noch bestehende Kirchenprovinz Sachsen gelegt wurde.

Der letzte große, aber nicht zu vernachlässigende Punkt ist das Erkennen von eigenen Fehlern innerhalb der evangelischen Kirche. In den Jahren nach der Wende wurden vor allen Dingen evangelische Gymnasien gegründet, so beispielsweise das Ökumenische Domgymnasium in Magdeburg. Engagierte Eltern, meist selber Akademiker, haben viel Mühe aufgebracht, um adäquate Schulen mit christlichen Werten zu gründen. Das waren aber eben hauptsächlich Gymnasien. Selten Grundschulen, noch seltener Sekundarschulen. „Wir haben erkannt, daß die Bildungsmisere nicht allein durch gute Gymnasien behoben werden kann, sondern auch Schüler im mittleren Niveau gefördert werden müssen“, sagt Christian Frühwald. Mit der Gründung der evangelischen Sekundarschule in Haldensleben hat sie im Schuljahr 2008/2009 den Anfang gemacht.

Evangelische Schulen, die trotz ihrer staatlichen Anerkennung unabhängiger vom politischen Spielball „Bildungswesen“ erscheinen, sind ein hoffnungsvolles Modell mit Zukunft. Das zeigen die jetzt schon vorliegenden Schulgründungsinitiativen für die kommenden Jahre in Halberstadt, Hedersleben im Harz und Zerbst. *Victoria von Gottberg*

Welfenschatz bleibt in Berlin

Das Nein aus Berlin ist entschieden und selbstbewußt. Der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Hermann Parzinger, lehnt eine Herausgabe des Welfenschatzes an die Erben von jüdischen Kunsthändlern ab. Er sieht keinerlei Hinweise dafür, daß bei dem Verkauf der Sammlung 1935 die vier Händler vom Käufer, dem Staat Preußen, unter Druck gesetzt wurden. Der Welfenschatz, der heute im Kunstgewerbemuseum in Berlin ausgestellt wird, umfaßt über 40 Objekte von unschätzbarem Wert, darunter Reliquiare und Tragaltäre aus dem 11. bis 15. Jahrhundert. 1930 hatten die Kunsthändler 84 Objekte des Schatzes für acht Millionen Reichsmark erworben, doch mitten in der Weltwirtschaftskrise fanden sie nur schwer Käufer. 1935 sei Preußen der einzige Interessent für die verbliebenen Stücke gewesen, so Parzinger. Der damalige Kaufpreis von 4,25 Millionen Reichsmark sei angemessen gewesen. Zudem habe die Dresdner Bank bestätigt, daß der Preußische Staat damals das Geld gezahlt hat. *Bel*

Zeitzeugen



Kim Jong-il – Der „Geliebte Führer" ist ein Mysterium. Einige zweifeln daran, daß er noch lebt. Vom Westen wird er wegen seiner Plateau-Schuhe, der immer gleichen Sonnenbrille oder der toupierten Fönwelle gern belächelt. Im eigenen Land agiert er jedoch als rücksichtsloser Diktator und ist gefürchtet. Sein Volk leidet. Zwischen 1996 und 1999 sollen eine Million Nordkoreaner verhungert sein.

Kim Jong-un – Vom 25jährigen Sohn des nordkoreanischen Diktators ist nicht viel bekannt. Nach Berichten des südkoreanischen Geheimdienstes wurde er im Januar 2009 von seinem Vater als Nachfolger im Amt des Generalsekretärs der kommunistischen Partei der Arbeit Koreas benannt. Seine Schulbildung erhielt Jong-un in einer Schweizer Schule, die er 1998 als 14jähriger ohne Abschluß verließ. Der ehemalige Schuldirektor berichtet, daß Jong-un gut Englisch (die Unterrichtssprache) spreche. Nach Aussagen eines früheren Mitschülers begeisterte er sich vor allen Dingen für Basketball und Filme mit Jean Claude van Damme.



Wen Jiabao – Der chinesische Regierungschef zügelt die Medien in seinem Land nicht mehr, wenn sie Nordkoreas Verhalten harsch kritisieren. Offenbar wird Pjöngjang auch für die großen Nachbarn im Norden zur „strategischen Belastung". Auf Schutz kann Kim Jong-il von dieser Seite nicht hoffen.

Barack Obama – Als blamierter Visionär muß sich Obama spätestens nach dem nordkoreanischen Atombombenversuch fühlen. Schon nach seiner Rede über eine „atomwaffenfreie Welt" Anfang April in Prag, die Nordkorea mit einem Test einer Langstreckenrakete begleitete, zerschellte seine Vision an den Realitäten dieser Welt. Diktatoren und Terroristen halten sich nicht an Sonntagsreden. Jetzt fordert Obama eine Bestrafung und Sanktionen gegen das nordkoreanische Regime.



Machmud Ahmadinedschad – Der iranische Präsident fühlt sich ebenfalls von Visionen getrieben. Nach einer Hetzrede gegen Israel vor der Uno im Jahr 2005 bekannte er, daß er sich von einem Licht umgeben gesehen habe, berichtete die „FAZ". Angesichts des nordkoreanischen Nuklearprogramms reibt er sich jetzt die Hände, denn nun kann er seines umso leichter voranbringen.

Säbelrasseln in Korea

Nordkoreas »Geliebter Führer« reizt die Welt bis an die Grenze des Tolerierbaren

Das Regime in Nordkorea hat seinem zweiten Atomtest weitere Drohungen folgen lassen. Experten rechnen vorerst nicht mit einer militärischen Auseinandersetzung mit Südkorea, weil Nordkorea dabei nur verlieren könnte. Die Folgen für die Stabilität der Region sind dennoch gravierend.

Der kommunistische Diktator Nordkoreas Kim Jong-il reizt die Welt und versetzt die Nachbarstaaten in Aufregung. Nach dem zweiten Atombombentest drohte die Regierung in Pjöngjang offen mit einem Militärschlag. Die Regierung in Seoul wiederum teilte unlängst mit, das Land werde dem von den USA geführten Programm zur Verhinderung der Verbreitung von Massenvernichtungswaffen beitreten. Pjöngjang hatte bereits früher erklärt, dies als „Kriegserklärung" zu betrachten. Jeder „feindliche Akt gegen unsere Republik" werde einen „starken Militärschlag" nach sich ziehen, hieß es aus Pjöngjang. Nordkorea könne nicht mehr für die Sicherheit der Schiffahrt vor seiner Westküste garantieren. Die amerikanische Initiative, in der Südkorea bisher nur Beobachter war, erlaubt unter anderem die Durchsuchung verdächtiger Schiffe.

Auch wenn Nordkorea sich mit dieser Quasi-Kriegserklärung nicht mehr länger an den nach dem Korea-Krieg vereinbarten Waffenstillstand von 1953 gebunden fühlt, sind kriegerische Auseinandersetzungen, zumal mit atomaren Waffen, derzeit wohl kaum zu befürchten.

Potentielle Verbündete Nordkoreas wie Rußland oder China rücken in Erklärungen von dem Regime ab und forderten entschlossene UN-Erklärungen und gegebenenfalls Sanktionen. Rußland, das derzeit den Vorsitz im Sicherheitsrat führt, will zudem seine militärische Aufklärung an der nordkoreanischen Grenze verstärken. Auch für den US-Präsidenten, der jüngst in Prag die Vision einer atomwaffenfreien Welt verkündet hatte, ist die Entwicklung eine starke Herausforderung.

Eine militärische Auseinandersetzung mit Südkorea und damit mit den USA, heißt es aus militärischen Kreisen, gliche aber einem Selbstmordkommando für das nordkoreanische Militär und ist daher wenig wahrscheinlich. Die Raketentests und Atombombenversuche alarmieren dennoch die Nachbarstaaten wie etwa Japan, das nun eigene Atomwaffen anstreben könnte.

Kim Jong-il will von internen Problemen ablenken

Wer nach Gründen für das Säbelrasseln sucht, wird in der Innenpolitik Nordkoreas fündig, offenbar will das Regime von inneren Probleme ablenken. Schon lange halten sich Gerüchte, daß der Diktator nach einem Schlaganfall nicht mehr voll handlungsfähig sei. Der 67jährige „Geliebte Führer", der die Macht von seinem Vater, dem „Ewigen Präsidenten" Kim Il-sung nach dessen Tod 1994 übernommen hatte, will offenbar die Macht dem jüngsten seiner drei Söhne, dem 25jährigen Kim Jong-un übergeben. Das stößt in der kommunistischen Erb-Diktatur offenbar auf Widerstände, die der Diktator durch außenpolitische Drohmanöver zu kontern versucht.

Die Entwicklung der beiden koreanischen Staaten, die – ähnlich wie Deutschland – nach einem Krieg die Teilung erlebten, könnte gegensätzlicher kaum sein. Während der Süden ein wohlhabendes Land geworden ist, blieb der Norden bettelarm. Bedeutenden Anteil am Aufstieg Südkoreas hat die Christianisierung des Landes. Seit 1960 erlebt das Christentum, das lange Zeit hart unterdrückt wurde, einen beispiellosen Aufstieg. Heute sind rund 26 Prozent der Bevölkerung Christen, die fast alle aktiv am Leben der Kirchen teilnehmen. Am Sonntag sind in Seoul die Kirchen so voll wie bei uns am Heiligabend.

Südkoreaner, befragt wegen einer Wiedervereinigung, reagieren in der Regel skeptisch auf die Perspektive, das nordkoreanische Armenhaus übernehmen zu sollen. Die Wiedervereinigung nach deutschem Vorbild gilt vielen als Negativbeispiel. Werden die Probleme Nordkoreas jedoch nicht bald gelöst, ist das Land auf dem besten Weg, ein sicherheitspolitisches Problem der ganzen Welt zu werden. Weniger die USA, sondern vor allem China ist heute als ehrlicher Makler gefragt. Sonst rückt ein präventiver Militärschlag immer näher ins Blickfeld. *H. E. Bues*



Den Feind provozieren: Ein nordkoreanischer Soldat fotografiert einen südkoreanischen Grenzsoldaten. Bild: InterTopics



Pjöngjang zündelt weiter

Kaum weniger Sorgen als die Verbreitung von Atomwaffen macht Sicherheitsexperten die Verbreitung von Trägersystemen, mit denen nukleare Sprengköpfe in weit entfernte Ziele gebracht werden können. Und so war es eine kalte Dusche, als zu Beginn dieser Woche bekannt wurde, daß Nordkorea offenbar einen neuerlichen Raketentest vorbereitet.

Bei einem Test im April war eine nordkoreanische Rakete vom Typ Taepodong 2 über Japan geflogen, dann aber weit vor dem Ende ihrer theoretischen Flugbahn auseinandergebrochen und in den Pazifik gestürzt. Der Test hat nicht nur die unmittelbaren Nachbarn Koreas alarmiert, sondern auch die USA: Im Erfolgsfall könnte diese Rakete Alaska oder Hawaii und damit US-amerikanisches Territorium erreichen. Asiatische Bevölkerungszentren wie Tokio oder Peking liegen schon jetzt in der Reichweite nordkoreanischer Raketen, deren Zielgenauigkeit allerdings bezweifelt wird.

US-Gebiete sind bereits in Reichweite

Die Meldungen über einen neuen Raketentest kamen zu einem Zeitpunkt, als der Weltsicherheitsrat noch immer an einer harten Antwort auf die fortgesetzten Provokationen der Diktatur in Pjöngjang gearbeitet hat. Das Bild vielseitiger Provokationen wurde komplettiert durch die Meldung, daß Nordkorea den Nordteil des Gelben Meeres für die Schiffahrt gesperrt habe. Dies kann mit den Vorbereitungen eines Raketentests zusammenhängen, aber auch mit einem alten Streit um den Verlauf der Seegrenze mit Südkorea westlich der koreanischen Halbinsel.

Während Japan und Südkorea harte Sanktionen durch den Weltsicherheitsrat einforderten, erneuerte US-Vizeaußenminister James Steinberg die Sicherheitsgarantie für Südkorea. *K. B.*

»Scharfe Sanktionen nötig«

Selbst China und Rußland wollen Raketentests nicht mehr tolerieren

Hartmut Koschyk, der Parlamentarische Geschäftsführer der CSU-Landesgruppe und Vorsitzende der Deutsch-Koreanischen Parlamentariergruppe im Deutschen Bundestag, gilt als einer der besten Korea-Kenner in der deutschen Politik.

***PAZ:** Die unmittelbare Kriegsgefahr in Korea scheint gebannt. Was sind die mittelfristigen Auswirkungen des Atomtests?*

Hartmut Koschyk: Nordkorea stellt damit seine grundsätzliche Abrüstungsbereitschaft in Frage und damit auch die bisherigen Verhandlungsbemühungen der Sechs-Parteien-Gespräche. Beschließt der Sicherheitsrat schärfere Sanktionen, wird Nordkorea wahrscheinlich mit einer Verhärtung seiner Position reagieren.

Die Frage, warum sich Nordkorea für diesen Weg entschieden hat – handelt es sich um eine falsche Beurteilung der internationalen Lage, interne Machtkämpfe des Regimes um die Nachfolge Kim Jong-ils – ist wichtig für die mittelfristige Entwicklung. Die Meldungen darüber, ob Kim Jong-il seinen Sohn bereits als Nachfolger installiert hat, sind bisher noch rein spekulativ. Dazu läßt sich derzeit keine verläßliche Aussage treffen.

***PAZ:** Wie beeinflußt die Entwicklung in Nordkorea das Verhältnis zwischen China und Rußland?*

Koschyk: Beide haben kein Interesse an einem atomar bewaffneten Nordkorea. Eine große Sorge für beide Staaten ist der Zerfall Nordkoreas, sowohl wegen der möglichen Instabilität als auch wegen der Befürchtung, daß die in Südkorea stationierten US-Truppen dann an die Grenze vorrücken könnten. China hat zwar mehr Einfluß auf Nordkorea, der aktuelle Nukleartest zeigt aber, daß auch dieser nicht sehr weitreichend ist. Für die Beziehungen zwischen Rußland und China spielt Nordkorea aber als Streitthema keine herausgehobene Rolle.

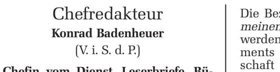
***PAZ:** Indien, Pakistan, Israel, Nordkorea – müssen wir uns auf eine Welt mit zehn oder 20 Nuklearmächten einstellen?*

Koschyk: Möglicherweise müssen wir uns auf eine zunehmende Zahl an Nuklearmächten einstellen, aber wir sollten uns unter keinen Umständen damit abfinden. Alle Anstrengungen der internationalen Gemeinschaft müssen daher auf eine weltweite nukleare Abrüstung und auf Maßnahmen zur Eindämmung des Handels mit Nukleartechnologie und -wissen gerichtet sein.

Hartmut Koschyk

***PAZ:** Was bleibt übrig von US-Präsident Barack Obamas Vision einer Welt ohne Atomwaffen?*

Koschyk: Das Ziel ist absolut richtig. Dazu gibt es keine Alternative. Kurzfristig geht es darum zu verhindern, daß immer mehr Staaten und möglicherweise auch nicht-staatliche Akteure wie terroristische Gruppen Zugriff auf Nuklearwaffen bekommen. Deshalb müssen die Sanktionen gegen Nordkorea scharf sein und auch in der Nuklearfrage mit dem Iran muß die Staatengemeinschaft ihre Maßnahmen verschärfen. Hier muß die internationale Gemeinschaft an einem Strang ziehen.



Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur
Konrad Badenheuer
(V. i. S. d. P.)

Chefin vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Wirtschaft:** Hans Heckel; **Kultur, Lebensstil:** Silke Osman; **Geschichte, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, EDV:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilhelm v. Gottberg, Sophia E. Gerber (Venedig), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Jürgen Mahlitz, Liselotte Millauer, Jean-Paul Picaper.

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchtstraße 4, 22087 Hamburg. **Für den Anzeigenteil gilt:** Preisliste Nr. 31.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2006: Inland 8,30 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 10,50 Euro, Luftpost 14,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung/Das Ostpreußenblatt* werden mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung/Das Ostpreußenblatt* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung/Das Ostpreußenblatt* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementpreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Telefon	**(040) 4140 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 4140 08-32
Fax Redaktion	(040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 4140 08-41
Telefon Vertrieb	(040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 4140 08-51

E-Mail:

redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **1427**

Die linke Deutungsmacht wankt

In der Debatte um die Erschießung Benno Ohnesorgs geht es um die Haltbarkeit linker Lebenslügen

Karl-Heinz Kurras war Stasi-Agent, aber bisher ist unklar, ob die DDR-Führung die tödlichen Schüsse vom 2. Juni 1967 angeordnet hat. Die Argumente, die linke Wortführer in dieser Debatte anführen, lassen tief blicken.

Der Schock, den die Enthüllung über den Ohnesorg-Schützen Karl-Heinz Kurras in Teilen der Linken ausgelöst hat – zumal bei Veteranen von 1968 –, hat Anflüge von Hysterie angenommen. Die „taz“ sieht bereits einen „Kulturkampf von rechts“ heraufziehen. Der „Anteil der Linken am Gelingen der Bundesrepublik“ werde „rückwirkend ausgelöscht“, zittert das Blatt.

Plötzlich riß ein alter Graben wieder auf, der lange verschüttet schien: zwischen Linken und dem Springer-Verlag. Eines ist den alten und neuen 68er-Apologeten besonders wichtig: Daß die Geschichte der Studentenrevolte auf keinen Fall umgeschrieben werden dürfe. Auf fast schon bizarre Weise wiederholen sie dabei die verblichenen Phrasen von 1967/68 von der frühen Bundesrepublik als nazigeprägtem Polizei- und Unterdrückerstaat, der erst vom Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) und seinen Anhängern wirklich demokratisiert worden sei.

Ungewollt jedoch bestätigen sie mit der Behauptung, die Revolte wäre auch nicht anders verlaufen, wenn schon 1967 bekannt geworden, daß Kurras Stasi-Agent und SED-Genosse war, einen Vorwurf, den sie bislang empört zurückgewiesen hatten: Nämlich, daß der gewaltsame Tod nur der Vorwand für die brachiale Radikalisierung, und nicht ihre Ursache gewesen sei. Bis zum Ende der RAF trug die radikale Linke den Tod Ohnesorgs als Rechtfertigung für ihre eigene Gewalt vor sich her nach dem billigen Motto: Die anderen haben ja angefangen, als der „repressive Polizeistaat Bundesrepublik“, vertreten durch den Polizeibeamten Kurras, Ohnesorg ermordet und so seine „faschistische Fratze“ gezeigt habe. Wenn es völlig bedeutungslos ist, daß die „Fratze“ eine kommunistische war, kann das nur heißen: Wenn nicht Ohnesorg, dann hätten wir eben etwas anderes gefunden, um die Radikalisierung in Gang zu setzen, weg von echtem studentischen Protest hin zur Verherrlichung roter Gewaltherrscher wie Mao oder Lenin.

Ob zudem wirklich das gesamte „bürgerliche Deutschland“ mit Haß und Aggression auf jede Regung jugendlicher Reformfreude reagiert und die jungen Menschen so eigenhändig in die Radikalität gedrängt hat, muß ebenso bezweifelt werden. Die „Welt“ besteht mit guten Gründen darauf, daß die Springer-Blätter seinerzeit weitaus differenzierter berichtet hätten, als damals wie heute von linken Widersachern behauptet werde.

Womit sie nicht allein wären: Der damalige Chefredakteur des *Ostpreußenblattes*, Eitel Kaper, schrieb in der Folge vom 1. Juli 1967 auf Seite 1: „Wir gehören nicht zu den Leuten, die über die jungen Menschen, die in diesen

> Plötzlich soll der Tod Ohnesorgs unwichtig gewesen sein

schweren Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg aufwuchsen, den Stab brechen, weil sie sich lautstark zu Wort melden. Ein echtes politisches Engagement ist an sich viel erfreulicher als ein vom Wohlstandsdenken und von allgemeiner Blasiertheit diktiertes ‚Ohne mich‘.“ Aber: „Man sollte sich klarmachen, daß es Leute gibt, die im Auftrag gut getarnter kommunistischer Agitation darum bemüht sind, deutsche Jugend in ihr Fahrwasser zu bringen“, so Kaper weiter.



Irrgeleiteter Idealismus: Wie hätten diese Studenten der Freien Universität Berlin, die hier am 3. Juni 1967 demonstrierten, wohl auf die Nachricht reagiert, daß ein Stasi-Agent Benno Ohnesorg erschossen hatte? Bild: pa

Den Agitatoren war der Tod Ohnesorgs enorm hilfreich, sprich: Die Legende, die sich um ihn spinnen ließ. Die spontane Solidarisierung Zigtausender „normaler“ Studenten mit linksradikalen Gruppen, die offen für den Sturz der Demokratie (Dutschke sprach von „Machtergreifung“) agitierten, die war nur durch den Ohnesorg-Mythos möglich gewesen.

In der „Welt“ lenkt Bettina Röhl den Blick noch ein Stück weiter: Nicht der tragische Tod des Studenten sei die politische Katastrophe von 1967 gewesen, sondern der Rücktritt des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Heinrich Albertz (SPD), und anderer hoher Funktionsträger kurze Zeit danach. „Dieser Rücktritt wirkte nämlich für die APO, die außerparlamentarische Opposition, wie ein volles Schuldanerkenntnis des Staates, wie ein Freifahrtschein für Revolution und Radikalisierung“, so Röhl. Diese Rücktritte wären sicher unterblieben, wenn man gewußt hätte, wer Karl-Heinz Kurras wirklich war.

Aber woher der Eifer über ein 42 Jahre zurückliegendes Ereignis? Es geht um Deutungshoheit, und zwar im umfassenden Sinne. Der Autor Jan Fleischhauer stellt in seinem jüngst erschienen Buch „Unter Linken“ fest, daß „überall dort, wo darüber befunden wird, wie die Dinge zu sehen sind“, heute die Linke herrsche, in Universitäten und Schulen, in Theatern und Museen, vor allem in den Medien. „Rechts“ gilt mittlerweile als schon fast kriminell.

Soviel linke Macht aber will legitimiert sein. Sie wird es durch die Lebenslüge, daß es allein die Linke gewesen sei, und zwar unter Einschluß diktaturverherrlichender Extremisten, die ab Ende der 60er Jahre aus diesem Land eine Demokratie gemacht habe, weshalb die Rechte kein Anrecht auf Teilhabe oder auch nur Toleranz habe. Nach dieser Logik war der Adenauer-Staat (den unbestreitbar die bürgerliche Rechte geführt hat) nichts als eine Art Fortsetzungsfaschismus. Jeder Versuch einer „Re-Pluralisierung“ aufgrund der Einsicht, daß insowohl linke als auch rechte Demokraten am Gemeinschaftswerk unserer Demokratie ihren Anteil haben, gefährdet den Machtanspruch. *Hans Heckel*

MELDUNGEN

Millionen neue Zuwanderer?

Berlin – Das Bundesinnenministerium (BMI) wehrt sich gegen das Gesuch von EU-Innenkommissar Jacques Barrot, mehr afrikanische Migranten, die illegal per Boot übers Mittelmeer kommen, aufzunehmen. Nach der Pro-Kopf-Quote von Malta hätte Deutschland zwei Millionen Afrikaner aufzunehmen, rechnet Barrot vor und erinnert Schäuble, daß er doch bei der Aufnahme irakischer Christen ebenfalls die Solidarität anderer EU-Länder eingefordert habe.

Man müsse hier zwischen illegaler und legaler Migration unterscheiden, widerspricht das BMI. Während die illegale Migration Aufgabe der EU sei, liege die legale in der Zuständigkeit der Staaten. „Daher können die Irak-Flüchtlinge, die im Wege einer nationalen humanitären Aufnahmeaktion legal in Deutschland aufgenommen werden, nicht mit Bootsflüchtlingen gleichgesetzt werden“, so das Innenministerium. Bel

Terrorschulung wird strafbar

Berlin – Der Bundestag hat beschlossen, daß Personen, die sich in Terrorlagern ausbilden lassen oder Anschlagspläne im Internet verbreiten, mit bis zu zehn Jahren Haft rechnen müssen. Justizministerin Brigitte Zypries (SPD) und Innenminister Wolfgang Schäuble (CDU) haben mit der Einführung des neuen Paragraphen 89a ins Strafgesetzbuch dafür gesorgt, daß die „Vorbereitung einer schweren staatsgefährdenden Gewalttat“ mit Haftstrafen von sechs Monaten bis zu zehn Jahren bestraft werden kann. Die Opposition wehrte sich gegen die Gesetzesänderung, sprach sogar von „Gesinnungsjustiz“. Auch innerhalb der SPD gibt es noch Widerstand. Das Gesetz, das Justizministerin Zypries lange bekämpft und verzögert hatte, muß noch durch den Bundesrat. *Bel*

Russki-Deutsch (20):

Drus(c)hba

Von Wolf Oschlies

„Alle heraus zum 1. Mai“ hieß es alljährlich in der DDR, was 1950 auch für uns Schulkinder im thüringischen Grenzstädtchen galt. In hellster Frühjahrssonne trotteten wir an der russischen Kommandantur vorbei, die wir mit dem Sprechchor „Drus(c)hba““ grüßten. Das hieße „Freundschaft“, sagte unser Lehrer. Es war sein einziges russisches Wort – und mein erstes.

„Drus(c)hba“ (zu sprechen wie J in „Journalist“) entstammt dem altkirchenslavischen „droug“ (Freund), hat das ältere „drushestwo“ ersetzt und bezeichnet ein enges Binnenverhältnis, das über „Freundschaft“ hinaus geht. „Sdelaj mne eto po drushbe“ (tu mir das aus Freundschaft), sagen Russen, wenn sie jemanden um einen Gefallen bitten. Und wenn sie Fünfe gerade sein lassen, fügen sie hinzu „Ne v slushbu, a v drushbu“ (Nicht im Dienst, sondern zur Freundschaft).

Erst mit den Kommunisten startete die inflationäre Verwendung des Wortes: „Drus(c)hba“ war der offizielle Gruß des Jugendverbandes Komsomol, und „Drushba narodov“ (Völkerfreundschaft) bestimmte das „sozialistische Lager“, 1986 hieß ein Manöver des Warschauer Pakts „Drus(c)hba“. Denselben Namen trug die 3000 Kilometer lange Erdölleitung vom Ural bis zur West-Ukraine, die „Bruderländer“ mit Öl versorgte. Ab 1974 mußte die DDR ein 518 Kilometer langes Teilstück in der Ukraine bauen, was die SED ihrem Jugendverband FDJ als „Zentrales Jugendobjekt Drushba-Trasse“ aufs Auge drückte. Die junge Leipziger Philologin Anja K. hat 1982 ihre Diplomarbeit über die Sprachkonventionen der 12 000 deutschen „Trassenbauer“ verfaßt, dabei erwähnt, daß Röhren und Bagger aus dem „kapitalistischen Ausland“ kamen und „gemeistert“ werden mußten.

Die ehemaligen „Drus(c)hba“-Bauer haben seit 2003 eine eigene Website, um ihren Corpsgeist zu stärken. Ihr Werk arbeitet immer noch, allerdings nur bedingt: Entweder leidet es unter „Havarien“ oder wird von Moskau als politisches Druckmittel gedrosselt. Freundlicher sind schon die ungezählten Sportvereine, Tanzklubs, Bands etc. namens „Drus(c)hba“. Auf der Hohen Geba (Rhön), 1961 bis 1991 Sperrgebiet der Sowjetarmee, steht ein „Drus(c)hba“-Museum für die Ex-Besatzer. „Drus(c)hba“ verbindet!

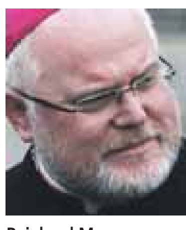
Führungskrise

Katholische Uni Eichstätt in Nöten

Für die einzige katholische Universität Deutschlands ist es „ein Desaster“, wie der zuständige Eichstätter Bischof Gregor Maria Hanke sich ausdrückte. Der mit großer Mehrheit gewählte Präsident der Hochschule, der an der renommierten Duke-University (North-Carolina / USA) lehrende Professor Reinhard Hütter (50) lehnte die auf ihn gefallene Wahl ab.

Offenbar hatte es die Hochschule im Vorfeld versäumt, den Theologen nach üblichen Maßstäben ausreichend mit einer Pensionszusage und einem Lehrstuhl abzusichern. Damit wird nun zum zweiten Mal ein gewählter Präsident das Amt an dieser Hochschule nicht antreten. Die Führungskrise an der Hochschule schwelt bereits seit Mai 2008; damals konnte der gewählte Religionspädagoge Ulrich Hemel sein Amt nicht antreten, weil Bischof Hanke seine katholische Orientierung bezweifelte.

Nun wartet abermals ein unruhiger Sommer auf die Hochschule im idyllischen Altmühltal. Auf besonderen Wunsch von Papst Benedikt, der in seiner Zeit als Münchener Erzbischof die Hochschule begründete und bis heute dort Ehrendoktor ist, soll die Lehrstätte zu einer Elite-Hochschule ausgebaut werden.



Reinhard Marx Bild: ddp

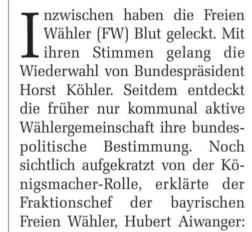
Diese Aufgabe soll nun der neue Erzbischof von München, Reinhard Marx, ausführen, der den Vorsitz im Stiftungsrat der Universität von Bischof Hanke übernimmt. Marx, der auch der bayrischen Bischofskonferenz vorsteht, übernimmt damit ein ambitioniertes Projekt. Das Berufungsverfahren wird er jetzt ganz neu aufrollen müssen. Da es bei den beiden letzten Wahlgängen bereits heftige Querelen innerhalb der Hochschule gab, dürfte diese Aufgabe für Marx keine leichte werden.

Vom Erzbischof wird erwartet, daß er auch seine Bischofskollegen aus den außerbayrischen Diözesen dazu bringt, sich finanziell an der Hochschule zu beteiligen. Ob noch in diesem Jahr ein neuer Präsident oder eine neue Präsidentin feststeht, ist daher offen. *H. E. Bues*

Holprig bergauf

Die »Freien Wähler« sehen sich gestärkt

Inzwischen haben die Freien Wähler (FW) Blut geleckt. Mit ihren Stimmen gelang die Wiederwahl von Bundespräsident Horst Köhler. Seitdem entdeckt die früher nur kommunal aktive Wählergemeinschaft ihre bundespolitische Bestimmung. Noch sichtlich aufgekratzt von der Königsmacher-Rolle, erklärte der Fraktionschef der bayrischen Freien Wähler, Hubert Aiwanger: Jetzt „sind wir in der Bundespolitik angekommen“, er könne sich vorstellen, „auf dieser Bühne dauerhaft dabei zu sein“. Unterstützung erhielt er aus anderen Landesverbänden.



> Die Europawahl als Testwahl

Zunächst steht die Europawahl am 7. Juni an. Dort treten die „Freien“ mit ihrer Spitzenkandidatin Gabriele Pauli auf einer bundesweiten Liste an. Ein Mißerfolg dürfte die bundespolitischen Ambitionen dämpfen. Deshalb tourt Pauli derzeit rastlos durch die Republik und wettert gegen Brüsseler Kompetenzanmaßung und Korruption unter Straßburger Europa-Abgeordneten. Mit Kampagnen kennt sie sich aus. Ihre Doktorarbeit widmete sie seinerzeit der „Polit-PR am Beispiel politischer Parteien“.

Aiwanger hatte den Neueintritt Paulis Mitte 2008 noch unverhohlen skeptisch beäugt. In dem politisch erfahreneren Import aus der CSU sah der ehrgeizige Aiwanger eine Konkurrenz. Doch den Freien Wählern gelang der Einzug in den Bayerischen Landtag mit respektablen 21 Mandaten – auch dank der kapriziösen Ex-Landrätin, der mehrere Jahrzehnte Kommunalpolitik äußerlich wenig anhaben konnten. Seitdem hat auch der Landwirt Aiwanger, der den derben Auftritt liebt, ein öffentlich wahrnehmbares Amt. Erfolg macht versöhnlich.

Doch verfügen nicht alle Parteifreunde über Aiwangers Größe. Aus Protest gegen den Paradiesvogel Pauli verließen die baden-württembergischen „Freien“ den Bundesverband. Auch andere Ländergruppen haben zuletzt Ärger bereitet. So schloß der FW-Bundesvorstand Anfang April 2009 die Landesorganisationen Bremen und Brandenburg aus. Der FW-Bundesvorsitzende Armin Grein begründete das mit „rechtspopulistischen Strömungen“ in den Führungsriegen der geschaßten Landesverbände. Die FW wollten „eine Kraft der Mitte“ bleiben. *JV*

MELDUNGEN

Affront gegen US-Politik

Jerusalem – Washington und Tel Aviv streiten um den geplanten Bau der Siedlung Mevasseret Adumim östlich von Jerusalem. Der Bebauungsplan für das Areal, das größer als Tel Aviv ist, sieht hier 3000 Wohnungen, einen Friedhof, Hotels, Park- und Industrieanlagen vor. Aber mehr noch als die Größe stört die USA die Lage des geplanten Stadtteils: Mevasseret Adumim schneidet den Norden des Westjordanlandes vom Süden ab und ist ein Affront gegen die etwa 210000 Palästinenser. Außerdem stellt das unbebaute Land die einzige Möglichkeit für die Palästinenser in Ostjerusalem dar, neuen Wohnraum zu schaffen. Da die Palästinenser hohe Geburtenraten haben, brauchen sie auch mehr Platz. Wenn der israelische Premier Benjamin Netanjahu den 2003 vereinbarten Baustopp wie angedeutet aufhebt, handelt er gegen die von den USA und der EU betriebene Zwei-Staaten-Politik. *Bel*

Haushalte ohne eigenes Auto

Luxemburg – 2007 lebten laut dem europäischen Statistikamt Eurostat 80 Prozent der Bevölkerung der EU in einem Haushalt, der ein Auto besaß, neun Prozent in einem Haushalt, der sich kein Auto leisten konnte. In Rumänien leben mit 56 Prozent am meisten Menschen in einem Haushalt, der sich kein Auto leisten kann, es folgten Lettland (30 Prozent), Ungarn (23 Prozent) und Polen mit 20 Prozent. *PAZ*

»Eier für Paroubek«

Prag – Der Chef der tschechischen Sozialdemokraten wird immer öfter mit Eiern beworfen. Dabei hatte Jiri Paroubek nach dem von ihm veranlaßten Sturz der Regierung gehofft, aus den vorgezogenen Neuwahlen im Herbst als Gewinner hervorzugehen. Statt dessen findet nun ein Aufruf im Internet „Eier für Paroubek in jeder Stadt!“ überraschend viel Resonanz. Vor allem junge Tschechen nehmen ihm sein Verhalten übel. „Wir sind hier wir befürchten, daß sich die Sozialdemokraten mit den Kommunisten zusammentun, und uns unsere Eltern erzählt haben, daß der Kommunismus eine scheußliche Zeit war“, sagte ein 19jähriger. *Bel*

Supermacht auf dem Sprung

Indien erlebt die dritte Wiedergeburt des Nehru-Gandhi-Klans – Partielle Zusammenarbeit mit den USA

Drei Wochen nach der Parlamentswahl in Indien haben sich die politischen Verhältnisse „sortiert“. Der Nehru-Gandhi-Klan konnte seine Machtbasis in dem Land mit fast 1,2 Milliarden Menschen ausbauen und dürfte eine begrenzte Zusammenarbeit mit den USA anstreben. Dem weiteren wirtschaftlichen Aufstieg der Atommacht steht nach dem Ausscheiden der Kommunisten aus der Regierung nichts im Wege.



Alter und neuer Premier? Rahul Gandhi (r.) wird als Nachfolger des 76jährigen Manmohan Singh (l.) aufgebaut. Bild: Getty

Mit überraschender Deutlichkeit setzten die Inder in der Wirtschaftskrise auf Kontinuität. In der größten Wahlentscheidung der Welt ermöglichten 710 Millionen indische Wähler dem regierenden Wahlbündnis „Vereinigte Fortschrittliche Allianz“ der regierenden Kongreßpartei von Premier Manmohan Singh (76) mit beinahe der Hälfte der Parlamentsmandate einen Erdrutschsieg. Der liberale Ökonom Singh hatte die vielfältigen sozialistisch-bürokratischen Verwaltungsbarrieren des schwerfälligen Staatsapparats nach und nach zurückgeschraubt und so die Grundlagen des indischen Industrie- und Technologiewunders der letzten Jahre mit neun Prozent Wachstum pro Jahr gelegt. Die Unterstützung des Wahlsiegers durch Dutzende Unabhängige und Überläufer wird seine parlamentarische Mehrheit sichern. Die großen Wahlverlierer sind die hindunationalistische BJP, die populistischen, oft korrupten Regionalparteien des Vielvölkerstaats und die Kommunisten, die zu Kleinparteien schrumpften.

Beobachter rechnen mit einem Regierungsamt für den neuen starken Mann der Kongreßpartei, ihren Generalsekretär Rahul Gandhi (39). Nach anfänglichen Vorbehalten aus mütterlicher Sorge wurde Rahuls steile Laufbahn von Sonia Gandhi (63), der Parteipräsidentin, unterstützt. Nach ihrem Wahlsieg von 2004 hatte die Präsidentenwitwe, die Tochter eines Bauunternehmers aus Vicenza, es vorgezogen, dem erfahrenen Finanzexperten Singh die Regierungsführung zu überlassen. Doch kontrollierte sie weiterhin den Parteiapparat.

Sonia Gandhis Sorgen um ihren einzigen Sohn sind nachvollziehbar. Wie bei den Kennedys scheint auf dem Nehru-Gandhi-Klan ein Fluch zu lasten. Ihr Mann Rajiv Gandhi, der von 1984 bis 1989 Ministerpräsident war und indische Friedenstruppen nach Sri Lanka geschickt hatte, war 1991 im Wahlkampf von einer tamilischen Selbstmordattentäterin mit Sprengstoff getötet worden.

Seine Mutter Indira, die Tochter des zusammen mit Mahatma Gandhi zu den führenden Persönlichkeiten der indischen Unabhängigkeitsbewegung zählenden Jawaharlal Nehru, erhielt ihren Nachnamen durch ihre Ehe mit dem nicht mit Mahatma verwandten Feroze Gandhi. Sie regierte Indien von 1966 bis 1977 und von 1980 bis 1984 und war nach dem von ihr angeordneten blutigen Sturm des Goldenen Tempels von Amritsar, der von Sikh-Extremisten besetzt worden war, von zwei ihrer Sikh-Leibwächtern erschossen worden. Sanjav Ganhdi, Rajivs jüngerer und ehrgeizigerer Bruder, hatte seiner Mutter viele Exzesse ihrer Notstandherrschaft während 1975 bis 1977 eingeflüstert. Er stürzte 1980, als er ohne Pilotenlizenz einen Looping fliegen wollte, im Übermut tödlich ab. Seine Witwe Maneka, die Indira aus ihrer Residenz werfen ließ, und sein Sohn Varun Gandhi agitieren heute, mit dem Rest des Klans verfeindet, für die oppositionelle BJP.

Unübersehbar wird der gutaussehende, noch etwas steif wirkende Rahul Gandhi zum Nachfolger des 76jährigen Singh aufgebaut. Im Gegensatz zu dem bekennenden Marktwirtschaftler Singh verkündet Rahul die Wiederauflage der längst grandios gescheiterten Umverteilungsprogramme seiner Großmutter Indira und seines Urgroßvaters Jawaharlal Nehru, des ersten Premiers des unabhängigen Indiens. So fordert er ein neues Armutsbekämpfungsprogramm. Die hohe Steuerbelastung des vorangegangenen hatte seinerzeit dafür gesorgt, daß alle Inder arm blieben. Die Verwaltung war so korrupt, daß nur geschätzte vier Prozent der Mittel bei ihren Empfängern ankamen.

Die meisten Gandhis sterben einen gewaltsamen Tod

Doch ist Rahul mit Collegestudien in Florida und einem knappen Jahr in Cambridge als halbeuropäischer Brahmane sicher stärker kulturell und politisch im Westen verortet als seine Großmutter Indira, die als Studentin noch von der britischen Kolonialpolizei malträtiert worden war und die wie ihr Vater Nehru lebenslang das Bündnis mit der Sowjetunion pflegte, zumal sie mit Richard Nixon, der sie intern nur „alte Hexe“ nannte, auch persönlich zerstritten war.

Mit der Ausschaltung der antiamerikanischen Kommunisten aus der Regierung kann das neue Atomabkommen mit den USA, das Premier Singh mit der Regierung Bush als deren einzigen außenpolitischen Erfolg ausverhandelt hatte, zu einem umfassenderen Bündnis ausgebaut werden. Es sieht zunächst den indischen Zugang zu amerikanischer Nukleartechnologie im Gegenzug für internationale Kontrollen der zivilen Atomkraftwerke in Indien vor. Weil die USA damit Indien als Atommacht formell anerkannt haben, steht der weiteren militärischen Zusammenarbeit und indischen Rüstungsimporten aus den USA nichts mehr entgegen. Wie seine Mutter Sonia unterstützt Rahul diese Politik.

Tiefe Sorgen bereitet Indien freilich die eskalierende „Afpak“ Strategie des außenpolitisch als ignorant eingeschätzten Präsidenten Obama, die den brandgefährlichen Erzfeind Pakistan sowohl militärisch aufrüstet wie politisch destabilisiert – letzteres gewiß ungewollt. Pakistans Geheimdienst förderte und nutzte bekanntlich die in den Koranschulen von Lahore massenhaft radikalisierten Dschihadisten, um den Terror in seine Nachbarstaaten Indien und Afghanistan zu exportieren. Nach der Ermordung von Vater und Großmutter durch tamilische und Sikh-Extremisten droht nach dem Massaker von Bombay dem Sohn und Enkel Rahul vom islamischen Terror diesmal zweifellos die größte Gefahr.

Albrecht Rothacher

Eine Hand wäscht die andere

Während alle Welt gebannt auf die Offensive der pakistanischen Armee gegen die Taliban und auf die dadurch ausgelösten Flüchtlingsströme blickt, wird ein anderes, mittelfristig wahrscheinlich bedeutsameres Ereignis kaum beachtet: Das pakistanische Höchstgericht hob eine aus der Zeit des ehemaligen Präsidenten Pervez Musharraf stammende Verfügung auf, die dem Oppositionsführer und früheren Ministerpräsidenten Nawaz Sharif die Teilnahme an Wahlen verboten hatte. Dieser spricht zwar von einem „Sieg der Gerechtigkeit“, doch handelt es sich eher um den „Dank“ des einst von Musharraf abgesetzten Höchstrichters Iftikhar Chaudhry, weil Nawaz Sharif eine Massenbewegung zur Wiedereinsetzung Chaudhrys in Gang gesetzt hatte. Die Rehabilitierung von Nawaz Sharif ist zugleich ein schwerer Schlag für Staatspräsident Asif Ali Zardari. *RGK*

Übersehene Schattenseiten

85 Milliarden haben die Deutschen in offenen Immobilienfonds angelegt, gut ein Drittel davon liegt »fest«

In Zeiten der Krise suchen die Menschen nach sicheren Geldanlagen. Und da die Steuervorteile bietenden Immobilienfonds auch als sicher gelten, schließlich investieren sie in Substanzwerte, sind sie vor allem bei älteren und vorsichtigen Anlegern beliebt.

„Flexibel und renditestark investieren“, mit diesen Worten wirbt der offene Immobilienfonds Axa Immoselect auf seiner Internetseite. Daß der Axa-Immoselect derzeit seinen Kunden alles andere als Flexibilität bietet, ist nur indirekt zu erfahren. Denn gleich neben der Eigenwerbung weist der Axa-Fondsmanager Achim Gräfen darauf hin, daß die Anleger aus der „Aussetzung der Anteilscheinrücknahme“ nicht falsche Schlüsse ziehen sollten.

Die Formulierung „Aussetzung der Anteilscheinrücknahme“ besagt nichts anderes, als daß der an sich offene Fonds, bei dem ein Anleger jederzeit seine Anteile wieder verkaufen kann, derzeit geschlossen ist: Der Emittent nimmt derzeit die Anteile nicht zurück und der Kunde bekommt sein Geld nicht wieder. Axa-Immoselect ist nicht der einzige Anbieter, der heute so verfährt. Zehntausende deutsche Anleger mußten im September und Oktober letzten Jahres erfahren, daß offene Immobilienfonds keineswegs immer „offen“ sind. Von den rund 85 Milliarden Euro in offenen Immobilienfonds in Deutschland sind derzeit fast 30 Milliarden nicht voll liquide. Im Rahmen der Finanzkrise hatten vor allem institutionelle Großanleger wie Banken, Versicherungen und Fondsgesellschaften Gelder aus den offenen Immobilienfonds abgezogen, um andere Lücken zu schließen. Dadurch entstanden Liquiditätsengpässe, denn da Immobilienfonds den größten Teil des bei ihnen angelegten Vermögens in Gebäuden investiert haben, ist nur wenig freies Vermögen vorhanden. Mal schnell ein Bürohochhaus in New York verkaufen oder ein Hotel in Bombay, weil in Deutschland ein Kunde seine 50 000 Euro wiederhaben will, ist undenkbar, zumal derzeit die Immobilienpreise fallen, so daß ein Verkauf meist ein Verlustgeschäft wäre. Aus demselben Grund funktioniert auch die an sich naheliegende Beleihung nicht wie üblich.

Ab Spätsommer wollen einige der namhaften Fonds wieder öffnen. Sie hoffen, daß der Markt sich bis dahin beruhigt hat, so daß die Bewirtschaftung der vermieteten Immobilien nicht gefährdet ist. Außerdem verkaufen Bankberater derzeit fleißig weiter offene Immobilienfonds, um Liquidität zu beschaffen. Denn auch die überall noch frei handelbaren offenen Fonds haben Finanz-Engpässe. Ankäufe neuer Immobilien sind selten, da Anleger fehlen, Banken ihre Kredite nur zögerlich vergeben und die weitere Entwicklung des Immobilien- und Mietermarktes durch die Krise ungewiß ist. Das führt auch dazu, daß die Rendite für die Anleger sinkt. Bei knapp drei Prozent liegt sie derzeit im Durchschnitt, das ist lausig, schließlich muß der Kunde bei Neukauf meist fünf Prozent Ausgabeaufschlag zahlen.

> Für vier Prozent Abschlag kommt der Anleger an sein Geld

Daß die Renditeaussichten derzeit nicht mehr so rosig sind wie in den vergangenen Tagen, darauf weisen die Bankberater und auch die Immobilienfonds selber selten hin. Gerne wird die positive Rendite der letzten fünf Jahre im Verkaufsgespräch herausgestellt. Oder es werden Zeiträume angegeben, in denen die Entwicklung der letzten Monate oder gar des letzten Jahres den Schnitt noch nicht nach unten ziehen. Sätze wie „Auf Sicht von zwölf Monaten konnte das Fondsmanagement eine Wertentwicklung von 7,06 Prozent per 10. März 2008 erzielen“ klingen vielversprechend. Allerdings haben wir Juni 2009, dazwischen liegen 14 Monate Finanz- und Wirtschaftskrise.

Kunden der zwangsgeschlossenen Immobilienfonds müssen jedoch nicht verzweifeln: Die Fondsbörse in Hamburg nimmt ihnen ihre Anteile ab. Anfang des Jahres, als die Verunsicherung noch besonders groß war, mußten die Kunden bis zu zehn Prozent Abschlag in Kauf nehmen, inzwischen sind es nur noch drei bis vier Prozent. Dafür kommt man aber sofort an sein Geld. Die Börse Hamburg hat aufgrund der aktuellen Entwicklungen in diesem Bereich eine Steigerung von rund 600 Prozent zu verzeichnen, was noch ungewöhnlicher ist, wenn man bedenkt, daß das Wissen um die Existenz der Fondsbörse nicht weit verbreitet ist. Das würden die Banken auch gerne beibehalten, verdienen sie doch höchstens ein Prozent an diesem Geschäft. „Die Banken ärgern sich über uns“, so Kay Hofmann von der Fondsbörse. Unter www.fondsboerse.de können Kunden nachrechnen, was sie bei einem Verkauf ihrer Anteile erhalten. Dann muß nur noch eine Verkaufsorder an die Bank, in deren Depot die Anteile verwahrt werden, erteilt werden und der Kunde kommt an sein Geld.

Allerdings macht nicht jede Bank bei diesem Geschäft mit: „Wir bieten keinen börslichen Handel klassischer Fonds an“, heißt es von der Citibank.

Und auch die Immobilienfonds sehen die Aktivitäten der Fondsbörse nicht gerne, verschaffen diese ihr doch keine neue Liquidität, da nur vorhandene Anteile von einem Anleger zum anderen wechseln. *Rebecca Bellano*



Rendite in Gefahr: In Metropolen wie London haben Immobilienfonds oft in Bürotürme investiert. Mit der Finanzkrise haben sie etliche Mieter verloren, die Bewertungen sind entsprechend gefallen. Bild: Visum

MELDUNGEN

Alleinerziehende häufig Hartz-IVler

Nürnberg – Rund 650 000 Alleinerziehende sind auf Hartz IV angewiesen, berichtet das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Vier von zehn Alleinerziehenden beziehen die Leistungen der Grundsicherung. Zudem benötigen sie die staatliche Unterstützung vergleichsweise lange: Innerhalb von zweieinhalb Jahren konnten nur die Hälfte der Alleinerziehenden, aber mehr als zwei Drittel der anderen Haushalte den Leistungsbezug beenden. Alleinerziehende, die Hartz IV beziehen, sind zu rund 95 Prozent Frauen. *IAB*

Kurzarbeit senkt Arbeitslosigkeit

Frankfurt am Main – Die Arbeitslosigkeit ist im Mai überraschend gesunken. Doch Commerzbank-Experte Eckart Tuchtfeld warnt: Die saisonbereinigte Arbeitslosigkeit läge ohne Kurzarbeit derzeit bei rund 3,7 Millionen statt der ausgewiesenen 3,46 Millionen. „Somit wären ohne Kurzarbeit seit dem Tiefpunkt der Arbeitslosigkeit im Oktober 2008 bei 3,17 Millionen etwa 500 000 Personen netto arbeitslos geworden, also fast doppelt so viele wie die tatsächlich seitdem verzeichneten 300 000“, rechnete er vor. *Bel*

Nachfrage nach großen Scheinen

Frankfurt am Main – Sowohl die Schweizer Nationalbank als auch die Europäische Zentralbank haben festgestellt, daß die Nachfrage nach großen Scheinen (500 Euro und 1000 Franken) sprunghaft angestiegen ist. Grund: Die internationale Finanz- und Wirtschaftskrise führt dazu, daß private Anleger neben Gold vermehrt auch Bargeld zuhause im Tresor aufbewahren, weil sie ihren Banken nicht mehr trauen (siehe unten). *J. F.*

Teurer Präzedenzfall

Die Opel-Rettung ist für den Steuerzahler ein Fiasko

Nach nervenaufreibendem Gezerre haben sich die Bundesregierung, die Ministerpräsidenten mit Opel-Standorten, die US-Regierung, der bisherige Alleineigentümer General Motors (GM) sowie die neuen Investoren Magna und Sberbank auf ein Rettungspaket für Opel geeinigt. Magna will angeblich nur rund 2000 Arbeitsplätze in deutschen Opel-Werken streichen. Bund und Länder gewähren bis Jahresende einen Überbrückungskredit von 1,5 Milliarden Euro. Insgesamt soll der deutsche Steuerzahler aber 4,5 Milliarden Euro an Krediten und Bürgschaften bereitstellen. Magna und GM wollen die Übernahme bis Ende des Jahres unter Dach und Fach bringen. Solange bleiben zahlreiche Fragezeichen bestehen – immerhin dürfte die Rettung eines Opel-Arbeitsplatzes fast 200 000 Euro kosten.

Das Paket wird zwar vom Haushaltsausschuß des Bundestages sowie den Parlamenten der mitfinanzierenden Länder mitgetragen. Doch im Gebälk der Großen Koalition zeigten sich Spannungen. Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) ließ sich von ihrem wahlkämpfenden Herausforderer Frank-Walter Steinmeier (SPD) vor sich her treiben. Der hatte sich früh auf den Einstieg des kanadischen Autoteilezulieferers Magna gemeinsam mit der vom russischen Staat beherrschten Sberbank festgelegt. Beide verfügen bald über zusammen 55 Prozent der Opel-Anteile, GM nur noch über 35 sowie die Opel-Beschäftigten über zehn Prozent. Faktisch geht Opel dadurch mehrheitlich in amerikanischen und russischen Staatsbesitz über.

> »Entsetzt über den ökonomischen Unverstand«

Bundeswirtschaftsminister Karl-Theodor zu Guttenberg (CSU) hatte bis zuletzt für eine geordnete Insolvenz plädiert. Das Wort hatte jedoch für die meisten Beteiligten einen schlechten Klang, obwohl der Gesetzgeber das Insolvenzrecht unter Rot-Grün gerade mit dem Ziel reformiert hat, den Erhalt eines sanierungsfähigen Unternehmenskerns zu ermöglichen. Die Mehrheit am Kabinettstisch und die Kanzlerin sahen es anders.

Guttenberg dachte wohl an Rücktritt, will die Einigung aber politisch mittragen. Doch in der Sache grenzt er sich von SPD und Kanzlerin klar ab: „Das Schlimmste, was man dabei machen kann, ist, durch vorauseilende Versprechungen und durch das Ausschließen von Optionen die eigene Position zu schwächen.“ Das habe die SPD durch eine unnötige Vorfestlegung auf Magna „in unverantwortlicher Weise bei Opel getan“. Der CDU-Mittelstandspolitiker Michel Fuchs sprang Guttenberg bei. Er sei „entsetzt über den ökonomischen Unverstand von Herrn Steinmeier“. Auch DIHK-Präsident Hans Heinrich Driftmann hält die gefundene Treuhandlösung, die ein Abfließen deutschen Steuergeldes in Richtung General Motors verhindern soll, für nicht ungefährlich. Dadurch werde der Ausstieg des Staates faktisch unmöglich, wenn etwas aus dem Ruder laufe. Außerdem habe die Bundesregierung einen Präzedenzfall geschaffen und könnte deshalb unter Druck geraten. Neben dem Handelsunternehmen Arcandor stehen derzeit nicht weniger als 1100 weitere Firmen Schlange wegen Staatshilfe. *JV*

Die gepanzerte Angst

Mitten in der tiefsten Krise haben Tresorbauer Hochkonjunktur

Eigentlich sollen Safes, Tresore oder Panzerschränke vor allem Wertsachen aller Art vor Einbrechern sichern. Die globale Finanzkrise hat ihnen nun eine weitere Funktion zugewiesen: Schutz vor Bankpleiten, Geldwertschwund oder gar – im Falle neuerer Hiobsbotschaften – dem Absturz der Ökonomie auf das Niveau einer Tauschwirtschaft. Doch die vermeintliche Sicherheit hat ihre Kehrseite: Allein in der Bundesrepublik werden jährlich über 100 000 Wohnungseinbrüche begangen, die Aufklärungsquote ist mit 21 Prozent bescheiden.

Dennoch, immer mehr Menschen lagern ihre Werte in den gepanzerten Stahlkästen mit den schier unknackbaren Sicherheitsschlössern. Dank tief verunsicherter Anleger und Sparer boomt die Branche der Safehersteller wie nie zuvor, nicht nur in Deutschland, sondern weltweit. Die Umsätze stiegen in den letzten Monaten um bis zu 45 Prozent. Und es sind auch nicht mehr nur Reiche und Superreiche, die einen Teil ihres Vermögens lieber zuhause bunkern. Gerade der Run auf Gold als krisensicherem Sachwert hat auch beim Mittelstand die Nachfrage nach Tresoren förmlich explodieren lassen. Der Vertrauensschwund in die Geldhäuser, Brooker und Fondsgesellschaften sowie ihre oft zweifelhaften, hazardierenden Anlageberater ist immens. Wegen der Schieflage vieler Landesbanken mißtrauen sie sogar den einst als felsenfest sicher geltenden Sparkassen. Zudem erspart der Tresor im Hause die Depotgebühren für die aushäusige Lagerung von Gold.

> Für den schlimmsten Fall sollen Gold und Waffen sicher lagern

Die Firma Burgwächter etwa verzeichnet Zuwächse um gut 30 Prozent, weist auf Lieferengpässe hin und spricht von einem regelrechten „Nachfrage-Hype“. Auch Thies Hartmann von der Hamburger Stahltresor GmbH bestätigt den Trend und nennt den Grund: „Die Kunden zeigen in den Gesprächen mit uns ein geringes Vertrauen in die Banken.“ Hugo Gervaise, Verkäufer der Firma Solon in Paris: „Wir hatten schon im Oktober 2008 Zuwächse um 40 Prozent. Die Leute wollen Geld in Gold tauschen und zuhause lagern.“ Ein Sprecher von Cubb and Sons in London assistiert: „Die Leute suchen nach Sicherheit, wie wir es in unserer langen Firmengeschichte noch nie erlebt haben.“

Nach Aussagen der Hersteller sind die Käufer meist 50 Jahre und älter und legen gesteigerten Wert auf solide Produkte, die auch Schutz bei Feuer garantieren. Solche Tresore kosten für den privaten Gebrauch zwischen 2000 und 5000 Euro. Den Markt in Deutschland teilen sich rund 20 Firmen, die alle dem Verband der Schadensversicherer, etwa in Fragen der Schlösserzulassung, vom Bartenschloß über Nummernschlösser bis zu elektronischen Sicherungen, in Fragen der Mehrwandigkeit und der Sicherheitseinstufungen, unterworfen sind.

Seit die Furcht vor Amokläufern auch in Deutschland zunimmt, boomen sogar die gesicherten Waffenschränke mit Zahlenkombinationen. Dann kann ein durchgeknallter „Sohnemann“ nicht mehr so einfach die Sport- oder Jagdwaffen des Vaters an sich nehmen und ein Blutbad anrichten. *Joachim Feyerabend*

Künftige Tugend

Von Konrad Badenheuer

Dem heiligen Augustinus wird folgendes Gebet zugeschrieben: „Herr, schenke mir Keuschheit und Enthaltsamkeit, aber bitte noch nicht jetzt!“ Diesen Humor des Kirchenvaters hätte man auch den Politikern gewünscht, die vor wenigen Tagen eine neue, angeblich wirksamere „Schuldenbremse“ ins Grundgesetz geschrieben haben.

Tatsächlich weist unsere Verfassung seit Jahrzehnten eine Schuldengrenze auf: Nur bei Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts darf die Neuverschuldung die Investitionen übersteigen. Die Regel erwies sich als restlos unwirksam, weil der Investitionsbegriff großzügig definiert und – wenn das noch nicht reichte – einfach die Störung des Gleichgewichts verkündet wurde. Da die Vorschrift zudem keine Sanktion vorsah, blieb sie gänzlich unwirksam.

Nun wurde zwar ein genauer Sanktionsmechanismus beschlossen und im Grundgesetz verankert, doch diesmal liegt das Problem anderswo: Erst ab 2016 muß der Bund ernsthaft sparen, die Länder sogar erst ab 2020! Die amtierenden Politiker haben also ihre Nachfolger zur Tugend verpflichtet, während sie selbst Rekordschulden anhäufen. Die Mehrheit zur erneuten Verfassungsänderung spätestens im Jahre 2015 dürfte sich finden lassen.

Europas Seele

Von Hinrich E. Bues

Abgesehen von einer bildhübschen phönizischen Königstochter namens „Europa“ leitet sich der Name unseres Kontinents aus dem Altgriechischen ab. Aus euris (= weit) und ops (= Sicht) bildete sich das Wort Europa. Unser Kontinent ist also mit anderen Worten der „mit der weiten Sicht“.

In der Realität des 21. Jahrhunderts zeigt sich die europäische Politik allerdings leider allzu oft recht kurzsichtig. Dies gilt nicht nur für die berühmte Bananen-Verordnung der EU, sondern auch für die Pläne zur Erweiterung der Gemeinschaft. Hier kann nur zusammenwachsen, was auch zusammengehört. Dazu müßten Politiker und Wähler mehr darauf achten, was die Seele Europas eigentlich ausmacht. Der damalige Kardinal Joseph Ratzinger hat gesagt, Europa sei in drei Städten gegründet worden: In Jerusalem, Athen und Rom. Vielleicht könnte man zu dieser Liste noch Moskau als weiteren zentralen Impulsgeber der slawischen, osteuropäischen Welt hinzufügen. Griechische Philosophie, Judentum und der christlich-orthodoxe Glaube haben Europa seine Seele gegeben.

In dieser Städteliste fehlt bewußt das heutige Istanbul, das frühere Byzanz und dann Konstantinopel. Denn nicht ohne Grund hat Europa über 500 Jahre einen erfolgreichen Abwehrkampf gegen islamische und osmanische Eroberungsversuche geführt. Wer dies heute geschichtsvergessen ignoriert und scheinbar großzügig die Aufnahme der Türkei befürwortet, begeht in Wirklichkeit einen Verrat an Europas Seele. Auch darum geht es bei der Wahl am Sonntag.

Noch viel zu enthüllen

Von Hans-Jürgen Mahlitz

Nein, eine Sternstunde des deutschen Parlamentarismus war das nicht. Eher der triste parlamentarische Alltag: Freitagnachmittag, nur noch vier Tagesordnungspunkte trennen das kümmerliche Fähnlein der letzten Aufrechten vom langen Pfingstwochenende (die meisten MdB sind schon abgereist). Da muß für die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte eine Dreiviertelstunde reichen.

Genau so lange brauchte das Restparlament, um den FDP-Antrag „Inoffizielle Stasi-Mitarbeiter in Bundesministerien, Bundesbehörden und Bundestag [zu] enttarnen“ zu entsorgen. Mit scheinheilig klingenden Begründungen versuchten Union, SPD, Linke und Grüne zu erklären, warum sie das Anliegen, die „Aufarbeitung des Stasi-Unrechts zu stärken“, zwar unterstützten, aber dem Antrag dennoch nicht zustimmen mochten.

Besonders abenteuerlich das Argument aus SPD-Reihen: Schon vor zehn Jahren habe doch der Bundesanwalt erklärt, alle DDR-Agenten seien enttarnt, „Enthüllungen in großem Umfang“ seien folglich nicht mehr zu erwarten.

Wirklich? War die nicht zehn Jahre alte, sondern zehn Tage junge Entdeckung, daß Karl-Heinz Kurras, der Todesschütze in West-Berliner Polizeiuniform, hochrangiger Stasi-Agent war, keine „Enthüllung in großem Umfang“? Dieser jüngste spektakuläre Fall hat ja gerade gezeigt, daß es in Sachen DDR noch sehr viel aufzuarbeiten und zu enthüllen gibt. Es ist doch unbestreitbar, daß die Krake Stasi alles unterwanderte, wo sie nur Zugang fand: Parlamente, Behörden, Verbände, hier auch jene, die wie die Landsmannschaften der Vertriebenen zum gepflegten Feindbild zählten. Natürlich ist vieles heute nur Vermutung; Beweise (und Namen!) aber wird man nur finden, wenn man intensiv danach sucht.

> Einen Schlußstrich unter Stasi-Unrecht darf es nicht geben

Schon deshalb darf es hier keinen Schlußstrich geben. Es lohnt sich übrigens, genau hinzuschauen, wer da eigentlich – wenn auch meist unausgesprochen – einen solchen Schlußstrich unter sozialistisches Unrecht ziehen will. Oft sind es dieselben Politiker und Meinungsmacher, die ansonsten nicht müde werden, jeden Gedanken an einen Schlußstrich unter nationalsozialistische Untaten massiv zu bekämpfen.

Die Forderung, staatlich organisiertes Unrecht niemals unter den Teppich der Geschichte zu kehren, hat moralisch und rechtlich durchaus ihre Berechtigung. Aber wenn sie gelten soll, dann immer, für jeden und ohne jede Ausnahme. Wer den einen Unrechtsstaat auf immer und ewig geißeln, den anderen aber schon nach nicht einmal 20 Jahren ins nostalgisch verklärte Unenthüllbare entlassen will, dient nicht der Gerechtigkeit und historischen Wahrhaftigkeit, sondern macht sich selber unglaubwürdig. So war die Abwicklung dieses Tagesordnungspunktes 40 in der 225. Sitzung des Deutschen Bundestages kein guter Beitrag zum 60. Geburtstag unserer parlamentarischen Demokratie.



Das lange Wochenende war den meisten Abgeordneten wichtiger als die Machenschaften der Stasi: Nur 45 Minuten waren für den entsprechenden Antrag vorgesehen, der dann abgelehnt wurde.

Bild: ddp

Auf ein Wort



Die EU ist mehr als eine Wirtschaftsunion

Von Jörg Schönbohm

Vom 4. bis zum 7. Juni sind rund 375 Millionen Europäer aus 27 Staaten dazu aufgerufen, ein neues Europaparlament zu wählen. Die Bedeutung des Europaparlaments nahm seit der ersten direkten Europawahl im Jahr 1979 kontinuierlich zu. Heute ist das Parlament in Straßburg die größte multinationale Volksvertretung der Welt. Mittlerweile haben die Europa-Abgeordneten ein Mitspracherecht in der Gesetzgebung, sie kontrollieren die Exekutive und verabschieden den EU-Haushalt. Das Parlament hat sich zunehmend von einer rein beratenden Kammer zu einer gestaltenden Bürgervertretung entwickelt, die in den Kernbereichen ähnliche Kompetenzen besitzt wie ihre nationalen Gegenstücke.

Obwohl das Europäische Parlament über die Jahre immer bedeutender und einflußreicher geworden ist, beteiligten sich zunehmend weniger Menschen an den Europawahlen. Bei den letzten Wahlen vor fünf Jahren gingen europaweit gerade einmal 45,6 Prozent aller Wahlberechtigten zur Wahl. Es ist kaum möglich, dies nicht als Zeichen nachlassender Europabegeisterung beziehungsweise vielleicht sogar wachsender Europaverdrossenheit zu werten. Dabei hätte es die EU wahrlich verdient, daß man sich – trotz aller offenkundigen Schwächen – für sie mehr begeistert und einsetzt.

> Aus »Erbfeinden« wurden Partner, ja sogar Freunde

Der Grundstein für die heutige Europäische Union wurde am 25. März 1957 mit der Unterzeichnung der „Römischen Verträge“ gelegt. Sechs Staaten – Belgien, die Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg und die Niederlande – schlossen sich zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) zusammen. Die EWG war nicht nur die Keimzelle der Europäischen Integration. Durch die Bildung des europäischen Binnenmarktes schaffte sie auch die Voraussetzungen für den wirtschaftlichen Aufstieg unseres Landes. Indem der Binnenmarkt den freien Waren- und Dienstleistungsverkehr sowie die Freizügigkeit der Arbeitnehmer gewährleistet, trägt er wesentlich dazu bei, Arbeitsplätze zu schaffen und Handelsbarrieren abzubauen. Kaum ein Land in Europa profitiert davon so sehr wie die Bundesrepublik. Im Jahr 2007 lag das deutsche Exportvolumen bei 969 Milliarden Euro. Knapp 85 Prozent des Exports blieb innerhalb der Europäischen Union. Ohne die Europäische Union wäre der Wohlstand unseres Landes nicht denkbar.

Gerade in der aktuellen Krise profitieren die Einzelstaaten von der stabilisierenden Wirkung der gemeinsamen europäischen Wirtschafts- und Finanzpolitik. Vor allem der Euro als gemeinsame Währung hat sich als Segen erwiesen. Ohne diesen Stabilitätsanker stünden wir in der gegenwärtigen Krise weit schlechter da.

Wir dürfen aber nicht vergessen, daß die Europäische Union mehr ist als nur ein Wirtschaftszusammenschluß. Die Europäische Union ist eine Friedensmacht. Sie ermöglichte es, daß „Erbfeinde“ miteinander Frieden schlossen und zu Partnern, ja sogar zu Freunden, wurden. Dies dürfen wir nicht als Selbstverständlichkeit abtun. Vielmehr verdanken wir diese dauerhafte Aussöhnung dem Friedenswillen der europäischen Völker sowie der Tatkraft, dem Vorstellungsvermögen und dem Mut der politischen Entscheidungsträger der Nachkriegszeit. Ohne Männer wie Konrad Adenauer, Charles de Gaulle, Alcide de Gasperi oder Robert Schuman wäre die Europäische Integration nicht denkbar gewesen. Auch für die deutsch-französische Freundschaft, die bis zum heutigen Tag ein wichtiger Impulsgeber für die Europäische Integration ist, spielte die freundschaftliche Beziehung zwischen den jeweiligen Staats- und Regierungschefs – Charles de Gaulle und Konrad Adenauer, Giscard d'Estaing und Helmut Schmidt, François Mitterand und Helmut Kohl – eine wichtige Rolle.

Natürlich war der Weg Europas zu dem, was es heute ist, nicht immer nur von Erfolgen geprägt. Immer wieder geriet der europäische Einigungsprozeß ins Stocken. Bisweilen kam es auch zu Rückschlägen oder Stillstand („Eurosklerose“). Bereits 1954 scheiterte der ehrgeizige Versuch, eine Europäische Verteidigungsgemeinschaft zu gründen. Ebenso konnten sich die europäischen Staaten lange Zeit nur schwer mit dem Gedanken einer gemeinsamen Währung anfreunden. Obwohl die Idee bereits in den sechziger Jahren erstmals aufgekommen war, konnte sie erst im Jahr 2002 verwirklicht werden.

Spätestens mit dem Fall der Mauer am 9. November 1989 bekam die europäische Einigung jedoch eine neue Dynamik. Plötzlich äußerten auch die Länder des ehemaligen Ostblocks Interesse an einem EU-Beitritt. Rasch öffnete sich die Union den neuen Beitrittskandidaten. Es war immer klar: Diese Länder sind nicht nur unsere Nachbarn; sie sind Teil von Europa. Ohne sie würde die Europäische Union nur auf einem Lungenflügel atmen. Durch die Aufnahme von zehn mittel- und osteuropäischen Staaten am 1. Mai 2004 und zweier weiterer Staaten am 1. Januar 2007 wurde ein wesentlicher Beitrag zur dauerhaften Überwindung der Teilung Europas geleistet.

> Die Bürger können am Wahltag den weiteren Weg Europas mitbestimmen

Die Osterweiterung war jedoch nicht nur eine einmalige historische Chance; sie war ebenso eine enorme politische Herausforderung. Es ist daher jetzt die wichtigste europäische Aufgabe, die Integration zu vertiefen und die Dynamik und die Impulse, die von den neuen Mitgliedsstaaten ausgehen, zu nutzen. Das Ziel ist, die Integration überall dort voranzutreiben, wo es gemeinsam erfolgreicher und besser geht als alleine.

Doch auch über dem schwierigen Prozeß des Zusammenwachsens dürfen wir unsere Vision von einem gemeinsamen Europäischen Haus nicht aus dem Auge verlieren. Wir brauchen ein starkes und handlungsfähiges Europa. Wir brauchen ein geeintes Europa freier Menschen und freier Völker. Wir brauchen ein Europa, das als politisches Schwergewicht am Frieden auf der Welt mitwirkt und überall in der Welt für seine Interessen und für die Ideale der Freiheit und Menschenrechte eintritt. Wir brauchen ein Europa, das ein verläßlicher Partner ist – gegenüber unseren Nachbarn, gegenüber unseren amerikanischen Freunden und gegenüber allen Nationen auf der Welt. Es wird eine zentrale Aufgabe des neuen Parlaments sein, an all diesen Themen gestaltend mitzuwirken.

Durch den Fall des Eisernen Vorhangs ist das wiedervereinigte Deutschland vom Rand in die Mitte Europas gerückt. Deutschland liegt nun wieder im Herzen des Kontinents. Als größter und bevölkerungsreichster Mitgliedsstaat der EU kommt der Bundesrepublik eine besondere Verantwortung zu – nicht zuletzt den kleinen und neuen EU-Staaten gegenüber. Deutschland muß ein Motor der europäischen Integration bleiben. Deutsche Sonderwege darf es nicht mehr geben.

Unser Kontinent lebt von der Vielfalt der unterschiedlichen Nationen und Volksgruppen. Die verschiedenen Kulturen und einzigartigen Traditionen machen das reiche Erbe Europas aus. Dennoch verbinden uns dieselben christlich-abendländischen Werte. „In Vielfalt geeint“ lautet daher auch der Wahlspruch der Europäischen Union.

Wir haben im vergangenen halben Jahrhundert viel erreicht, stehen aber jetzt vor neuen Problemen und neuen Herausforderungen. Diese dürfen wir nicht als Hindernisse auffassen, sondern müssen sie als Herausforderungen begreifen. Darum müssen wir auch mitbestimmen, welche Parteien und welche Abgeordneten im Europäischen Parlament vertreten sein werden. Als Bürger der Europäischen Union sollten wir das Parlament unterstützen und durch die Stimmabgabe am Wahltag den weiteren Weg Europas mitbestimmen. Wir brauchen ein starkes Europa für die großen Herausforderungen unserer Zukunft.

Von Angesicht zu Angesicht

Im Jagdschloß Grunewald sind jetzt wieder Bildnisse bedeutender preußischer Persönlichkeiten ausgestellt

Der Grunewald ist seit jeher der Berliner liebstes Ausflugsziel. Nun ist er nach fast drei Jahren wieder um eine Attraktion reicher: Das Jagdschloß Grunewald ist nach umfassender Sanierung geöffnet und zeigt seine Sammlung mit Porträts bedeutender Persönlichkeiten der preußischen Geschichte.

Kurfürst Joachim II. (1505–1571) ließ 1542 das Jagdschloß „zum grünen Walde“ errichten. Nahezu vier Jahrhunderte wurde es nicht zuletzt auch als idyllisch gelegener Rückzugsort der Herrscherfamilie genutzt. Bauliche Veränderungen durch Friedrich I. 1705/06 und Wilhelm II. 1901 bis 1909 gaben ihm ein neues Gesicht. Bei der aktuellen Sanierung hat man sich auf unspektakuläre Reparaturen und unauffällige Optimierung der überlieferten Zustände beschränkt.

Die Ausstellung spannt einen weiten Bogen

Während im Erdgeschoß in der Großen Hofstube und im ehemals königlichen Schlafzimmer eine Ausstellung über die Geschichte des Schlosses und seine museale Nutzung seit 1932 informiert, steht der Besucher im ersten Stockwerk jetzt bedeutenden Persönlichkeiten der preußischen Geschichte „von Angesicht zu Angesicht“ gegenüber.

Die Ausstellung spannt einen weiten Bogen – von den repräsentativen Herrscherporträts des Großen Kurfürsten und seiner Nachfolger über die Gelehrten- und Künstlerbildnisse der Berliner Aufklärung bis hin zu bürgerlichen Porträts aus dem 19. Jahrhundert. Bildnisse von Reitern und Jagdgesellschaften im Grunewald vom Biedermeier bis zur Kaiserzeit veranschaulichen die Tradition des Jagdschlosses.

Viele der Bilder stammen aus ehemals königlichem Besitz und wurden bereits in der 1932 eröffneten Gemäldegalerie des Jagdschlosses Grunewald ausgestellt. Die Porträts aus dem 18. und 19. Jahrhundert machten damals allerdings nur einen kleinen Teil aus, lag der Schwerpunkt doch auf der niederländischen Malerei. In den 1960er und 1970er Jahren konnte die kleine Galerie Berliner Porträtisten des 18. und 19. Jahrhunderts durch günstige Ankäufe dann erweitert werden. So entstand im Jagdschloß Grunewald eine Sammlung vor allem höfischer Auftragsporträts.

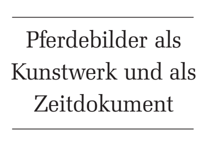


Carl Steffeck: Prinz Karl von Preußen als Roter Jäger (Öl, um 1860) Bild: spsg

Den Auftakt bilden Porträts des Großen Kurfürsten (1620–1688) und seiner Familie, darunter die 1682 von dem Königsberger Meister des Barock Michael Willmann gemalte „Allegorie auf den Großen Kurfürsten als Beschützer der Künste“. Diese Darstellung sei weniger ein Porträt als eine programmatische Willenserklärung des Herrschers, betont Carola Aglaia Zimmermann, wissenschaftliche Volontärin in der Abteilung Schlösser und Sammlungen der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG), in einem Beitrag über die Ausstellung im „MuseumsJournal“ 2/ 2009. „Hier thront der Kurfürst umgeben von Apoll, Minerva, Herkules und Fortuna. Die Fama über ihm verkündet den unsterblichen Ruf des Herrschers, der sich auf militärische Macht und Klugheit stützt. Gleichzeitig läßt er die herantretenden Künste Architektur, Malerei und Bildhauerei von Putti mit einem wahren Geldregen beschenken.“

Mehrere Bildnisse des Franzosen Antoine Pesne (1683–1757), der für drei Preußenkönige (Friedrich I., Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II.) als Hofmaler wirkte, von Anna Dorothea Therbusch (1721–1782) und von Anton Graff (1736–1813) zeigen die Vielfalt der ausgestellten Werke. Über Anton Graff (1736–1813) war in der „Allgemeinen Theorie der Schönen Künste“ von Johann Georg Sulzer 1771 zu lesen: „Ich habe mehr als einmal bemerkt, daß verschiedene Personen, die sich von unserem Graf haben malen lassen, die scharfen und empfindungsvollen Blicke, die er auf sie wirft, kaum vertragen können, weil jeder bis in das Innere der Seele zu dringen scheint.“

Pferde gehörten zu den Lieblingsmotiven des Maler Carl Steffeck (1818–1890). Und so kam es ihm gelegen, daß Prinz Karl von Preußen (1801–1893), der jüngere Bruder Kaiser Wilhelms I., sich von ihm als „Roter Jäger“ zu Pferd porträtieren ließ. Die „Rote Jagd“ ist eine Parforcejagd, die von Karl wieder im Grunewald eingeführt worden war. Steffeck war Mitglied der Berliner, Königsberger und Wiener Akademien. Als Nachfolger Karl Rosenfelders wurde er 1880 nach Königsberg berufen, wo er als Direktor der Kunstakademie wirkte und lehrte. Im Land der Pferde fand er seine Motive. Allein über 20 Pferdeporträts des begeisterten Reiters und Pferdefreundes zierten einst das Schloß des Landstallmeisters von Trakehnen. Steffecks Pferdebilder haben einen zweifachen Wert, urteilen



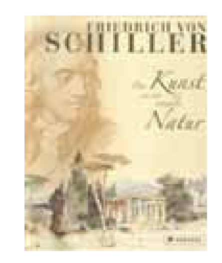
Fachleute. Zum einen seien sie ein selbständiges Kunstwerk gewesen, zum anderen aber hätten sie auch Bedeutung als ein wahrheitsgetreues Zeitdokument.

Während die Gemälde im Jagdschloß Grunewald bis zur Sanierung des Gebäudes in zwei Räumen des Obergeschosses dicht an dicht gehängt werden mußten, zeigt die Ausstellung „Von Angesicht zu Angesicht“ die Bilder nun großzügiger verteilt in den Räumen des ersten Obergeschosses. So kann der interessierte Betrachter sich jetzt der Kunst der Bildnismalerei eindringlicher nähern und mit dem Porträtierten – wenn auch stille – Zwiegespräche führen. *Silke Osman / spsg*

Die Ausstellung „Von Angesicht zu Angesicht“ im Jagdschloß Grunewald ist bis zum 31. Oktober dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr geöffnet, Eintritt 4/3 Euro.

Für Sie gelesen

Schiller für Bibliophile



Ein besonderes Jubiläum erwartet die Freunde klassischer Literatur im Spätherbst: Am 10. November vor 250 Jahren wurde Friedrich Schiller geboren. Schon jetzt macht der Prestel-Verlag in seiner Reihe „Kunst und Dichtung“ mit einem bibliophil gestalteten Geschenkband auf den in Marbach am Neckar geborenen Dichter in besonderer Weise aufmerksam. In dem Band „Die Kunst, sie ist veredelte Natur“ finden sich ausgewählte Gedichte und Texte von Friedrich Schiller neben Kunstwerken von Malern seiner Zeit. Der Zeitgenosse und Weggefährte Johann Wolfgang von Goethes erntete mit seinem Erstlingswerk „Die Räuber“ zunächst wenig Anerkennung, später jedoch begeisterte er nicht nur mit Dramen wie „Kabale und Liebe“ oder „Wilhelm Tell“, sondern auch mit seinen Balladen „Die Kraniche des Ibikus“, „Der Taucher“, „Die Bürgschaft“. Seine schönsten Gedichte stehen hier Gemälden, Aquarellen und Zeichnungen von Carl Blechen, Carl Gustav Carus oder Caspar David Friedrich gegenüber. Eine aparte Mischung. Leider muß man jedoch stets ans Buchende blättern, um zu erfahren, welcher Meister das jeweilige Bild schuf. *os*

*Friedrich von Schiller: **„Die Kunst, sie ist veredelte Natur“**, ausgewählte Gedichte und Texte mit Kunstwerken seiner Zeit. Prestel Verlag, München 2009, 48 Seiten, 40 Farbabbildungen, gebunden, 14,95 Euro.*

Der Maler ging seinen eigenen Weg

Eine Ausstellung würdigt das Spätwerk des Malers Karl Eulenstein

Die volle, dunkle, leuchtende Farbigkeit fällt den meisten Besuchern auf Anhieb ins Auge. 40 Gemälde und Aquarelle des 1892 in Memel geborenen Malers Karl Eulenstein sind in einer großartigen Ausstellung im Kunstverein in Bad Rappenau, Galerie Steiner, zu sehen. Sie bilden einen Teil des künstlerischen Nachlasses, den der Maler bei seinem Tod 1981 der Familie von Racknitz auf Schloß Heinsheim hinterließ. Mit ihr war er lange Jahre verbunden gewesen.

Er gehörte zum Kern der Künstlerkolonie

Wie schon 1991/92, als eine große Ausstellung über das Schaffen Karl Eulenstein im Ostpreußischen Landesmuseum unterstützt wurde, so war auch jetzt das Engagement der Freifrau von Racknitz entscheidend für die neuerliche Präsentation seiner Kunst. Sie erfülle damit ein Vermächtnis, sagte sie zur Eröffnung der Ausstellung. Sensibel und mit großem Verständnis vom Galeristen Michael Steiner arrangiert, zeigen die Werke vollgültig das Lebenswerk des Malers.

Der ostpreußische Maler Karl Eulenstein ging einen eigenen, schweren Weg. Als sechstes von sieben Kindern eines Schlepperkapitäns in Memel geboren, als mittelmäßiger Schüler durchgekommen, mußte er zunächst in einem Kaufmannskontor sein Geld verdienen. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs verwirklichte Eulenstein seinen Traum und besuchte die Königsberger Kunstakademie. Hier waren vor allem Richard Pfeiffer und der Expressionist Arthur Degner seine Lehrer. Ab 1925 stürzte sich Eulenstein in das Wagnis, als freischaffender Künstler zu leben. Er ging 1926 nach Berlin, wo er fortan mit seiner Lebensgefährtin und späteren Ehefrau Magdalena Stepath, genannt Lenka, bis zu seinem Tod 1981 blieb.

Sein malerisches Werk hatte zumeist Motive seiner memelländischen Heimat zum Thema. Bis 1944 besuchte er sie auch jährlich, wohnte vor allem in Nidden bei seinem Studienfreund, dem Maler Ernst Mollenhauer, im Blodeschen Gasthof. So gehörte er zum Kern der Künstlerkolonie Nidden.

Seit Anfang der 1930er Jahre hatte Eulenstein Erfolge in Ausstellungen, nicht nur in Ostpreußen, sondern bald in vielen Teilen Deutschlands. Seine dunkelfarbigen Bilder mit der intensiven Farbigkeit, der oft melancholisch wirkenden ostpreußischen Landschaft, den Szenen aus Memel, von Fischern des Kurischen Haffs erregten Aufmerksamkeit. So hieß es in einer zeitgenössischen Beschreibung: „Die atmosphärische Dichte, in kräftigen Atemzügen herausgeholt aus den mit Finsternissen gesättigten Nebellichtern der Nehrung umschließt wie ein Panzer die Mägde und Bauern, die Kühe, die Pferde, den Baum …“



Karl Eulenstein: Leuchtturm in Memel (Tempera). Kräftige Farben beherrschen das Bild. Der Maler gehörte neben Ernst Mollenhauer zum Kern der Künstlerkolonie Nidden. Bild: Steiner

Das Memelland prägte sein Werk

Dem aufkommenden Kunstgeschmack im Dritten Reich entsprachen Eulensteins Werke wenig. 1937 wurden sogar einige seiner Arbeiten beschlagnahmt. Er konnte zwar weiterhin ausstellen, dennoch war es eine schwierige Zeit für ihn. Kurz vor Kriegsende verlor er in Berlin fast sein gesamtes Werk. Er verlor auch seine Heimat. Aber seitdem der Künstler nicht mehr nach Memel und auf die Kurische Nehrung fahren konnte, wurde ihr Bild in ihm immer mächtiger. So begann er ab 1946 allmählich noch einmal und schuf in 20 Jahren ein großes Lebenswerk.

Eulenstein gelang es, eine neue, eigenständige Bildsprache für „sein“ Memelland, für „sein“ Nidden, für die alten Motive zu finden. Dabei treten die Motive in ihren gegenständlichen Formen immer weiter zurück, bald beherrschen die Farben ganz das Bild. Kräftiges Blau, Rot, Gelb, manchmal auch fahles Grün oder Hellgrau faszinieren. Im Gesamteindruck bleibt aber stets etwas von der Dunkelheit und Schwere der Eulensteinschen Werke der Vorkriegszeit erhalten. Das Schwarz der einfacheren, dennoch kräftigen Umrisse erscheint zuweilen fast flächig dominant. Wohl erkennt man, daß der Maler zum Beispiel von Nolde und Rouault beeindruckt war, aber seine Arbeiten sind keiner Richtung passend zuzuordnen. So wird die Bezeichnung Expressionist beziehungsweise Spätexpressionist nur in einer eigenwilligen Weise, eben „eulensteinisch“ auf sein Werk anzuwenden sein. Wie nur wenige Künstler mit ihm hat Eulenstein mit seinem Schaffen nach 1945 fern von Nidden die Tradition dieser Künstlerkolonie fortgesetzt. Das ist im europäischen Vergleich etwas Außergewöhnliches und gehört zur besonderen Bedeutung Eulensteins, die gerade erst wieder richtig entdeckt wird. *Jörn Barfod*

Die Ausstellung im Wasserschloß Bad Rappenau ist sonntags von 13 bis 18 Uhr noch bis zum 25. Juni zu sehen, oder nach Vereinbarung, Telefon (07264) 805809,

Erstmals wird SOS gefunkt

Vor 100 Jahren bekamen Guglielmo Marconi und Ferdinand Braun den Nobelpreis für Physik. Die beiden wurden damit für ihre Verdienste um die drahtlose Telegrafie geehrt. Auf wirtschaftlichem Gebiet waren die beiden Funkpioniere Konkurrenten. Der Italiener hatte 1897 Marconi's Wireless Telegraph Company Ltd. mit Sitz in London gegründet und der Deutsche hatte sich an der Gründung der Gesellschaft für drahtlose Telegrafie Telefunken in Berlin im Jahre 1903 beteiligt. Ihre beiden Unternehmen beherrschten den Markt und bekämpften sich derart heftig, daß sie ihren Kunden verboten, Funksprüche entgegenzunehmen, die von einem Produkt der jeweiligen Konkurrenz abgesetzt waren. Das betraf sogar Notrufe.

Diesen untragbaren Zustand beendete 1906 eine Internationale Funkkonferenz in Berlin. Dort einigten sich 27 Länder auf eine Regelung des Funkverkehrs und die beiden konkurrierenden Unternehmen aus Großbritannien und Deutschland auf ein einheitliches Notrufsignal: SOS. Die Interpretation von SOS als Abkürzung von „Save our Souls" oder „Save our Ship" erfolgte erst später. Der wahre Grund für die Wahl dieser drei Buchstaben war, daß das Signal drei kurz, drei lang, drei kurz einprägsam und auch für ungeübte Funker leicht aus anderen Signalen herauszuhören ist.

Drei Jahre später, am 10. Juni 1909, setzte das britische Passagierschiff „Slavonia" das erste Mal das eingeführte Notrufsignal SOS ab. Die Gäste der ersten Klasse hatten den Kapitän bedrängt, nahe an den Azoren vorbeizufahren, damit sie etwas von den Inseln sehen konnten. Der Kapitän kam dem Wunsch der Passagiere nach, übersah bei dichtem Nebel die Insel Flores und rammte sie mit voller Fahrt. Der Funker sendete SOS. Die deutschen Schiffe „Prinzess Irene" und „Batavia", die den Notruf empfangen hatten, kamen zu Hilfe. Die Passagiere konnten gerettet werden. Der Cunard-Liner selbst versank ein paar Tage später im Meer. *Manuel Ruoff*

Deutsch in Südwestafrika

Die Sprache der Dichter und Denker war von 1984 bis 1990 mit Englisch und Afrikaans gleichberechtigt

Das Ende des deutschen Kolonialreiches durch den Vertrag von Versailles bedeutete zugleich das Aus für Deutsch als Amtssprache in Übersee. Vor 25 Jahren erlangte es im heutigen Namibia allerdings noch einmal für wenige Jahre den Status einer Amtssprache neben Englisch und Afrikaans.

Anders als in den übrigen deutschen Schutzgebieten, aus denen die Deutschen nach dem Ersten Weltkrieg ausgewiesen wurden oder abgewandert sind, hält sich in Südwestafrika bis heute eine deutsche Volksgruppe. Das liegt sicherlich auch daran, daß das Territorium die einzige deutsche Siedlungskolonie gewesen war und mit der Vertreibung der Deutschen, die dort überwiegend als Großbauern tätig waren, eine zumindest vorübergehende großflächige Entvölkerung einhergegangen wäre. Überdies fühlten sich die Buren in Südafrika, das nun die Verwaltung Südwestafrikas übernahm, den Deutschen verbunden, und so setzte man von Beginn an auf Kooperation.

Schon wenige Jahre nach dem Ersten Weltkrieg durften Deutsche wieder einwandern – sowohl zuvor Ausgewiesene als auch andere. Im bilateralen Londoner Abkommen von 1923 schufen Südafrika und das Deutschen Reich eine rechtliche Grundlage für ihre Zukunft im Lande. Nun hatten zwar Englisch und Niederländisch, das 1926 durch das eng verwandte Afrikaans ersetzt wurde, schon nach der Besetzung des Landes durch die Truppen der Südafrikanischen Union im Jahre 1915 Deutsch praktisch als Amtssprachen abgelöst. Andererseits stellten jedoch die Deutschen weiterhin den größten Anteil unter der weißen Bevölkerung. Und so kam man ihnen amtlicherseits großzügig entgegen, indem man Deutsch als weitgehend gleichberechtigt neben den beiden offiziellen Sprachen behandelte.

Die deutschsprachigen Südwester engagierten sich nicht nur in Kulturvereinen, sondern sie beteiligten sich – vor allem ab 1925, als das Territorium eine Verfassung mit beschränkter Selbstverwaltung erhielt – auch aktiv am politischen Geschehen. 1932 war Südafrika sogar bereit, Deutsch den Status einer dritten Amtssprache zuzugestehen. Aus nicht nachvollziehbaren Gründen waren es dann jedoch die deutschen Abgeordneten des Landesrates (des von der weißen Bevölkerung gewählten Parlaments) selbst, die trotz der darüber erzielten Einigung im Kapstädter Abkommen von dem Vorhaben abrückten. Damit war eine einzigartige Gelegenheit verspielt.



Amtsblatt für Südwestafrika

SONDERAUSGABE

Deutsche Uebersetzung

Windhoek, Freitag, 1. April 1977

INHALT

Regierungsbekanntmachung

11. April 1977

H. F. F. GOUS,
Sekretär von Südwestafrika

ANHANG

PETITION FUER DIE ERRICHTUNG EINER INTERIMSREGIERUNG

Präambel

ABSCHNITT I

1. Name und Bezeichnung des Landes

2. Art der Staatsform

Deutsche Übersetzung des Amtsblatts für Südwestafrika: Am 1. April 1977 sind die deutschen Texte noch nicht rechtsverbindlich.

Der Zweite Weltkrieg machte dann alle bisherigen Überlegungen zunichte. Erst nachdem die den Deutschen eher wohlgesonnene Nationale Partei 1948 die Regierung in Pretoria übernommen und 1950 auch die Wahlen in Südwestafrika gewonnen hatte, kam erneut Bewegung in die vor 1939 abgebrochenen Verhandlungen. An den staatlichen Schulen wurden bald wieder Abteilungen mit deutscher Unterrichtssprache zugelassen. Und auch in anderen Bereichen kam die Nationale Partei den Wünschen der deutschsprachigen Südwester entgegen. Am 27. März 1958 erhob der Landesrat mit großer Mehrheit Deutsch neben Englisch und Afrikaans zur dritten offiziellen Landes- beziehungsweise Nationalsprache. Damit, so der Landesrat in seiner Begründung, werde respektiert, daß die deutsche Sprache in Südwestafrika beheimatet sei und zumindest die kulturellen Belange der Deutschen dadurch künftig befriedigt werden könnten.

Die vollständige Gleichberechtigung als dritte Amtssprache bedeutete dies noch nicht. Allerdings gingen die Zugeständnisse an die Deutschsprachigen über den kulturellen Bereich hinaus. So beschloß der Landesrat den „freien Gebrauch der deutschen Sprache in allen Dienststellen der Administration ..., so daß im Verkehr mit Deutschsprechenden ... die deutsche Sprache benutzt werden kann". Formblätter gab es seither ebenso auf Deutsch wie Anschläge mit Bekanntmachungen von Behörden. Es erschienen deutsch beschriftete Briefmarken, Aufschriften an öffentlichen Gebäuden waren jetzt dreisprachig, und auch vor Gericht durfte man sich der deutschen Sprache bedienen.

Am 27. Februar 1959 wurde erstmals seit den dreißiger Jahren wieder eine deutsche Übersetzung des Amtsblattes für Südwestafrika veröffentlicht, wenngleich man hinzufügte, daß diese Fassung im Gegensatz zur afrikaans-englischen Ausgabe „nicht rechtsverbindlich" sei. Straßenschilder sollten künftig im Kontext der Sprache gestaltet sein, in der sie vorkommen, also etwa „Love Street", aber „Hartebeesstraat" und „Lazarettstraße".

Es sollte dann noch einmal ein gutes Vierteljahrhundert dauern, bis der deutschen Sprache die volle Gleichberechtigung widerfuhr. Am 12. Juni 1984 faßte der Landesrat mit einer Gegenstimme den Beschluß, Deutsch zur dritten Amtssprache zu erklären. Die Umsetzung in die Praxis erfolgte per Änderung der Verordnungen AG 8 und AG 12 durch den Generaladministrator Willie van Niekerk als oberster legislativer und exekutiver Instanz im August des Jahres.

Damit hatte die deutsche Sprache 100 Jahre, nachdem sie erstmals bei einem Staatsakt in Südwestafrika verwendet worden war, wieder den Status einer Amtssprache bekommen. Am 7. August 1884 war nämlich in Angra Pequena, dem heutigen Lüderitz, zum ersten Mal im Lande offiziell die deutsche Flagge gehißt worden, womit die deutsche Sprache erstmals den Status der dortigen Amtssprache erhalten hatte.

Doch der 1984 erreichte Status währte nur sechs Jahre, bis zum Ende der südafrikanischen Verwaltung in Südwestafrika. In der Verfassung des unabhängigen Namibia wurde 1990 Englisch als einzige Amtssprache festgelegt. Zu diesem Zeitpunkt wurde diese Sprache zwar nur von weniger als zehn Prozent der gesamten Bevölkerung beherrscht, aber die neuen Machthaber von der Swapo (South-West Africa People's Organisation, Südwestafrikanische Volksorganisation) führten gegen Deutsch ins Felde, daß es genauso wie Afrikaans von vielen Namibiern „mit Unterdrückung und Ungerechtigkeiten im Lande" assoziiert werde. An dieser oktroyierten Einsprachigkeit hat sich bis zum heutigen Tage nichts geändert. *Wolfgang Reith*

»Zwangsarbeiter« oder »Reichsbürger«?

Den meisten Bewohnern des Protektorats Böhmen und Mähren ging es besser, als viele tschechische Historiker behaupten

Prag, Dezember 1944. Ein Foto des „Tschechischen Pressebüros" zeigt einen gerade angekommenen Zug, bemalt mit fröhlichen Kreideparolen, aus dem gut gekleidete Menschen mit schwerem Reisegepäck quellen. Bildunterschrift: „Rückkehr von Zwangsarbeitern aus dem Reich". Zwangsarbeiter wie Sonntagsausflügler? Da stimmt doch etwas nicht!

Schon der sprachliche Ausdruck „Nucene prace" (Zwangsarbeit oder Arbeitspflicht) weist in eine falsche Richtung, wie sie beispielsweise seit 1997 eine Tafel im Brünner Hauptbahnhof ausweist, „zum Gedenken der Tschechen, die zur Sklavenarbeit [otrocke prace] in Deutschland deportiert wurden".

Zwangsarbeit? Tschechen waren „Reichsbürger" und deshalb besser als andere „Ostarbeiter" gestellt, schrieb im Mai 2000 Jaroslav Spurny in einem legendären Zeitschriftenaufsatz, der auf den Forschungen des Historikers Vladimir Nalevka fußt: Tschechische Arbeitskräfte genossen eine „vysadni postaveni", eine privilegierte Stellung, zumal sie bis 1942 freiwillig im Reich arbeiteten.

Sehr irreführend ist auch die Rechnung von 640000 Tschechen, die von 1939 bis 1945 zum „Arbeitseinsatz" im Reich waren. Sie arbeiteten aufgrund längeroder kürzerfristiger Verträge. Es gab gerade bei Tschechen eine ständige Rotation, so daß nie mehr als 287000 gleichzeitig im Reich waren, meistens deutlich weniger.

Das Deutsche Reich litt ab 1939 an Arbeitskräftemangel, der mit Anwerbungen in Nachbarländern nicht zu beheben war. Umgekehrt die 1938/39 durch Münchner Abkommen und Protektorat zuerst verkleinerte, dann zerschlagene Tschechoslowakei. Sie mußte rund 300000 Rückwanderer aus dem Sudetenland, der Slowakei und der Karpato-Ukraine unterbringen, was sie überforderte. In dieser Zeit bot Deutschland an, 40000 tschechische Arbeitskräfte zu beschäftigen, was angesichts attraktiver deutscher Löhne und Sozialleistungen verlockend war, auch später im Protektorat Böhmen und Mähren. Bis Mai 1940 wurden 120000 Arbeitskräfte rekrutiert, die knapp 93 Millionen Kronen nach Hause überwiesen. Und das war erst der Anfang, vermerkte Dr. Wilhelm Dennler, im Protektoratsapparat für Arbeitskräfte-Werbung zuständig. Noch 1942 bot die Protektoratsregierung die Jahrgänge 1921/22 als Arbeitskräfte an. Reichsdeutsche Löhne waren deutlich höher als die im Protektorat, Versorgung und Urlaubsregelung besser.

Die tschechischen Arbeitskräfte wurden deutschen vergleichbar behandelt

Laut dem „Reichsprotektor" gab es 1942 1,5 Millionen „ausländische Arbeiter im Reichsgebiet". Polen (798000) und Tschechen (142000) waren die größten Gruppen. Auf alle „Fremdarbeiter" bezogen sich 1175 deutsche Gesetze und Bestimmungen, die bis April 1942 ergingen und ihre „Hierarchie" regelten: Nahezu rechtlose Arbeitssklaven waren Polen, Russen und weitere Ostslawen. Weit besser erging es den „germanischen" Dänen, Niederländern etc., denen Ungarn, Italiener und Tschechen gleichgestellt waren. Was letztere in Deutschland erlebten, hat noch im Oktober 1999 ein Augenzeuge in der Prager Gratiszeitung „Metro" beschrieben: Zwar Bombardement Hamburgs, aber gutes Geld für gute Arbeit, Bewegungsfreiheit, freundliche Aufnahme bei Deutschen. Darum auch kein Verständnis für tschechische Entschädigungsforderungen: „Wir haben für unsere Arbeit im Reich Lohn bezogen, müssen also keine Entschädigung einklagen. Hören wir auf zu lügen!"

Familienfreundliche Regelung des NS-Regimes wirkte wie ein Geburtenförderungsprogramm

Laut Prager Angaben haben tschechische Antragsteller von der deutschen „Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft" pro Kopf 2750 Euro erhalten, erheblich mehr als polnische (2015 Euro), russische (1530 Euro) und so weiter, was sogar manche Tschechen als Ungerechtigkeit ansehen. Russische oder polnische „Ostarbeiter" kamen ausgemergelt in Deutschland an, mußten erst aufgepäppelt werden, ganz anders als gesunde, qualifizierte Tschechen. Im März 1942 befahl Hitler „die Mobilisierung aller noch unausgenutzten Arbeitskräfte im Großdeutschen Reich einschließlich des Protektorats", was als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für Tschechen wirkte: Im August 1944 arbeiteten 280273 von ihnen im Reich, die meisten in anspruchsvolleren Jobs in Industrie, Bauwesen oder Verkehr. Mit Fortgang des Kriegs machten Tschechen „Karriere", beispielsweise als Ärzte oder Sanitäter, da ihre deutschen Kollegen längst an die Front kommandiert waren.

Tschechen hatten Recht auf Urlaub und Freizeitangebote. „Deutsche Arbeitsfront" und „Kraft durch Freude" kümmerten sich auch um fremde Arbeitskräfte, ganz besonders um Tschechen, zu denen man tschechische Konzert- und Bühnenstars auf Tournee schickte. Deutsche Firmen wie Siemens, Reichsbahn, Post und MAN bildeten aus ihren ausländischen Arbeitskräften „Nationalmannschaften" für sportliche Wettbewerbe. Da Tschechen bekannt gute Fußballer sind – beispielsweise die Erfinder des „böhmischen Gäßchens", einer Vorform des Doppelpasses –, waren sie in den Sportgruppen besonders gern gesehen. Ebenso in Werks-Musikgruppen, wofür „Kraft durch Freude" ungezählte Musikinstrumente bereitstellte, Kriegsknappheiten übersehend.

Das alles klingt nach einer Idylle, war aber keine. Die Tschechen teilten mit Deutschen nicht nur Eintopf, Lebensmittelkarte und Feuerwehruniform, sondern auch Bombennächte, Brandkatastrophen, das ganze Unglück der Kriegszeit. Alliierte Bomber, für die das Protektorat zunächst außerhalb ihrer Reichweite lag, zerstörten Hamburg, Nürnberg, Kassel und zahlreiche weitere bei Tschechen beliebte Städte. Deswegen ging ab 1943 die Bereitschaft zur Arbeit im Reich deutlich zurück. Hitlers „Mobilisierung" umgingen Tschechen, indem sie früher heirateten, Kinder bekamen. Nach den damals geltenden Regeln waren junge Eltern von der Arbeitspflicht außerhalb des Protektorats meistens befreit. Gewiß gegen die Absichten des NS-Regimes wirkte sich diese familienfreundliche Regelung auch noch wie ein Geburtenförderungsprogramm aus. *Wolf Oschlies*

Mit Preußen gegen die Flügelmächte

Klemens von Metternich versuchte mit Deutschlands zweiter Großmacht Zentraleuropa zu stabilisieren

Am 11. Juni 1859 starb in Wien der legendäre Fürst Metternich, der bis zum Ausbruch der Revolution von 1848 österreichischer Staatskanzler war. Ab 1809 österreichischer Außenminister, ab 1821 auch Staatskanzler, hatte er seine Epoche so geprägt, daß man ihn den „Kutscher Europas“ nannte. Besonders interessant ist das Verhältnis dieses Politikers zu Preußen.

Damals galten neben Österreich fünf Staaten als „Großmächte“, die die Geschicke Europas bestimmten: Frankreich, Großbritannien, Rußland, und seit Friedrich dem Großen auch Preußen. Also war auch letzteres für den Staatskanzler eine unumgängliche Adresse. Wie stand Metternich zu Preußen?

Ähnlich den Briten war Metternich ein überzeugter Vertreter des „europäischen Gleichgewichts“, das zusammen mit dem sogenannten Konzert der Großmächte den Frieden sichern sollte. Metternich mußte deshalb, anders als die österreichischen Staatsmänner des 18. Jahrhunderts, ganz grundsätzlich auf ein kooperatives Verhältnis mit Preußen Wert legen. Dieses galt um so mehr, als Preußen als die schwächste der fünf Großmächte galt, und von daher von ihr die geringste Gefahr für das Gleichgewicht der Kräfte auszugehen schien. Metternichs Sorge hinsichtlich einer Gefährdung des Gleichgewichts galt eher den kontinentalen Flügelmächten Rußland und Frankreich, denen er einen mehr oder weniger latenten Drang in Europas Zentrum unterstellte. Bei der Abwehr dieses Druckes auf Zentraleuropa war die zweite deutsche Großmacht in Metternichs Augen Österreichs natürlicher Verbündeter. Wie hat sich das nun in seiner Tätigkeit ausgewirkt?

Während seiner Zeit als Gesandter in Berlin (1803–1805) betrachtete Metternich, der mit vollem Namen Klemens Wenzel Nepomuk Lothar Fürst von Metternich-Winneburg zu Beilstein hieß, Preußen als unerläßlichen Bündnispartner. Mit ihm sowie nach Möglichkeit auch mit Rußland und Großbritannien wollte Österreich der sich ausbildenden Hegemonie Napoleons auf dem Kontinent entgegentreten. Er wollte 1805 Preußen in die österreichisch-russische Koalition gegen Napoleon mit einbeziehen, aber Berlin bestand auf seiner Neutralität. Als der von Friedrich dem Großen geformte Staat nach dem Dritten Koalitionskrieg Österreichs und Rußlands gegen Frankreich von 1805 im darauffolgenden Vierten Koalitionskrieg von 1806/07 zusammenbrach, empfand Metternich keinerlei Häme darüber, da Preußen weiterhin sein Wunschpartner blieb.

In den folgenden Jahren tat Metternich alles, um Österreich als Großmacht gegen den übermächtigen Napoleon zu bewahren. Ähnlich wie Friedrich Wilhelm III. von Preußen war dabei auch er zu einer Zusammenarbeit mit dem Usurpator bereit. Bei ihm währte diese Bereitschaft aus zwei Gründen sogar noch länger. Zum einen hat Bonaparte Österreich im Gegensatz zu Preußen nicht vernichten wollen, so daß der Haß auf die Franzosen im Kaiserreich geringer war als im Königreich. Zum anderen sah Metternich schon frühzeitig in Rußland eine potentielle Gefahr für das „europäische Gleichgewicht“. Deshalb spielte er mit dem Gedanken, das napoleonische Kaiserreich als Gegengewicht gegen Rußland zu erhalten. Das setzte allerdings voraus, daß die Franzosen sich als Gleiche unter Gleichen in das „Konzert der europäischen Mächte“ integrierten und sich hinter ihre sogenannten alten Grenzen (welche auch die heutigen sind) zurückzogen. Metternich mußte jedoch erkennen, daß der Franzosenkaiser zu dieser Selbstbescheidung nicht bereit war, und da erst fiel die Entscheidung Österreichs, sich in den Befreiungskriegen auf die Seiten Rußlands, Preußens und Großbritanniens zu schlagen:



„Versammlung bedeutender Staatsmänner zur Zeit des Wiener Kongresses“: Das Gemälde von Engelbert Seibertz zeigt neben dem Kongreßpräsidenten Klemens von Metternich (rechts sitzend) auch den Chef der preußischen Kongreßdelegation, Staatskanzler Karl August von Hardenberg (Mitte). Bild: Stiftung Maximilianeum

Metternich wollte Preußen als Juniorpartner

Napoleons Schicksal war besiegelt.

Es kam, wie Metternich es befürchtet hatte: Nach der gemeinsamen Niederwerfung des napoleonischen Frankreichs wurde das Zarenreich dessen Nachfolger als stärkste Macht des Kontinents, was Metternich um so mehr beunruhigte, als ihm Zar Alexanders liberale Anwandlungen zutiefst suspekt waren. Allerdings war Österreich in den Befreiungskriegen das Zünglein an der Waage gewesen, und es war dessen Hauptstadt Wien, in der nun 1814/15 nach dem Ende der napoleonischen Ordnung ein Kongreß Europa neu ordnete.

Auf dem Wiener Kongreß, der das Gleichgewicht unter den Staaten in Europa wieder herstellen sollte, nutzte Metternich seine beträchtlichen diplomatischen Gaben dazu, die aufstrebende, nicht saturierte preußische Großmacht in die Schranken zu verweisen. Zum einen zügelte er den patriotischen Haß der Preußen gegen das nach Napoleons Sturz wieder von den Bourbonen beherrschte Frankreich, damit dieses für das Gleichgewicht der Großmächte nicht zu schwach wurde. Zum anderen sah Metternich mit Besorgnis, daß der Preußenkönig ganz auf Rußland setzte, um sich des gesamten Königreichs Sachsen zu bemächtigen und mit russischer Rückendeckung seinen Einfluß in Deutschland auf Kosten Österreichs zu erweitern.

Metternich erkannte, daß der Nationalliberalismus mit seinem Streben nach Nationalstaaten Gift für den Habsburger Vielvölkerstaat war und setzte deshalb zum Leidwesen vieler deutscher Patrioten in Preußen und auch anderswo eine stark föderale Lösung der deutschen Frage durch. Mit dem auf dem Wiener Kongreß geschaffenen Deutschen Bund hatte Deutschland nun eher einen Staatenbund als den von den Patrioten erstrebten Bundesstaat.

Im Deutschen Bund gelang es Metternich, Preußen bei der Wahrung und Verteidigung der alten, vorrevolutionären gesellschaftlichen Ordnung ins Schlepptau zu nehmen. Um den russischen Zaren zu besänftigen, dessen Potential zur europäischen Hegemonie er fürchtete, ging er auf dessen wolkige Idee einer „Heiligen Allianz“ zwischen Wien, Berlin und St. Petersburg ein. Aus der Alexander I. vorschwebenden religiösen Gemeinschaft machte er jedoch einen gar nicht überirdischen Pakt zur Wahrung des gesellschaftlichen Status quo.

Eine Konfrontation wie einst zwischen Maria Theresia und Friedrich dem Großen versuchte er zu vermeiden. Das ging auch so lange gut, wie Preußen sich mit der Rolle des Juniorpartners begnügte und keine Männer wie Friedrich den Großen an seiner Spitze hatte. Auch die Herrscher der deutschen Mittel- und Kleinstaaten arrangierten sich mit Österreichs Rolle eines Ersten unter Gleichen im Deutschen Bund. Österreich war zumindest bezüglich Deutschland saturiert, so daß österreichische Annexionen hier nicht zu fürchten waren, und die von Metternich im Bund betriebene föderalistische Politik ließ den deutschen Landesfürsten ihre Macht.

Das ging so lange gut, bis Otto von Bismarck die Leitung der preußischen Regierung übernahm und mit seinem diplomatischen Talent, dem militärischen und ökonomischen Potential Preußens und der Unterstützung der deutschen Nationalbewegung die kleindeutsche Lösung der deutschen Frage durchsetzte. Doch da lebte Metternich nicht mehr. *Bernd Rill / M. R.*

Ein Bürgerlicher zwischen Reuter und Suhr

Vor 125 Jahren wurde Berlins Regierender Bürgermeister von 1953 bis 1955 Walther Schreiber geboren

Walther Schreiber wurde am 10. Juni 1884 in Pustleben im Harz als Sohn eines Rittergutsbesitzers geboren. Er besuchte das Gymnasium, studierte Rechts- und Staatswissenschaften, promovierte und ließ sich 1911 als Rechtsanwalt in Halle an der Saale nieder. 1914 meldete er sich als Kriegsfreiwilliger zur Armee und stieg bis Kriegsende bis zum Schwadronsführer auf. Während der Novemberrevolution wurde er in den Arbeiter- und Soldatenrat gewählt.

Bereits schon vor dem Kriege war er als 20jähriger mit Friedrich Naumann in Berührung gekommen und hatte sich in einer linksliberalen Gruppe engagiert. 1919 trat er der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP) bei. Als 1921 der Landtag des Freistaates Preußen seine Arbeit aufnahm, war er für die DDP dabei. 1924 übernahm er den Fraktionsvorsitz. Im darauffolgenden Jahr trat er in die preußische Regierung ein und wurde deren jüngstes Mitglied. Als Minister war er zuständig für Handel und Gewerbe.

Der Ersetzung der preußischen Regierung durch einen Reichskommissar im Zuge des sogenannten Preußenschlages kostete Schreiber das Ministeramt. Der linksliberale Jurist blieb in Berlin, wandte sich in der NS-Zeit aber wieder seinem Rechtsanwaltsberuf zu, den er seit seinem Eintritt in die Regierung nicht mehr ausgeübt hatte.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der NS-Herrschaft fand Schreiber in der CDU eine neue politische Heimat. Mit Andreas Hermes übernahm er die Leitung der Ost-CDU. Ihr Widerstand gegen die Bodenreform kostete jedoch den Packmeister- und den Rittergutsbesitzersohn noch 1945 die Parteiführung.

Schreiber engagierte sich nun im Westen Berlins, übernahm 1947 den Landesvorsitz der CDU, 1949 zusätzlich den Fraktionsvorsitz in der Stadtverordnetenversammlung. Aus der Abgeordnetenhauswahl von 1950 gingen die Bürgerlichen als Sieger hervor. Trotzdem stellte sich neben Schreiber auch der bisherige sozialdemokratische Amtsinhaber Ernst Reuter zur Wahl um das Amt des Regierenden Bürgermeisters. Bei der Abstimmung im Abgeordnetenhaus kam es zum Patt. Gemäß der erst 1950 in Kraft gesetzten Verfassung von Berlin hätte nun das Los entscheiden müssen, aber Schreiber verzichtete darauf, eine derart wichtige Entscheidung dem Zufall zu überlassen. Statt einer von ihm geführten bürgerlichen kam es zu einer Allparteienkoalition unter der Leitung Reuters.



Walther Schreiber Bild: Archiv

Als jedoch 1953 der charismatische und auch im bürgerlichen Lager geschätzte Reuter starb, kam Schreibers Stunde. Auf einer Sondersitzung des Abgeordnetenhauses setzte er sich gegen den sozialdemokratischen Gegenkandidaten Otto Suhr durch. Wie schon zuvor bildete auch als Regierender Bürgermeister die Finanz- und Wirtschaftspolitik den Schwerpunkt seiner politischen Arbeit. Hier bot sich Schreiber mit der Aufgabe, die Exklave in die Bundesrepublik zu integrieren, ein breites Betätigungsspektrum.

Bei den zweiten Abgeordnetenhauswahlen 1954 legte Schreibers Partei zwar zu, aber durch die Stimmenverluste der FDP gelang es den Sozialdemokraten, die Mehrheit der Mandate zurückzuerobern. Suhr bildete daraufhin 1955 eine von ihm geführte SPD-CDU-Regierung, der sein Vorgänger nicht mehr angehörte. Noch im selben Jahr wurde Schreiber zum Ehrenvorsitzenden seines CDU-Landesverbandes gewählt. Am 30. Juni 1958 starb er in Berlin. *Manuel Ruoff*

MELDUNGEN

Silberstücke aus Charlottenburg

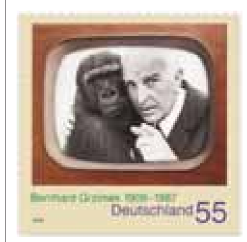
Babelsberg/Glienicke – Die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG) präsentiert gleich in zwei Ausstellungen einige der bedeutendsten Silberstücke der Charlottenburger Silberkammer, deren Räume derzeit saniert werden. Während die Besucher im Schloß Glienicke das bisher verschollen geglaubte Hochzeitssilber des Prinzen Carl und seiner Gemahlin Marie auf einem gedeckten Tisch erleben, werden im Schloß Babelsberg in den letzten Jahren erworbene und leihweise zur Verfügung gestellte Serviceteile aus dem Tafelsilber des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen Wilhelms I. als Ensemble und Einzelstücke präsentiert. *PAZ*

Sondermünze für Zuse

Berlin – Die Bundesregierung hat beschlossen, im Juni nächsten Jahres eine Zehn-Euro-Gedenkmünze „100. Geburtstag von Konrad Zuse“ herauszugeben. Die Gedenkmünze soll – wie die bisherigen deutschen Zehn-Euro-Gedenkmünzen – aus 18 Gramm Sterlingsilber bestehen. Der Entwurf stammt von dem Berliner Künstler Heinz Hoyer. Im Mittelpunkt der Bildseite steht ein Quadrat mit der zukunftsweisenden binären Rechnersprache, teilweise überlagert durch ein stilisiertes Profil Zuses. Diese Kombination soll, in Verbindung mit einem im oberen Teil dargestellten Lochstreifen sowie den seitlich abgebildeten Bezeichnungen der von Zuse gebauten Apparate Z 1 bis Z 64, der bis in die heutige Zeit reichenden Bedeutung des am 22. Juni 1910 in Berlin geborenen Computerpioniers Rechnung tragen. *PAZ*

Briefmarke für Grzimek

Berlin – Das Bundesfinanzministerium hat den am 24. April 1909 im oberschlesischen Neiße geborenen Visionär und Vordenker für den modernen Naturschutz Bernhard Grzimek zu dessen 100. Geburtstag mit der Herausgabe eines Sonderpostwertzeichens im Wert von 55 Cent geehrt. Entworfen wurde die Briefmarke von Sibylle und Fritz Haase aus Bremen. *PAZ*



Grzimek-Marke Bild: Internet

Laufzeit verlängert

Ratingen – Das Oberschlesische Landesmuseum hat die Laufzeit seiner Sonderausstellung „Mein Leben für die Tiere – Bernhard Grzimek zum 100. Geburtstag“ bis zum 30. August verlängert. In der diesjährigen Nacht der Museen im Kreis Mettmann am 21. August wird die Ausstellung der thematische Schwerpunkt des Museums sein. *PAZ*

Berliner SPD ist nicht besser als die Linkspartei

Zu: „Linkspartei will Gymnasien ‚durchmischen'" (Nr. 21)

Die Linkspartei ist eine kommunistische Partei, die heiligt, was den Kommunisten der DDR lieb und teuer war. Und dazu gehört das Schulsystem, das Berlin aufgedrückt werden soll und das in dem Berlin-Import Zöllner seinen Handlanger gefunden hat, nicht zu vergessen, daß die Berliner SPD die Linkspartei fest umschlungen hält. Alles, was die Berliner an staatlicher Gewalt hinzunehmen haben, ist von der Berliner SPD abgesegnet, die darum auch nicht besser als die Linkspartei ist.

Die Schule als politische Einflußzone mit dem Ziel der Egalisierung der Schüler. Alle sollen doch so schön gleich sein. Die Freiheit bleibt dabei auf der Strecke, und auch mit der Brüderlichkeit ist es nicht weit her, da diejenigen, die am Steuer sitzen, immer ein gutes Stück gleicher und somit mächtiger als alle anderen sind.

Karl Fabian, Düsseldorf

Union hat konservative Substanz verloren

Zu: „Zerrissenes Bürgertum" (Nr. 20)

Das kann doch kaum anders sein, weil ja auch die Lebensgeschichten von Grünen und Liberalen so unterschiedlich sind. Auch wenn ich gegenwärtig die FDP der Union vorziehe, würde eine Koalition der FDP mit Grünen oder Roten meine sofortige Abkehr von der FDP bedeuten. Aber ich bin älter und fühle mich Volk und Vaterland verbunden. Das sieht bei jüngeren Bürgern oft ganz anders aus. Sie sind mit der Dauer-Inhalation des Holocaust groß geworden und haben sich vom eigenen Volk oft weit entfernt. Und natürlich gibt es dann in allen bürgerlichen Parteien diejenigen, die sich vom Vorteil oder von Augenblickseingebungen leiten lassen. Hinzu kommt bei der Merkel-Union, daß sie ihre konservative Substanz weitgehend verloren hat. Aber Menschen lernen dazu. Darum sind auch nicht alle Grünen schon für unser Land verloren.

Josef Schütz, Stuttgart

Piraten versenken

Zu: „Lachnummer" (Nr. 21)

Unseren Soldaten muß es doch peinlich sein, einer Armee anzugehören, die auf so lächerliche Weise auf die Angriffe von Piraten reagiert. Wenn sie unsere Schiffe angreifen, muß zurückgeschossen werden, wobei das Ziel die Versenkung des Angreifers sein muß. Nur so werden wir der Piratenpest Herr werden können.

Aber sehen wir doch unsere Politiker an. Sie sind die Clowns zu dieser Lachnummer für Piraten.

Matthias Voss, Remscheid

Ins Ukrainische?

Zu: PAZ

Jede Woche freue ich mich über die *PAZ* und lese sie mit großem Interesse.

Interessant war auch Ihr Gespräch mit dem Übersetzer Volodymyr Vasylyuk. Vielleicht möchte er auch mein Buch „Abschied von Lonkorsch" lesen und gegebenenfalls ins Ukrainische übersetzen.

Hans Georg Brunst, Wachtberg

Lachnummer? Bei der Jagd auf Piraten vor der Küste Somalias macht Verteidigungsminister Jung nicht die beste Figur. Bild: ddp

Linke Chaoten

Zu: „Du sollst heucheln" (Nr. 21)

Eine kleine Kritik an Herrn Heckel möchte ich an dieser Stelle loswerden. Herr Heckel, Sie wettern immer so garstig auf die von den Steuern ehrlicher Bürger lebenden linken Chaoten.

Nun, mein Leben hat mich oft in diese Kreise geführt. Beinahe jeder Punker ist starker Raucher, vom Trinken wollen wir gar nicht erst anfangen.

Herr Heckel, kennen Sie höhere Steuersätze als Alkohol- und Tabaksteuer? Sehen Sie es doch einfach mal ein: Penner, Punks und Obdachlose sind Vorbild-Steuerzahler! Und können die im Laufe des Jahres gezahlten Steuern nicht mal geltend machen ... Wenn das die FDP rauskriegt.

Helge Maibaum, Fahrland

Auch Anlaß für ethnische Säuberung

Zu: „Nein zur Aufrechnung" (Nr. 16)

Vor Wochen las ich in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung", daß die Bundesregierung die Mitglieder für die Stiftung „Flucht, Vertreibung und Integration" berufen hat. Kulturstaatsminister Bernd Neumann ließ die Leser wissen, daß diese Stiftung „die nationalsozialistische Expansions- und Vernichtungspolitik als Ursache von Flucht und Vertreibung während und nach dem Zweiten Weltkrieg" darstellen soll.

Wie kommt er, als Westpreuße (geboren in Elbing) und als ausgebildeter Lehrer zu dieser geschichtlichen Falschaussage? Es gilt als historisch gesichert, daß die Vertreibung von über zwölf Millionen Menschen aus ihrer Heimat nach 1945 nicht ihre Ursache im Zweiten Weltkrieg hat, sondern der Krieg auch zum Anlaß genommen wurde, diese ethnischen Säuberungen durch die Vertreiberstaaten vorzunehmen. Somit sind und bleiben sie ein zu ahndendes Verbrechen.

Zum Schluß möchte ich noch den Leserbrief des Limburger Weihbischofs Gerhard Pieschl aus der „FAZ" ans Herz legen. Er schreibt: „So läßt sich der niemals geleugnete Anlaß für Vertreibung und Flucht umdeuten in einen einzigen Grund, und die Stiftung wird ein Entschuldigungskonzept für die Vertreiber. Da bleibt doch nur die Karfreitagsklage für die Vertriebenen: ‚Wo bist Du, gutes Deutschland, um die Wunden Deiner Geopferten zu heilen?'"

Michael P. Breusch, Heidelberg

Fernes Brüssel: Keine Inhalte zu den Namen

Zu: „Unterschätzte Wahl" (Nr. 21)

Zwar habe ich bereits per Briefwahl meine Stimme abgegeben, aber ich weiß eigentlich nicht zu welchem Zweck. Brüssel ist fern. Die handelnden Personen, die 80 Prozent unserer Gesetze beschließen, sind mir fremd und werden mir durch die Europawahl nicht bekannter und schon gar nicht vertrauter. Die EU trägt kaum noch demokratische Züge und läßt sich mit einer demokratisierten Diktatur vergleichen. Was aus Brüssel an Gesetzen zu uns kommt, ist auf dem Mist von uns Fremden gewachsen, ob sie nun als Kommissare oder Abgeordnete tätig sind. Fremd sind sie uns alle. Zwar tauchen im sogenannten Wahlkampf auch Namen auf, aber was bringen uns Namen, die mit keinen Inhalten verbunden sind und zu denen wir nicht irgendeinen Zugang haben?

Manfred Ertel, Lippstadt

Jedes Mittel recht

Zu: „Gegen die Feinde der Demokratie" (Nr. 21)

82,6 Prozent aller rechtsextremistischen Straftaten sind Propagandadelikte. Wer sechs Hakenkreuze an Wände malt, begeht sechs Straftaten.

Linksextremistische und zu zählende Propagandadelikte gibt es hingegen nicht, so daß ein Vergleich links- und rechtsextremistischer Straftaten gar nicht möglich ist.

Wer an Hand der veröffentlichten Zahlen vergleicht, muß zwangsläufig irren.

Aber das gehört wohl zum Kampf gegen Rechts: Jedes Mittel ist erlaubt, wenn es nur dem erklärten Feind schadet.

Niklas Jörgson, Herne

Vertrauen, ohne falsche politische Rücksichtnahme

Zu: „Polens Beitrag zum Kriegsausbruch 1939" (Nr. 20)

Mit diesem Artikel haben Sie einen bedeutenden Beitrag geleistet, der nicht nur an der politisch korrekten Kriegsschuldfrage rüttelt, wie schon nach 1918 gehabt, sondern klar darstellt, wo die Ursachen des Polenfeldzugs zu finden sind. Herzlichen Dank für Ihren Mut während der gegenwärtigen spannungsreichen polnisch-deutschen Atmosphäre.

Die andauernden Selbstanklagen unserer Medien erscheinen allgemein unglaubwürdig. Nur ein Bekenntnis aller europäischen Nationen zum historischen Ablauf des vergangenen Jahrhunderts, ohne politische Rücksichten, also im gegenseitigen Vertrauen, das heißt auf der Basis „Treu und Glauben", wie wir es kennen, kann das Fundament eines geeinten Europas von Bestand sein. Deutschland hat viel dazu beigetragen. Nun wäre unter anderem auch Polen dran.

Günter Hagner, München

Nicht die Polen an sich sind engstirnig, sondern nur ihre Politiker

Zu: Leserbrief „Zeichen setzen: Heimatreisen boykottieren" (Nr. 15)

Unter oben genannter Überschrift wurde ein Leserbrief veröffentlicht. Darin bringt der Einsender seine Empörung über die persönlichen Angriffe polnischer Politiker auf die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen zum Ausdruck und meint, „jeder, der eine Reise nach Polen plant, sollte noch einmal darüber nachdenken, ob er wirklich in das Land reisen möchte, das uns so viel Haß entgegenbringt". Seine Reise, so schreibt er weiter, „findet dieses Jahr nicht nach Masuren statt, meinen hart verdienten Euro nimmt jeder andere Urlaubsanbieter äußerst gerne, ohne daß ich das Gefühl haben muß, nicht willkommen zu sein".

Einer solchen Einstellung muß widersprochen werden: In der Tat ist es empörend, daß und mit welch bösartigen persönlichen Angriffen gegen Frau Steinbach polnische Politiker sich anmaßen, darüber mitbestimmen zu wollen, wer einen Sitz im Beirat der deutschen „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung" erhalten soll. Wie hätten wohl die Polen reagiert, wenn deutsche Politiker es gewagt hätten, etwa bei der Gestaltung der Gedenkstätten des Ghetto-Aufstandes in Warschau oder für die ermordeten Opfer in Auschwitz mitbestimmen zu wollen? Ebenso empörend ist es, daß sich auch deutsche Politiker der SPD, FDP und der Grünen an den Angriffen gegen Frau Steinbach beteiligt haben.

Aber gerade weil die deutschen Interessen und die Belange der Vertriebenen von den deutschen Politikern nicht gebührend wahrgenommen werden, darf das uns nicht von Reisen in unsere ostdeutsche Heimat abhalten. Wir sollten es als unsere Aufgabe ansehen, dazu beizutragen, in unserem Volk das Bewußtsein zu erhalten oder – soweit nötig – wieder zu erwecken, daß Ostpreußen ein Teil Deutschlands war und die Ostpreußen ein Teil unseres Volkes sind. Das können wir unter anderem dadurch tun, daß wir so oft wie möglich unsere Kinder, Enkel und Freunde, denen Ostpreußen und das Schicksal seiner Bevölkerung bisher nicht bekannt sind, dorthin mitnehmen, um sie damit vertraut zu machen. Wir sollten auf diesen Reisen Wert darauf legen, Kontakt zu den in Ostpreußen verbliebenen Landsleuten zu suchen und ihnen das Bewußtsein geben, daß sie nicht vergessen sind.

Ich organisiere seit über 15 Jahren Fahrten mit meist Angehörigen deutscher und österreichischer Burschenschaften und ihren Freunden durch Ostpreußen und habe erfahren, mit welcher Herzlichkeit und Dankbarkeit wir bei den deutschen Vereinen, die wir besuchen, aufgenommen werden. Ich weiß von nicht wenigen meiner Mitreisenden, daß die Reise durch Ostpreußen ihr bleibendes Interesse oder sogar Liebe zu diesem Land und seinen Menschen geweckt hat. Das erreichen wir nicht dadurch, daß wir künftig unseren Urlaub auf Mallorca oder den Bahamas verbringen!

Es ist auch nicht richtig, daß uns Polen „Haß entgegenbringt". Es ist nicht Polen oder die Polen, die uns Haß entgegenbringen, es sind einige engstirnige nationalistische polnische Politiker. Ich bin jedenfalls nur sehr selten einem gegenüber Deutschen haßerfüllten Polen begegnet.

In Zusammenarbeit mit polnischen kommunalen Behörden sind in vielen Dörfern und Städten Gedenksteine für die hier gestorbenen Toten der einheimischen deutschen Einwohner errichtet, historische Bauten aus deutscher Zeit wiederhergestellt worden. Bei Veranstaltungen der Deutschen in Ostpreußen und den Heimatkreistreffen in Deutschland sind polnische Repräsentanten gern gesehene Gäste.

Diese gegenseitigen Kontakte müssen gepflegt und ausgebaut werden. Das geschieht nicht dadurch, daß wir nicht mehr in unsere Heimat fahren. Unsere „hart verdienten Euro" sind auf diesen Reisen, wenn sie recht gestaltet werden, gut angelegt. Und nicht zuletzt: Unverändert schön ist die wundervolle Natur im „Land der dunklen Wälder und der kristallnen Seen" geblieben. Sie ist auch immer noch eine Reise wert.

Gerhard Prengel, Groß Glienicke

Selbst Not-Krankenhaus bestohlen

Zu: „Das ist die Angst der Polen" (Nr. 16)

Zu Ihrem Artikel kann ich nur bestätigend hinzufügen, daß die Verhältnisse gleich nach Kriegsende, wie Sie in Ihrem Artikel beschrieben haben, auch in Masuren bestanden haben.

Trotz allem Raub und Unzucht ließen die russischen Truppen nach ihrem Abzug jedem noch verbliebenen Bauern und Menschen, die sich auf verlassenem Land mit Ackerbau beschäftigten, je eine Kuh und ein Pferd als Lebensgrundlage zurück.

Kurz danach, noch bevor sich die polnischen Behörden etabliert hatten, wurden ihnen durch zuströmende polnischen Einwanderer alle Pferde, Kühe und sonstiges Kleinvieh, Möbel und der belassene notwendige Hausrat und Kleidung sofort abgenommen. Oft wurden Bauern von ihren noch intakten Gehöften vertrieben oder zum Zusammenwohnen genötigt.

Auch die nachfolgende polnische Administration änderte daran nichts. Bauern und die neuen Kleinbauern, die den polnischen Masurenschein selbst unter enormem Zwang nicht unterschreiben wollten – damals „Knüppelmasuren" genannt –, wurden nach Stundentermin von ihren Gehöften und Wohnungen auf die sich bildenden Staatsgüter zwangsumgesiedelt.

Hierzu füge ich hinzu, daß 1946 das polnische Militär selbst von der damaligen Selbsthilfeorganisation, dem Krankenhaus in der Stadt Rhein (jetzt Ryn), Kreis Lötzen, die Pferde von der Weide entwendete. Gleich hinter der russischen Front hatte der französische kriegsgefangene Hauptmann und Arzt Dr. Roland Jahn mit anderen Kriegsgefangenen mit Einverständnis und sachlicher Beihilfe der Russischen Kommandantur in Rhein ein Notkrankenhaus organisiert. Erst im Wohngebäude der Schule, dann auch in der Schule selbst.

Die ambulante und stationäre Betreuung erfolgte kostenlos. Als Personal stellten sich deutsche Frauen und Männer kostenlos zur Verfügung und hatten so einen sicheren Hort.

Willi Fladda, Bochum



Nr. 23 – 6. Juni 2009

MELDUNGEN

Streit um den Dom

Königsberg – Seit drei Jahren steht mitten in Königsberg die orthodoxe Christi-Erlöser-Kathedrale. Nun hat die Russisch-Orthodoxe Kirche es auf den Dom abgesehen. Sie verlange vom russischen Staat, ihr das Gebäude zu übereignen, berichtet der Internetdienst „Rußland aktuell“. Patriarch Kyrill soll Ministerpräsident Wladimir Putin einen Brief geschrieben haben mit der Bitte, bei der „Übertragung aller Kaliningrader Objekte mit religiöser Bestimmung“ an die Orthodoxe Kirche behilflich zu sein. Andernfalls, drohte Kyrill, könnte es wegen der „besonderen multikonfessionellen Situation des Kaliningrader Gebiets“ zu ethnischen und religiösen Konfrontationen kommen.

Für Igor Odinzow, Chef der Dombaufirma Kafedralny Sobor, der sich seit 1992 für den Wiederaufbau des deutschen Gotteshauses engagiert hat, stehen hinter Kyrills Forderungen knallharte kommerzielle Interessen. Der orthodoxen Kirche gehe es nicht um den Glauben, sondern um Grundstükke. Zum Dom gehöre ein großes Grundstück auf der Insel, potentiell eine der lukrativsten Lagen in der Stadt, wenn dort die Königsberger Altstadt wiederaufgebaut werden sollte. Ferner bemühe sich das Oberhaupt der Russisch-Orthodoxen Kirche, missionarische Aktivitäten zu unterbinden. Die Evangelisch-Lutherische Kirche befürwortet den jetzigen Zustand. Sie beanspruche den Dom nicht, weil sie mit der Auferstehungskirche ein sehr schönes Gebäude in Königsberg habe, so eine Sprecherin. Igor Odinzow hält den Anspruch der Orthodoxen Kirche auf den Dom für ein Verbrechen, einen Angriff auf die Kultur dieser Stadt. Mehr als sieben Millionen Euro seien bis heute in den Dom geflossen, so Odinzow, meist Spendengelder aus Deutschland, später auch von Russen, von der Russisch-Orthodoxen Kirche jedoch kam keine Kopeke. Odinzow hat auch einen Brief nach Moskau geschrieben, er bittet Präsident Medwedew um Unterstützung. Eine Antwort steht noch aus. *MRK*

Masuren online

Allenstein – Die Internetseite www.zlotuptaka.pl, die Luftbilder von Allenstein und Umgebung zeigt, steht seit einigen Tagen als www.luftbildermasuren.de auch in deutscher Sprache zur Verfügung. Sie enthält 2500 aktuelle Fotos, die Zahl wächst stetig. Wer Interesse an bestimmten Fotos aus der Region hat, diese aber auf der Seite nicht findet, kann gezielt bei Zbigniew Bosek (bilder@artneo.pl) nachfragen, denn das Archiv enthält weitaus mehr Bilder (zirka 7000). Bosek nimmt auch gerne Vorschläge für neue Fotoobjekte an. Die deutsche Version des Portals bietet verschiedene Möglichkeiten zur Mitwirkung. So kann man Fotobeschreibungen einfügen, Fotos beurteilen und die Fotos, die gewählt wurden, kaufen. *PAZ*

Kräfte bündeln – die Jugend gewinnen

Arbeitstagung der Vorsitzenden der Deutschen Vereine im südlichen Ostpreußen und im Memelland

Das Schloßhotel Rhein ist eines der größten seiner Art weltweit. Mitte Mai tagten dort die Verantwortlichen der Deutschen Vereine in den polnischen und litauischen Teilen Ostpreußens. Hauptthema war die Zukunft der Deutschen in der Region.


Schloßhotel Rhein: Der Veranstaltungsort der Arbeitstagung gehört zu den weltweit größten als Hotel genutzten Schlössern.

Auf einer Anhöhe zwischen zwei Seen, dem Rheiner See und dem Oloff-See, liegt Schloß Rhein. Die mittelalterliche Festung, ursprünglich als Kreuzritterburg in mehreren Etappen errichtet, wurde erstmals 1405 als Siedlung erwähnt. Erst Friedrich Wilhelm I. gewährte Rhein 1723 das Stadtrecht.

Im Jahr 2001 beschlossen die derzeitigen Besitzer, das verfallende Gebäude zu restaurieren und eines der größten Schloßhotels der Welt zu schaffen. Nach nur einem Jahr war der Wiederaufbau des Schlosses abgeschlossen.

Vom 16. bis 17. Mai fand dort nun eine Arbeitstagung der Deutschen Vereine statt. Schon zu Beginn der 90er Jahre wurden diese Tagungen ins Leben gerufen. Sie finden normalerweise alle zwei Jahre statt, die letzte war 2006 in Osterode. Gottfried Hufenbach, Mitglied des Bundesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und Leiter der Arbeitstagung, konnte in diesem Jahr erstmals die memelländischen Vereine aus Memel und Heydekrug begrüßen. In seiner Einführungsrede würdigte er die positive Auswirkung der Zusammenarbeit der Kreisgemeinschaften der Landsmannschaft Ostpreußen mit der deutschen Volksgruppe in Ostpreußen auf das Verhältnis zur polnischen Selbstverwaltung in der Woiwodschaft Ermland und Masuren.

Neben der Auszahlung der Bruderhilfe an hilfsbedürftige Landsleute richtet die Landsmannschaft Ostpreußen im jährlichen Wechsel mit dem Dachverband der dortigen Deutschen Vereine ein Sommerfest für die deutsche Volksgruppe aus. Mit speziellen Arbeitstagungen für die Vorsitzenden der Deutschen Vereine will die Landsmannschaft zeigen, daß sie ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte der Volksgruppe hat und deren Arbeit unterstützt. Schwerpunkt der Rheiner Arbeitstagung war die Zukunft der Vereine.

Dobieslaw Rzeminiewski, Abteilungsleiter für Minderheitenfragen im Innenministerium der Republik Polen, beschrieb den Rahmen, den das Minderheitengesetz für die Minderheiten in der Republik Polen bietet. Sein Ministerium bekenne sich zu seiner Verpflichtung für die deutsche Volksgruppe. Neben der Förderung des Mitteilungsblatts und der „Allensteiner Nachrichten“ unterstütze das Innenministerium auch andere Projekte der Deutschen Vereine. Diese müßten allerdings gewisse formale Bedingungen erfüllen. Sofern gewünscht, werden die Vereine in Fragen der Antragsstellung von Seiten des Innenministeriums geschult. Rzeminiewski erläuterte auch die Arbeit der Regierungskommission für die Minderheiten, die einmal im Monat zusammentritt und auch bei der Vergabe der Fördermittel mitwirkt. Da die Mittel in Zukunft knapper werden, sei die Unterstützung der deutschen Volksgruppe durch das Generalkonsulat und durch die LO willkommen.


Interessierte Teilnehmerschaft: Erstmals war auch das Memelland vertreten. Fotos (2): Piklaps

Mark Strohmenger, deutscher Vizekonsul in Danzig, dankte der Landsmannschaft Ostpreußen für ihre völkerverbindende Arbeit seit 1948. Er betonte, daß man sich im Generalkonsulat der positiven Ziele der Landsmannschaft bewußt sei und die gleichen Ziele verfolge. Im laufenden Jahr stelle das Generalkonsulat für seinen nordpolnischen Betreuungsbereich 83600 Euro für die Förderung der deutschen Sprache, für allgemeine kulturelle Maßnahmen sowie Medienprojekte und Jugendarbeit zur Verfügung. Strohmenger plädierte für eine stärkere Einbindung der Jugend durch die deutschen Vereine. Deren Veranstaltungen müßten für Jugendliche attraktiver gestaltet werden. Projekte, die der Außenwirkung der deutschen Volksgruppe dienen, werde das Generalkonsulat auch weiterhin fördern.

Auch die zukünftige Förderung der deutschen Volksgruppe in Polen durch die Bundesrepublik Deutschland wird ihr Hauptaugenmerk auf die Einbeziehung der Jugend richten. Arnold Czech, Direktor der Stiftung für Schlesien, plädierte am Ende seines Berichts über die ungewisse Finanzierung der Stiftung nach 2013/14 dafür, mit den Kindern grundsätzlich Deutsch zu sprechen. In Schlesien existieren anders als in Ostpreußen bereits Grundschulen mit Deutschunterricht.

Von positiven Zukunftsaussichten konnte Magdalena Piklaps, Vorsitzende des Vereins der Deutschen in Memel, berichten. Sie stellte das Veranstaltungsprogramm der fünf Deutschen Vereine in Litauen (Memel, Heydekrug, Schaulen, Kaunas und Wilna) vor. Trotz abnehmender Mittel hat das „Simon-Dach-Haus“ in Memel durch Gästebetreuung, Tourismusinformation und die Vermietung von Gästewohnungen eine Perspektive. Die hieraus gewonnenen Einnahmen sollen laut Geschäftsführer Arnold Piklaps zur laufenden Finanzierung des Simon-Dach-Hauses beitragen. Mit der „Hermann-Sudermann-Schule“ will man auch die Enkelgeneration erreichen. Die 2000 bis 3000 Deutschstämmigen im Memelland hätten eine gute Zukunftsperspektive.

Nach dem Vortrag von Monika Kaminska über die Lage des Bundes der Jugend der deutschen Minderheit wurde die Hauptbotschaft deutlich: Man muß die Jugend gewinnen, einbinden und beteiligen. Gottfried Hufenbach bedauerte, daß die Zeit für eine ausführlichere Diskussion über den Vortrag der Jugend fehlte, und stellte in Aussicht, die Arbeitstagungen für Vorsitzende der Deutschen Vereine künftig auf einein-halb Tage zu verlängern.

Hufenbach appellierte an die Vereinsvorsitzenden, enger miteinander zusammenzuarbeiten. Nur wenn die Kräfte gebündelt und neue Wege gefunden würden, könne man mehr erreichen.

Manuela Rosenthal-Kappi

»Wir Kaschuben feiern bei jedem Wetter!«

Im Volkswagenmuseum im westpreußischen Pempau hat die Saison begonnen – Grenzüberschreitender Spaß am »Käfer«

Wir Kaschuben feiern bei jedem Wetter!" Nach diesen Worten von Zenon Suchetzki, dem Eigner des Kaschubischen Volkswagenmuseums in Pempau, Landkreis Karthaus/Westpreußen ertönte am Sonnabend um 11.30 Uhr auf dem Museumsgelände die Eröffnungsmusik. Trotz Regenwetters waren zahlreiche Gäste zur Eröffnung der Museumssaison angereist, und die Familie Suchetzki hatte keine Mühen gescheut, ihnen einige Überraschungen zu bieten

So hat beispielsweise der Coburger VW-Partner Hubertus Ernst einen „Ur-Käfer" von 1949 im Originalzustand als Leihgabe zur Verfügung gestellt, während der Vorsitzende der „Käferfreunde Frankenwald", Walter Preuß aus Kronach, einen der letzten „Käfer" aus deutscher Produktion mitgebracht hatte, dessen Leistung durch allerhand Umbauten nachträglich erheblich gesteigert worden ist. Rainer Claaßen vom Bund Junges Ostpreußen (BJO) war mit seinem roten Käfer „Klärchen" angereist.

Die Eröffnung wurde vom Zukkauer Bürgermeister Albin Bychowski, zu dessen Gemeinde das Dorf Pempau gehört, und dem stellvertretenden Landrat des Kreises Karthaus, Jerzy Zurawicz, vorgenommen. Des weiteren waren die Bürgermeisterin Malgorzata Rabek und Gemeinderat Witold Schmidtke erschienen. Selbst aus Schweden waren Gäste gekommen. Nachdem man die auf dem Hof präsentierten Fahrzeuge bewundert hatte, zeigte Juniorchef Thomas Suchetzki einen Dokumentarfilm über den „Käfer" in polnischer Sprache, in dem die gesamte Geschichte der „Knutschkugel" von der Entwicklung durch Ferdinand Porsche bis zu den Produktionsstätten in Mexiko und Brasilien dargestellt ist. Beim anschließenden Rundgang durch das Museum zeigten sich die Gäste beeindruckt von den ausgestellten Fahrzeugen. Nachdem man noch einen Blick in eines der Gästezimmer geworfen hatte, bat die Eigentümerfamilie zum Büffett.

Die Laudatio hielt der aus Guttstadt angereiste Deutschlehrer und „Käfer"-Besitzer Jaroslaw Kowalski. Bei hausgemachtem Kuchen, einer deftigen Fleisch- und Wurstvesper sowie diversen von der Chefin zubereiteten Salaten entwickelte sich rasch eine lebhafte Diskussion am Tisch, an der sich auch die örtlichen Politiker engagiert beteiligten. Nachdem sich die Prominenz verabschiedet hatte, holte einer der schwedischen Gäste das Akkordeon herbei und bat zum „Wunschkonzert": Jeder der Anwesenden durfte sich eine Melodie wünschen, und der wackere Schwede intonierte mit Bravour von „Lilli Marlen" über den „Seemann" bis zu „La Paloma" so ziemlich alle bekannten Lieder aus der Zeit des „Käfers". Jeder sang in seiner Sprache mit, was eine herrliche Stimmung aufkommen ließ. Zu den Klängen der Oldies kam sehr bald der Duft frisch gegrillten Fleisches, das der Museumseigner persönlich zubereitet hatte. Frisches Faßbier und Grog rundeten das Abendessen ab.



Foto: Claaßen

„Käfer und Käferin": Gespann von Jaroslaw Kowalski aus Guttstadt auf dem Hof des Museums

> Die Liebe zum »Käfer« verbindet Deutsche, Polen und Schweden

Gegen 22 Uhr dann die Überraschung: Ein VW-Camping-„Bully" aus den sechziger Jahren stand vor dem Tor, darin ein junges Paar aus Hamburg, nach einer Panne im Raum Köslin nunmehr müde, abgekämpft und hungrig und nur noch von dem Wunsch beseelt, irgendwo sicher parken, essen und schlafen zu können. Unter großem Hallo wurden die beiden nun an den Tisch gebeten, wo sie fleißig halfen, die restlichen Bratwürste und Getränke vor dem Verderben zu bewahren. Erst nach Mitternacht kam man ins Bett.

Am darauffolgenden Sonntag klarte das Wetter auf, so daß die vorgesehene Fahrt eines Teils der Fahrzeuge nach Gdingen wie geplant durchgeführt werden konnte. Mit der Heim- beziehungsweise Weiterreise der Gäste am Nachmittag klang die Veranstaltung allmählich aus. Zum Abschied hieß es: „Auf Wiedersehen – bis zum nächsten Mal an diesem Ort!"

Rainer Claaßen

Nähere Informationen erteilt das Kaschubische Volkswagenmuseum in Pempau, ul. Armii Krajowej 50, PL - 83-330 Pepowo, Telefon (004858) 6818205 oder (0048604) 704050.

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,
liebe Famienfreunde,

immer wieder taucht in den Briefen mit Suchfragen der Satz auf: „Hätte ich doch bloß früher gefragt!" Jetzt sind diejenigen Verwandten oder Nachbarn von einst, die noch eine mehr oder minder befriedigende Auskunft hätten geben können, verstorben, oder sie können sich nicht mehr erinnern, niemand ist da, der auf die Frage eingehen könnte. Nur unsere „Ostpreußische Familie". Und so ist es auch in Fall von Frau **Dorothea Seggebruch** aus Meerbeck. Sie ist eine geborene **Neumann**, stammt aus Nautzken, Kreis Labiau, wo sie am 6. Januar 1940 als Tochter des Maschinisten **Karl** Neumann und seiner Ehefrau **Anna** geborene **Milkereit** zur Welt kam. Und um beide Linien geht es auch in ihren Fragen. Zuerst zu der väterlichen, von der Frau Seggebruch fast nichts weiß. Vater Karl Neumann, * 2. August 1911, stammt aus Karpau, Kreis Wehlau. Er wurde früh Vollwaise und wurde wahrscheinlich von seinen Großeltern erzogen. Großvater Neumann war in Karpau Schmiedemeister, seine Frau hieß **Maria**. Wer kannte die Familie Neumann in Karpau und kann etwas über sie aussagen? Vater Karl Neumann war, bis er eingezogen wurde, Maschinist in der Genossenschaftsmolkerei Nautzken, die von Herrn **Wockenfuß** geleitet wurde. Seit dem 24. Juni 1944 gilt er als vermißt. Wahrscheinlich ist er bei den Kämpfen um Witebsk gefallen.

Über die Familie ihrer Mutter weiß Frau Seggebrecht erheblich mehr. Anna Neumann wurde als zweite Tochter des Oberschweizers **Karl Milkereit** und seiner Frau **Auguste Minna** geborene **Völkner** am 30. Dezember 1913 in Kleinheide geboren. Als eines von 13 Kindern, von denen aber etwa die Hälfte als Kleinkinder verstarben. Karl Milkereit, * 30. März 1877, stammte wie seine zwei Jahre ältere Ehefrau aus Bartenstein. Sein Vater war selbständiger Zimmermann. Karl soll noch eine Schwester und einen Bruder gehabt haben. Der Oberschweizer muß öfters die Arbeitsstelle gewechselt haben, das kann man an den Geburtsorten seiner Kinder erkennen. So müßte er in folgenden Orten tätig gewesen sein: Plensen, Kreis Friedland (1899), Losgehnen, Kreis Bartenstein (1907), Gut Kleinheide, Kreis Samland (1912/13), Duhnau. Kreis Labiau (1919), danach in Mettkeim, Kreis Labiau. Da es sich um größere landwirtschaftliche Betriebe handelt, wüßte Frau Seggebrecht gerne mehr über diese Güter. Es gibt ein Foto, das sich leider nicht zur Veröffentlichung eignet, auf dem "Bullenreiten" angesagt ist: Die Kinder **Albert** (* 1910) und **Ernst** (* 1912) sitzen auf zwei Bullen, zwischen denen Vater Karl und sein Mitarbeiter **August Schwarz** stehen. Die ältere Tochter **Minna** (* 1907) und ihre jüngeren Schwestern Anna – Mutter von Frau Seggebrecht – und **Martha** (* 1919) sind ebenfalls auf dem Foto zu sehen, sie zeigen nicht die geringste Angst vor den Bullen; anscheinend hatten die Männer die Tiere voll im Griff. Das Bild muß etwa 1924 aufgenommen sein, aber wo? Der Hintergrund – eine Stallwand mit einem großen Holztor – sagt nichts Wesentliches aus, so hat es auf vielen Gütern ausgesehen. Es könnte das Gut von **Fritz Böhm** in Mettkeim sein, der für seine 140 Stück Rindvieh schon einen Oberschweizer brauchte. Frau Seggebrecht möchte den Wirkungskreis ihres Großvaters eingehender erkunden, vielleicht gelingt dies nun durch unsere Leserinnen und Leser, die mehr über die genannten Orte, vor allem über die Güter und ihre Besitzer, sagen konnten. Ihre Mutter hat leider viel zu wenig danach gefragt, Anna Neumann verstarb bereits 1973. Die Flucht aus Nautzken war ihr übrigens mit Hilfe von Herrn Wockenfuß gelungen, der sie und ihre beiden kleinen Töchter mitnahm. Wollen mal sehen, ob die Fragen Resonanz finden und gegebenenfalls welche, wir hoffen eine positive. (Dorothea Seggebruch, Volksdorf 6 in 31715 Meerbeck, Telefon 05721/2378.)

In der nächsten Suchfrage geht es um eines jener Schiffe, mit denen die größte Rettungsaktion der Geschichte, die „Flucht über See", durchgeführt wurde. Sie wird nicht leicht zu beantworten sein, denn es müßte wirklich der Zufall eine Rolle spielen, daß noch Menschen leben, die mit der Rote-Kreuz-Schwester **Martha Schnittka** auf der Flucht zusammen waren. Frau **Hannelore Hilbers** aus Witten möchte es wissen. Schwester Martha, * 13. Februar 1923 in Lyck, hatte in Königsberg ihre Ausbildung gemacht und ist mit einem der bei der Rettungsaktion eingesetzten Schiffe aus Königsberg herausgekommen. Wann, ist nicht bekannt, es muß ja in den ersten Monaten 1945 gewesen sein. Vielleicht ist sie auch an Bord als Rote-Kreuz-Schwester eingesetzt worden. Angeblich soll das Schiff nach Bremen gefahren sein, so meint Frau Hilbers, aber hier dürfte eine Verwechslung vorliegen, es könnte sich um ein Schiff einer Bremer Reederei handeln, immerhin waren mindestens 13 Reedereien der Hansestadt an der Aktion beteiligt, allein der Norddeutsche Lloyd mit 22 Schiffen. Wichtig ist für Frau Hilbers zu erfahren, wo Martha Schnittka im April 1945 gelebt hat, es kann sein, daß sie zu jenem Zeitpunkt mit einem der letzten Schiffe herausgekommen ist, vielleicht lebte sie aber bereits irgendwo in Norddeutschland oder Dänemark. Daß sie Flucht und Nachkriegszeit überlebt hat, ist bewiesen, denn 1949 heiratete Martha Schnittka ihren Mann **Emil Jeschio** und wohnte in Oerzen bei Lüneburg. Frau Hilbers hofft, daß sich nun Zeitzeugen finden, die mit Martha Schnittka in dem fraglichen Zeitrum zusammen waren und sich an sie erinnern. (Hannelore Hilbers, Witten, E-Mail: hannelorehilbers@gmx.de)

Ruth Geede Foto: Pawlik

Nun aber zu erfreulichen Dingen, und dazu gehören die Briefe, über denen ein großes „Dankeschön" steht, denn es hat wieder Erfolge gegeben. Wie das Schreiben von unserm Landsmann **Burghard D. Lubbe** aus Augsburg beweist, das so beginnt: „Auch ich gehöre zu denen, die Ihnen zu danken haben – von ganzem Herzen. Meine erste Suchfrage brachten Sie vor drei Jahren. Ich fragte nach dem Schicksal meiner Großeltern aus Ponarth. Die Veröffentlichung erbrachte zwar keine konkreten Ergebnisse, jedoch einige Hinweise auf die wohl letzten Lebenswochen der Großeltern – und ihr Haus in der Barbarastraße 44, das übrigens heute noch gut erhalten und bewohnt ist." Den Beweis bekam Herr Lubbe mit einem Foto geliefert, das sein Ponarther Landsmann **Dieter Spiwokz** im vergangenen Jahr aufgenommen hat. Herr Spiwokz hat seine Kindheitserlebnisse – als Zwölfjähriger lebte er noch zwei Jahre nach Kriegsende in der Barbarastraße mit 17 Personen in einem Raum! – in einer Broschüre „Meine Erinnerungen an Königsberg" zusammengefaßt. Ja, und dann berichtet Burghard Lubbe noch von einer „Riesenüberraschung", die ein im vergangenen Jahr veröffentlichtes Foto seiner Großeltern mütterlicherseits bewirkte. „Ein Anruf kam aus dem Rheinland von **Veronika Winkler**. Sie hatte beim Betrachten der Aufnahme eine verblüffende Ähnlichkeit meines Großvaters mit ihrer Großmutter **Amalie** festgestellt, vom Familiennamen ganz abgesehen. Mit ihrer Hilfe konnte ich dann die Herkunft meines Großvaters **August Juknies** anhand von Urkunden zurück verfolgen. Und wir konnten sogar feststellen, daß wir miteinander verwandt sind, denn ihre Großmutter war die Schwester meines Großvaters!" Also wieder einmal ein Erfolg durch die Veröffentlichung eines alten Fotos, was manche Leser bezweifeln. Nur in einer Angelegenheit hat Herr Lubbe bisher keine Resonanz zu verzeichnen, und das verwundert mich doch sehr. Denn es handelt sich um den Ort Piaten, Kreis Insterburg, an dessen Chronik er arbeitet. Zweimal hat Herr Lubbe schon um Überlassung von schriftlich festgehaltenen Erinnerungen, Urkunden und Dokumenten aller Art gebeten, aber niemand von den alten Piater Familien hat sich bei ihm gemeldet. Immerhin hatte der Ort doch fast 400 Einwohner, da müßte sich doch jemand bei Burghard D. Lubbe melden! (Telefon 0821/83576.)

Einen schönen – und schnellen – Erfolg hat Rektor i. R. **Horst Grigat** zu verzeichnen, der zusammen mit **Manfred Samel** den Großband "Unser Insterburg" herausgebracht hat und ihn uns taufrisch vorlegt. Nicht nur, daß die ersten 50 Exemplare des 437 Seiten starken und mit über 1200 Bildern ausgestatteten Buches gesichert waren, es kommen bisher noch weitere 50 dazu, und darüber sind die Herausgeber natürlich sehr froh. Allerdings bekam ich von einer Leserin einen Rüffel, sie fand es „schockierend", daß ich Insterburg als „Pregelstadt" bezeichnet hatte. Natürlich weiß ich, daß die Heimatstadt meines Vaters an der Angerapp liegt, aber die vereint sich ja westwärts mit der Inster zum Pregel und um den Lesern, die Ostpreußen nicht kennen, die Lage großflächig zu verdeutlichen, hatte ich diese Bezeichnung gewählt. Und nun zitiere ich unseren Heimatkenner **Paul Brock** aus seinem Buch „Ostpreußen", damit man ein bißchen schmunzeln kann: „Genau genommen liegt Insterburg an der Angerapp, aber anscheinend fühlten sich die Bewohner schon ganz dem Pregel zugehörig, sie würden sonst ihre Pregelstraße nicht so benannt und die Brücke über den Fluß nicht als Pregelbrücke bezeichnet haben." Und in dieser Pregelstraße stand das Stammhaus meiner Familie, und ich bin an der Hand meines Vaters hinunter zur Pregelbrücke gegangen, wenn er die Angelgründe seiner Kindheit noch einmal sehen wollte – in der Angerapp! Amüsant sind übrigens auch Paul Brocks weitere Ausführungen zu dem Namen der Stadt: "Der Außenstehende wiederum möchte Insterburg in Gedanken an die Ufer der Inster versetzen, weil sie der Stadt doch den Namen gab. Dieser Fluß aber begeht die Eigenwilligkeit, sich von solchen Regeln zu distanzieren. Er vereinigt sich erst ein Stück hinter den Gemarkungen der Stadt mit der Angerapp, um dann mit allen Quellflüssen gemeinsam als Pregel weiter zu fließen."

„Ich habe lange überlegt, ob ich Sie in dieser Sache zu Rate ziehen darf, denn es ist keine Angelegenheit, die direkt die Ostpreußische Familie betrifft", schreibt Frau **Erika Volkmann** aus Oschersleben. Dürfen Sie, liebe Frau Volkmann, denn unsere Kolumne wird ja intensiver als je zuvor gelesen, und zwar von einem immer größer werdenden Kreis. So wie Frau **Ute Eichler** – die übrigens auf ihre Bitte nach Überlassung von geretteten Gegenständen und Dokumenten für die Lötzener Heimatstube in Neumünster schon erste Erfolge verzeichnen kann – in letzter Zeit in Gesprächen verstärkt gemerkt hat, wie aufmerksam das *Ostpreußenblatt* mit unserer Familien-Kolumne gelesen wird. Und so also zu Ihrem Fund, liebe Frau Volkmann, den Sie in einem antiquarisch erstandenen Buch entdeckt haben. Eine Postkarte, geschrieben am 21. Juni 1941 in Suwalki. Ein Mann sendet an seine „kleine liebe Frau" einen Sonntagsgruß. Nur wenige Zeilen, die kaum erwähnenswert wären, wenn da nicht der Satz stände: „Ich bin nun lange genug hier und fahre jetzt weiter." Wohin? Gehörte der Schreiber einer militärischen oder zivilen Einheit an, die längere Zeit in Suwalki lag, von wo aus kurze Zeit später der Rußland-Feldzug begann? Vielleicht war es eine der letzten Karten, die Frau **Josefa Wenzel** von ihrem Mann **Emil** erhielt? Sie wohnte damals in der Emdenerstraße 21 in Münster/Westfalen. Anscheinend war die Familie dort beheimatet, denn es fehlten nicht die „Grüße an Mutter". Es ist möglich, daß diese Karte – keine Feldpost – für noch lebende Angehörige etwas bedeutet. Bitte an mich schreiben, die Karte ist in unserm Besitz.

Eure

Ruth Geede

„**Unsere Familie**" auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de



ZUM 102. GEBURTSTAG

Pestkowski, Hedwig, geb. **Beuth**, aus Kallisten, Kreis Mohrungen, jetzt Steckstraße 13, 47166 Duisburg, bei Hedwig Michalik, am 9. Juni

ZUM 100. GEBURTSTAG

Borkowski, Hermann, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Ringstraße 7, 66916 Breitenbach, am 3. Juni

ZUM 98. GEBURTSTAG

Burkatzki, Martha, geb. **Skischalli**, aus Neidenburg, jetzt Beethovenstraße 47, 42655 Solingen, am 5. Juni

Holldack, Else, geb. **Meier**, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Schweriner Straße 15, 21614 Buxtehude, am 8. Juni

ZUM 97. GEBURTSTAG

Hinz, Herbert, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Am Lusbühl 16, 79110 Freiburg, am 12. Juni

Komossa, Erich, aus Dorntal, Kreis Lyck, jetzt Everettstraße 34, 29229 Celle, am 13. Juni

ZUM 96. GEBURTSTAG

Wagner, Frieda, geb. **Rogge**, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Forstmeisterweg 2 a, 21493 Schwarzenbek, am 12. Juni

ZUM 95. GEBURTSTAG

Baureis, Gertrud, geb. **Rieder**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Gropiusallee 3, 06846 Dessau, am 11. Juni

Knocks, Anni, geb. **Sokat**, aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Louise-Otto-Ring 1, 31275 Lehrte, am 8. Juni

Knocks, Ernst, geb. **Sokat**, aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kothenwaldstraße 75, 31275 Lehrte, am 8. Juni

Müller, Heinz, aus Wehlau, Neustadt, jetzt Buchenstraße 21, 26919 Brake, am 13. Juni

ZUM 94. GEBURTSTAG

Charborski, Wilhelm, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Kurhausstraße 81, 44652 Herne, am 10. Juni

Fortak, Ottilie, geb. **Latza**, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Hoferstraße 42, 08606 Oelsnitz, am 1. Juni

ZUM 93. GEBURTSTAG

Fischer, Ursula, geb. **Kundrus**, aus Weidlacken, Kreis Wehlau, jetzt Unter der Brücke 79, 34134 Kassel, am 13. Juni

Grikschas, Charlotte, geb. **Pietrzyk**, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Stendaler Straße 65, 39646 Oebisfelde, am 13. Juni

Krolzik, Martha, aus Wetzhausen, Kreis Neidenburg, jetzt Dr. Heinrich-Jasper-Straße 3 a, 37581 Bad Gandersheim, am 8. Juni

Lubowitz, Martha, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Blumenthaler Straße 80, Seniorenzentrum Haus Schwanewede, 28709 Schwanewede, am 12. Juni

ZUM 92. GEBURTSTAG

Eggert, Georg, aus Hanswalde, Kreis Wehlau, jetzt Deister Allee 14 A, 31785 Hameln, am 8. Juni

Kieckel, Walter, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Gartenstraße 11, 21614 Buxtehude, am 9. Juni

Koslowski, Christel, geb. **Bosk**, aus Saffronken, Kreis Neidenburg, jetzt Mansfelder Straße 47, 10709 Berlin, am 12. Juni

Krauter, Ursula, geb. **Krämer**, aus Grünhof, Kreis Ebenrode, jetzt Nr. 6 Jena-Land, 07768 Freienorla, am 8. Juni

Pilch, Gerda, geb. **Mallonek**, aus Lyck, Danziger Straße 44, jetzt Heinrich-Heine-Straße 75, 34121 Kassel, am 14. Juni

Redschus, Betty, geb. **Schimkus**, aus Erlen, Kreis Elchniederung, jetzt Hofstraße 22, 55413 Weiler bei Bingen, am 9. Juni

Roehr, Erna, aus Treuburg, Lycker Straße, jetzt Am Alten Weiher 17, 41640 Neuss, am 8. Juni

ZUM 91. GEBURTSTAG

Dauber, Therese, geb. **Borrosch**, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt Sanderstraße 202, 42283 Wuppertal, am 14. Juni

Heilmann, Erna, geb. **Trotte**, aus Ebenrode, jetzt Ahrensbergstraße 18, 34131 Kassel, am 9. Juni

Ipach, Erika, geb. **Hofer**, aus Rodebach, Kreis Ebenrode, jetzt Potsdamer Straße 47, 33719 Bielefeld, am 13. Juni

Lang, Liselotte, geb. **Becker**, aus Lyck, jetzt Max-Josef-Park 3, 82319 Starnberg, am 9. Juni

Kaukel, Otto, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Driesch 321, 52249 Eschweiler, am 12. Juni

Lubowski, Bruno, aus Sarken, Kreis Lyck, jetzt Heideweg 79, 25469 Halstenbek, am 9. Juni

Matthias, Ruth, aus Ortelsburg, jetzt Haus Novalis, Loheide 15, 33609 Bielefeld, am 13. Juni

Nowotny, Klara, geb. **Sowa**, aus Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt Leibnitzstraße 36, 46240 Bottrop-Boy, am 11. Juni

Tyska, Emil, aus Prostken, Hauptstraße 31, Kreis Lyck, jetzt Stenderweg 4, 33739 Bielefeld, am 12. Juni

ZUM 90. GEBURTSTAG

Bienko, Helene, geb. **Kosinski**, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Höhenweg 5, bei Knapp, 51766 Engelskirchen, am 14. Juni

Godau, Herta, geb. **Erwied**, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Kirchweg 38, 21365 Adendorf, am 8. Juni

Reinicke, Grete, geb. **Summek**, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Bismarckstraße 16, Seniorenwohnanlage Wiesenhof, 35279 Neustadt, am 11. Juni

Rosenberg, Johannes, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Dorfstraße 11, 16835 Rüthnick, am 6. Juni

Wedler, Richard, aus Friedlau, Kreis Elchniederung, jetzt Hans-Reyhing-Straße 4, 72762 Reutlingen, am 10. Juni

Weinreich, Fritz, aus Rauterskirch, Kreis Elchniederung, jetzt Krieterstraße 7, 21109 Hamburg, am 8. Juni

ZUM 85. GEBURTSTAG

Abel, Ilse, geb. **Podlech**, aus Lyck, Bismarckstraße 56, jetzt Udonenstraße 4, 21680 Stade, am 9. Juni

Beater, Emma, geb. **Dopotka**, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Andernacherstraße 2-6, 15366 Neuenhagen, am 8. Juni

Brzoska, Robert, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt Alfred-Martin-Straße 5, 61231 Bad Nauheim, am 5. Juni

Czerwonka, Ernst, aus Lengau, Kreis Treuburg, jetzt Seilerbahnweg 21, 61462 Königstein, am 14. Juni

Dieckert, Ulrich, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Wittelsbacher Straße 20, 50321 Brühl, am 11. Juni

Dulinski, Gertrud, geb. **Jacksteit**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Mariakronstraße 14, 18437 Stralsund, am 11. Juni

Ewert, Elli, geb. **Woop**, aus Allenburg, Gerdauer Straße, Kreis Wehlau, jetzt Immenhoopstraße 8, 29320 Hermannsburg, am 9. Juni

Förster, Hildegard, geb. **Sokoliß**, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Auf dem Brinkfeld 18, 31555 Suthfeld, am 2. Juni

Galla, Paul, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Holbeinplatz 8, 37603 Holzminden, am 2. Juni

Hibbeler, Ruth, geb. **Negt**, aus Gauleden und Kapkeim, Kreis Wehlau, jetzt Nordring 146 a, 33330 Gütersloh, am 9. Juni

Kiesecker, Ursula, geb. **Fischhoeder**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Arngaststraße 21, 26382 Wilhelmshaven, am 12. Juni

Klein, Bernhard, aus Richau, Kreis Wehlau, jetzt Blessenberg 3, 23701 Eutin, am 14. Juni

Koos, Liesbeth, geb. **Dölinski**, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt Leversum 73, 59348 Lüdinghausen, am 11. Juni

Kujawa, Käthe, geb. **Marzischewski**, aus Lyck, Yorkplatz 6, jetzt OT Rückmarsdorf, Lindenpark 11, 04430 Bienitz, am 14. Juni

Kukowski, Bruno, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Moorweg 9, 22869 Schenefeld, am 9. Juni

Malessa, Friedrich, aus Rummau-Ost, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedrichsallee 45, 53173 Bonn, am 10. Juni

Marquart, Käthe, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Überm Gänseholze 16, 99427 Weimar, am 14. Juni

Moldzio, Arthur, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt ul. Ketrzynskiego 1/16, 11-500 Gizycko, Polen, am 11. Juni

Scher, Anneliese, geb. **Fritzsche**, aus Tilsit, Sperlingslust Nr. 9, jetzt Bandkampsweg 6 A, 22459 Hamburg, am 9. Juni

Scherf, Gertrud, geb. **Sawetzki**, aus Schiewenau und Popehnen, Kreis Wehlau, jetzt Schillerstraße 23, 06193 Lobejün, am 10. Juni

Voß, Werner, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Maple Grow, Minnesota/USA, am 13. Juni

Wilms, Herta, geb. **Brozio**, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt Ahrener Feld 88, 41238 Mönchengladbach, am 12. Juni

Wolfram, Johanna, geb. **Schubert**, aus Lötzen, jetzt Karlsgasse 3, 08626 Adorf/Vogtland, am 11. Juni

Zaft, Elfriede, geb. **Aschmoneit**, aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Willy-Brandt-Straße 12, 76571 Gaggenau, am 13. Juni

ZUM 80. GEBURTSTAG

Borchert, Herbert, aus Klein Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt Kamerunstraße 93, 28239 Bremen, am 5. Juni

Borowski, Gerhard, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Birkenwaldstraße 5, 63165 Mülheim, am 9. Juni

Bremer, Ruth, geb. **Hofmeister**, aus Pottlitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schönauer Ring 49, 04205 Leipzig, am 8. Juni

Brill, Gerhard, aus Heiligenbeil, Richthofenweg 17, jetzt Düsseldorfer Straße 6 a, 42781 Haan, am 13. Juni

Dannehl, Ruth, geb. **Kupzik**, aus Kelchdorf, Kreis Treuburg, jetzt Weißer Weg 12, 18311 Borg, am 10. Juni

Dorow, Hildegard, geb. **Jendrall**, aus Bartzdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Heribertstraße 67, 50170 Kerpen, am 7. Juni

Ernst, Erwin, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Liebfrauenstraße 20, 74259 Widdern, am 10. Juni

Franz, Heinrich, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Auguste-Tibur-Straße 9, 47906 Kempen, am 11. Juni

Gasenzer, Werner, aus Wehlau, Markt, jetzt Stauffenbergstraße 22, 16761 Hennigsdorf, am 12. Juni

Gerst, Edith, geb. **Stegat**, aus Deschen, Kreis Elchniederung, jetzt An der Wette 1, 72202 Nagold, am 8. Juni

Graffenberger, Günter, aus Erlental, Kreis Treuburg, jetzt Lange Straße 5, 04821 Brandis, am 12. Juni

Grobe, Güldane, geb. **Goldammer**, aus Auer, Kreis Mohrungen, jetzt Berghäuschens Weg 180, 41468 Neuß bei Wienands, am 11. Juni

Ilgner, Helga, geb. **Dombrowski**, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Sellhopsweg 15, 22459 Hamburg, am 13. Juni

Kalcher, Herbert, aus Rodebach, Kreis Ebenrode, jetzt Bernhard-Letterhaus-Straße, 51377 Leverkusen, am 14. Juni

Kasperowski, Walter, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Stüffelring 57, 22359 Hamburg, am 10. Juni

Kemmesies, Arnold, aus Bärengrund, Kreis Treuburg, jetzt Pillauer Straße 12, 33415 Verl, am 10. Juni

Keßler-Nazarie, Charlotte, geb. **Kauschus**, aus Ebenrode, jetzt Manforter-Straße 234, 51373 Leverkusen, am 8. Juni

Könemann, Ilse, geb. **Perkuhn**, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Am Wolfsbaum 32, 27232 Sulingen, am 11. Juni

Konstanski, Ernst, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Bredtchen 15, 42109 Wuppertal, am 14. Juni

Kopf, Brigitte, geb. **Mrotzek**, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Lessingstraße 16, 58313 Herdekke, am 11. Juni

Kruse, Erika, geb. **Kuhn**, aus Tapiau, Danziger Straße, Kreis Wehlau, jetzt Hanstedter Weg 16 f, 21442 Toppenstedt, am 11. Juni

Kummerow, Irmgard, geb. **Boczkowski**, aus Gimmendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Tungendorferstraße 81, 24536 Neumünster, am 14. Juni

Lohs, Renate, geb. **Gajewski**, aus Lyck, Hindenburgstraße 60, jetzt Straße der Nationen, 40, 09111 Chemnitz, am 12. Juni

Losch, Günter, aus Treuburg, Bergstraße 5, jetzt Spieckermannstraße 8, 45149 Essen, am 13. Juni

Müller, Gerhard, aus Drusken, Kreis Ebenrode, jetzt Hagkestraße 7, 99631 Weißensee / Thüringen, am 14. Juni

Nikutta, Wilhelm, aus Schwarzenofen, Kreis Neidenburg, jetzt Lippestraße 38, 59427 Unna-Massen, am 13. Juni

Noormann, Eleonore, aus Kiöwen, Kreis Treuburg, jetzt Hauptstraße 153 D, 26817 Rhauderfehn-Collinghorst, am 8. Juni

Otto, Kurt, aus Wehlau, Richardtstraße, jetzt Straße des Friedens 3, 16775 Gransee, am 13. Juni

Preiß, Fritz, aus Tapiau, Scherwittweg, Kreis Wehlau, jetzt Hindenbergstraße 61, 16356 Werneuchen, am 12. Juni

Rohde, Reinhold, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Schwechater Straße 5, 45966 Gladbeck, am 9. Juni

Roszynska, Irmgard, geb. **Manz**, aus Radomin, Kreis Neidenburg, jetzt Unieszewo 5, 11-036 Gietrzwald, Polen, am 4. Juni

Sadowski, Helmut, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Tecklenburger Straße 95, 49525 Lengerich, am 11. Juni

Sanio, Irma, aus Moschnen, Kreis Treuburg, jetzt Up Willmannsland 15, 28717 Bremen, am 11. Juni

Schuch, Waltraud, geb. **Poetsch**, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Prälatenweg 26, 82362 Weilheim/Obb., am 8. Juni

Spott, Frieda, geb. **Luckau**, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 34, 30890 Barsinghausen, am 11. Juni

Stange, Hildegard, geb. **Grabowski**, aus Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Dorfstraße 22, 25594 Nutteln, am 7. Juni

Steckel, Irmgard, aus Schwentainen, Kreise Treuburg, jetzt Moskauer Platz 17/1106, 99091 Erfurt, am 14. Juni

Steinke, Gertrud, geb. **Goeigk**, aus Groß Degesen, Kreis Ebenrode, jetzt Simon-Blenk-Weg 13, 97076 Würzburg, am 9. Juni

Thimm, Jürgen, aus Siemenau, Kreis Neidenburg, jetzt Aulweg 109, 35392 Gießen, am 6. Juni

Warias, Katharina, geb. **Sontopski**, aus Skurpien, Kreis Neidenburg, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 15 A, 33613 Bielefeld, am 14. Juni

Wolter, Herbert, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt Lavendelweg 38, 52477 Alsdorf, am 11. Juni

Wuchmann, Günter, aus Brödienen, Kreis Sensburg, jetzt Am Stadtfeld 35, 39218 Schönebeck, am 10. Juni



Röpke, Werner, aus Neiderndodeleben, Landkreis Börde, und Frau Gerda, geb. **Nehrenheim**, aus Seilhofen, Kreis Gumbinnen, jetzt Arnold-Zweig-Straße 2 a, 39120 Magdeburg, am 23. Mai



Heidenreich, Peter, aus Lasdinehlen/Sommerswalde, Kreis Schloßberg, und Frau Gisela, geb. **Helms**, jetzt Schlehenweg 2, 31559 Haste, am 11. Mai

Rechholtz, Heinz, und Frau Rosemarie, geb. **Dreher**, aus Heiligenbeil, Sportplatz 15, jetzt Lindenstraße 38, 39307 Kade, am 29. Mai

Königsberger Kriegswaisen

Bad Pyrmont – Die ehemaligen Königsberger Kriegswaisen-Kinder (1945–1947) kommen vom 18. bis 21. September 2009 im Ostheim, Bad Pyrmont, zu einem individuellen, ungezwungenen Treffen zusammen. Kosten pro Person und Tag: 48 Euro bei Vollpension im Einzelzimmer, bei Vollpension im Doppelzimmer 42 Euro. Nähere Informationen und Anmeldungen bei Helga van de Loo, Telefon (0228) 251271, oder Hannelore Neumann, Telefon (06034) 4581.

Sommerakademie Sticken

Bad Pyrmont / Ostheim – Das Ostheim führt auch im Jahr 2009 wieder die Sommerakademie-Sticken in Bad Pyrmont durch. Für alle Interessierten werden die Techniken Hardanger-, Hohlsaum, Ajour, Weiß- und Schwarzsticken einschließlich Nadelspitzen von einer ausgebildeten Seminarleiterin zum Erlernen oder Vertiefen angeboten. Das siebentägige Seminar beginnt am Montag, 27. Juli, 15 Uhr mit der Einführung und endet am Montag, 3. August 2009 nach dem Mittagessen (12 Uhr). Der Komplettpreis für dieses Seminar beträgt 403 Euro im Doppelzimmer, 445 Euro im Einzelzimmer und beinhaltet Vollpension, die Seminargebühr (ohne Material) und die Tagungskurkarte für sieben Tage. Notwendige Materialien können zu dem Seminar bei der Seminarleiterin vor Ort erworben werden. Die Jugendbildungs- und Tagungsstätte Ostheim liegt direkt in der Kurzone von Bad Pyrmont, wenige Minuten vom Kurpark und dem Schloß mit seinen wiedererrichteten Wehranlagen, entfernt. Direkt gegenüber dem Haus befinden sich das Hallenwellen- und Freibad und ein öffentlicher, kostenloser Parkplatz. Die Zimmer haben fließend Wasser warm/kalt, teilweise Balkon. Die modernen Sanitäreinrichtungen befinden sich auf den Etagenfluren. *Die Anmeldeunterlagen fordern Sie bitte an bei: Ostheim Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (05281) 93610, Fax: (05281) 936111, Internet: www.ostheim-pyrmont.de, E-Mail: info@ostheim-pyrmont.*

VERANSTALTUNGSKALENDER DER LO

Jahr 2009

25. Juli: Sommerfest der Deutschen Vereine in Hohenstein

25. bis 27. September: Geschichtsseminar in Bad Pyrmont

25. bis 27. September: 7. Kommunalpolitischer Kongreß

12. bis 18. Oktober: 55. Werkwoche in Bad Pyrmont

2. bis 6. November: Kulturhistorisches Seminar in Bad Pyrmont

7. / 8. November: Ostpreußische Landesvertretung in Bad Pyrmont

Jahr 2010

6. / 7. März: Arbeitstagung der Kreisvertreter in Bad Pyrmont

26. Juni: Ostpreußisches Sommerfest der LO im südlichen Ostpreußen

Auskünfte erteilt die Landsmannschaft Ostpreußen, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 414008-0. Auf einzelne Veranstaltungen wird im Ostpreußenblatt *gesondert hingewiesen. Änderungen vorbehalten.*

»Wir gratulieren«
auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de

LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT LANDESGRUPPEN



BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (0711) 6336980.

Buchen – Vom 31. Juli bis 10. August führt die Gruppe eine Ostpreußenbusfahrt nach Königsberg, Memelland, Masuren, Westpreußen und an die Küste Pommerns durch. Nähere Informationen bei Rosemarie S. Winkler, Telefon (06281) 8137. – Die Ausstellung „Käthe Kollwitz – Graphik“ ist noch bis zum 12. Juni im Kulturforum Vis-à-Vis in Buchen zu sehen, Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag und Sonntag von 14 bis 17 Uhr.

Heidelberg – Sonntag, 6. Juni, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel Leonardo, Heidelberg. Es gibt einen Vortrag über die Rocky Mountains (Nordkanada).

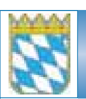
Lahr – Irma Barraud, BdV Kreisvorsitzende und Vorsitzende der örtlichen Ostpreußen, wurde von der Stadt Lahr mit der Bürgermedaille ausgezeichnet. Sie wurde am 23. Juni 1936 in Lang (Kreis Heiligenbeil) geboren. Nach Aufenthalten auf der Insel Föhr und in Badenweiler fand sie in Lahr ein Zuhause. Dort ist sie seit 1960 als Mitglied der Gruppe aktiv. Sie organisiert die Frauengruppe und den Ostdeutschen Lesekreis. 2005 übernahm sie den Vorsitz der Ostpreußengruppe, und in der Landesgruppe ist sie die stellvertretende Vorsitzende. Die BdV-Kreisgruppe leitet sie seit nun auch schon 20 Jahren. Neben diesen vielfältigen Aufgaben engagiert sie sich auch in sozialen Bereichen. Ein besonderes Anliegen ist ihr das Engagement als Prädikantin in der kirchlichen Arbeit. Die Verleihung der Bürgermedaille durch Oberbürgermeister Dr. Müller ist eine Anerkennung der vielfältigen ehrenamtlichen Tätigkeiten von Irma Barraud.

Reutlingen – Sonnabend, 20. Juni, 7.30 Uhr, Jahresausflug der Gruppe, Abfahrt vom alten Busbahnhof. Die Fahrt geht nach Freiburg und Schauinsland im Breisgau. In Freiburg sind eine Münster- und Stadtbesichtigung vorgesehen. Es sind noch Plätze frei. Anmeldung bei Ilse Hunger, Telefon (07121) 552541.

Schwäbisch Hall – Mittwoch, 17. Juni, Tagesfahrt der Gruppe zum Kloster Brombach. Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen, Anmeldungen an Eli Dominik, Telefon (0791) 72553.

Stuttgart – Mittwoch, 10. Juni, 13.15 Uhr, Stuttgart Hauptbahnhof. Halbtagsausflug der Gruppe nach Waldenbuch, dort um 14 Uhr Besichtigung des Volkskundemuseums, Kaffeetrinken und Rundgang im neuen Museum – mit Möglichkeit zum Einkauf – der Firma Ritter (Schokolade). Informationen und Anmeldungen bei Klaus-Peter Okun, Telefon (0711) 4898879, oder J. Schuster, Telefon (07157) 3593.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 11. Juni, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe am Ulmer Rathaus zum Spaziergang im Fischerviertel. Anschließend Einkehr in den „Ulmer Stuben“. – Sonnabend, 20. Juni, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag der Gruppe in den „Ulmer Stuben“.



BAYERN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

Bamberg – Mittwoch, 17. Juni, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Gaststätte Tambosi, Promenade.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 5. Juni, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Wirtshaus Auf der Lände.

Hof – Sonnabend, 13. Juni, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel am Kuhbogen, Hof. Motto: „Sommer in Ostpreußen“.

Kitzingen – Sonnabend, 6. Juni, 14.30 Uhr, Sommerfest bei den „Meuschel“. Die Teilnehmer erwartet ein „Weinfröhlicher Nachmittag“ in der „Heckenwirtschaft“.

Landshut – Dienstag, 16. Juni, 14 Uhr, 60-Jahr-Feier der Gruppe im Wintergarten des Gasthauses Zur Insel.

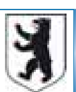
Memmingen – Mittwoch, 17. Juni, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel Weißes Roß.

München Nord/Süd – Sonnabend, 13. Juni, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel Vorführung des Videofilmes „Das neue Bernsteinzimmer“. – Freitag, 19. Juni, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München.

Nürnberg – Freitag, 12. Juni, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Tucherbräu am Opernhaus“. Es wird ein Videofilm „Erlebnisse von Flüchtlingen“ gezeigt.

Starnberg – Donnerstag, 18. Juni, Tagesfahrt ins Blaue der Gruppe.

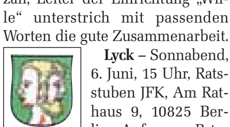
Weiden – Sonntag, 7. Juni, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Heimgarten.



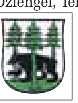
BERLIN

Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Zimmer 440, Telefon (030) 2547343 Geschäftszeit: Donnerstag von 13 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.

Landesgruppe – Die Frauengruppe feierte ihr 50jähriges Bestehen. Zu diesem besonderen Treffen waren 45 Frauen erschienen, um dieses besondere Ereignis festlich zu begehen. Noch einmal wollten sie sich gemeinsam an den Start ihrer gemeinsamen Aktivitäten und die wechselhafte Geschichte erinnern. Man begann mit einer Handvoll gleichgesinnter Frauen. Es waren zunächst die Frauen der Kreisbetreuer. Sie fertigten in den ersten Jahren vorwiegend Handarbeiten unter der Leitung von Ilse Bethke. Sie waren es, die ein gesticktes Wandbild aller ostpreußischen Heimatkreise in Angriff nahmen. Dieser Gruß an die Heimat hing bis 1999 im Ostpreußenzimmer des Deutschlandhauses in Berlin. Heute hat das gestickte Schmuckstück seinen Platz im Museum (Wasserturm), dem Zentrum der Deutschen Gesellschaft in Lyck. Nach Ilse Bethke leiteten Hildegard Opalka und Ursula Schiffmann die Frauengruppe. Sie boten den Mitgliedern ein vielseitiges Programm, in dem sich die Ideen vieler widerspiegelten und bei dem vieles dann auch gemeinsam organisiert wurde. Dieses gemeinsame Tun stärkte den Geist der Zusammengehörigkeit und war der Motor für das Wachstum der Gruppe. Als Marianne Becker zur Vorsitzenden gewählt wurde, war die Gruppe schon stark gewachsen. Inzwischen ist aus der Handvoll eine stattliche Schar von 55 Damen geworden. Leider mußte sich die Gruppe einen neuen Treffpunkt suchen, nachdem 1999 die Stiftung Deutschlandhaus aufgelöst wurde. Eine neue Bleibe fand die Gruppe im evangelischen Zentrum für Kultur und Bildung „Wille“. Marianne Becker begrüßte bei der Feier die Teilnehmerinnen und viele Gäste, die ihrerseits Grußworte an die Berliner Frauen mitgebracht hatten. Bevor aber die Reihe der Gratulanten ihre Glückwünsche aussprachen, wurden nach üblichem Brauch der Frauengruppe die Geburtstagskinder des Monats von Marianne Becker angesprochen. Das passende Gedicht trug Hildegard Koepke vor. Der Musikwunsch von Margarete Korm, die gerade 90 Jahre geworden war, wurde von der Gruppe spontan und schwungvoll erfüllt, „Ännchen von Tharau“ erklang. Anschließend sprach Pfarrer Jungnickel. Er erinnerte an die Tage der Vertreibung, die Schwierigkeiten bei der Integration. Er wünschte sich eine kritische, aber sachliche Auseinandersetzung mit dem Schicksal der Vertriebenen. Rüdiger Jakesch, Vorsitzender der Ostpreußischen Landesgruppe, lobte die Frauengruppe für ihren Beitrag zur Arbeit der Landesgruppe Berlin. Er betonte, wie wichtig die Erhaltung der ostdeutschen Kultur sei – als Bestandteil deutschen Kulturgutes. Er berichtete von den Planungen für das „Zentrum gegen Vertreibungen“. Er hoffe, daß diese Stätte eine denkwürdige Gestaltung erhalte: als Erinnerung und Mahnung. Uta Lüttich, Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise, übermittelte die Grüße des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, und des ganzen Bundesvorstandes. Uta Lüttich appellierte an die Anwesenden, das Schicksal der Flüchtlinge nicht zu verschweigen, sondern als Vermächtnis an die nachkommende Generation weiterzureichen. Ostpreußische Sitten und Gebräuche sollten am Leben bleiben, und nicht nur von der Erlebnisgeneration gepflegt werden. Weiterhin wies sie darauf hin, daß auch ostpreußische Künstler und Kulturschaffende in die aktive Erinnerungsarbeit einbezogen werden sollten. Dies kann auch zur Bereicherung der Vereinsarbeit führen. Marianne Becker bedankte sich im Namen der Frauengruppe bei den Mitarbeitern der „Wille“, die wiederum während der Feier zum Sektumtrunk einluden, und sich mit einem Blumengebinde bedankten. Bernd Molzan, Leiter der Einrichtung „Wille“ unterstrich mit passenden Worten die gute Zusammenarbeit.



Lyck – Sonnabend, 6. Juni, 15 Uhr, Ratsstuben JFK, Am Rathaus 9, 10825 Berlin. Anfragen: Peter Dziengel, Telefon (030) 8245479.

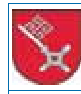


Rastenburg – Sonntag, 7. Juni, 15 Uhr, „Stammhaus“, Rohrdamm 24 B, 13629 Berlin. Anfragen: Frau Sontag, Telefon (033232) 21012.

Wehlau – Sonntag, 7. Juni, 15 Uhr, „Lindengarten“, Alt-Buckow 15 a, 12349 Berlin. Anfragen: Lothar Hamann, Telefon (030) 6633245.



Johannisburg – Sonnabend, 20. Juni, 14.30 Uhr, „Enzianstuben“, Enzianstraße 5, 12203 Berlin. Anfragen: Christel Koslowski, Telefon (030) 8613887.



BREMEN

Vorsitzender: Helmut Gutzeit, Telefon (0421) 250929, Fax (0421) 250188, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (0421) 510603, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr.

Bremen – Dienstag, 9. Juni, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe beim Roten Turm auf der Domsheide, Informationen und Kontakt bei Frau Kunz, Telefon 471874. Die Geschäftsstelle befindet sich in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (0421) 3469718.



HAMBURG

Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815. Stellvertreter: Hans Günter Schattling, Helgolandstraße 27, 22846 Norderstedt, Telefon (040) 5224379.

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 16. August, 14 Uhr, Besuch der Freilicht-Theateraufführung der Dittchenbühne in Elmshorn. Gespielt wird „Das Jahr IX“, ein historisches Schauspiel unter der Regie von Vilija Neufeldt. Tagesablauf: 14 Uhr Abfahrt des Busses Kirchenallee, 15 Uhr Kaffee und Kuchen, 16 Uhr Theateraufführung, 18.30 Uhr Rückfahrt. Gesamtpreis 28 Euro, 18 Euro ohne Busfahrt. Anmeldung und nähere Informationen bei Walter Bridszuhn, Telefon (040) 6933520. – Sonnabend, 22. August, 8 Uhr, Busfahrt mit dem Landesverband der vertriebenen Deutschen (LvD) nach Berlin zur zentralen Auftaktveranstaltung zum „Tag der Heimat“ im ICC Berlin. Diesjähriges Leitwort: „Wahrheit und Gerechtigkeit – ein starkes Europa“. Bundeskanzlerin Angela Merkel hält die Festrede. Gesamtpreis inklusive Fahrt und Teilnahme am Programm 35 Euro. Weitere Informationen beim LvD. Haus der Heimat, Teilfeld, Telefon und Fax (040) 346359, oder bei Willibald Piesch, Telefon (040) 6552304.

HEIMATKREISGRUPPEN



Heiligenbeil – Sonnabend, 27. Juni, 14 Uhr, Sommerfest der Gruppe im Seniorentreff der AWO, Bauerbergweg 7. Dazu sind alle Mitglieder und Freunde herzlich eingeladen, bei Kaffee und Kuchen, in geselliger Runde einige fröhliche Stunden zu verbringen. Kosten für Kaffee, Kuchen und Videofilm: 5 Euro. Es wird der Film: „Königsberg mit Bootsfahrt nach Pillau“ gezeigt. Sie erreichen das Seniorentreffen mit der Buslinie 116, ab U-Bahnstation Hammer Kirche, Billstedt oder Wandsbek Markt. Anmeldung bei Konrad Wien, Telefon (040) 30067092, bis spätestens zum 26. Juni.



Sensburg – Sonntag, 14. Juni, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum gemütlichen Beisammensein mit Singen im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

BEZIRKSGRUPPE

Billstedt – Dienstag, 7. Juli, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant im Ärztehaus Billstedt, Möllner Landstr. 27, 22111 Hamburg. Nach dem Kaffeetrinken beginnt das kulturelle Programm. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Amelie Papiz, Telefon (040) 73926017.



HESSEN

Vorsitzende: Margot Noll, geb. Schimanski, Am Storksberg 2, 63589 Linsengericht, Telefon (06051) 73669.

Darmstadt – Sonnabend, 20. Juni, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Luise-Büchner-Haus / Bürgerhaus Am See, Grundstraße 10 (EKZ), Darmstadt-Neu-Kranichstein. Nach der Kaffeetafel hält Gerhard Schröder einen Vortrag: „60 Jahre Berliner Luftbrücke“. – Wie einst im Mai fühlte man sich inmitten des Blumenschmucks, den Waltraud Barth auf den Tischen im Kranichsteiner Bürgerhaus arrangiert hatte. Nach der Kaffeetafel begrüßten die Vorsitzenden Gerhard Schröder und Dieter Leitner die Gäste. Schröder hieß den Bundes- und Kreisvorsitzenden der Insterburger Gemeinschaft, Reiner Buslaps, und seine Frau Renate sowie Ute Betz willkommen. Leitner berichtete von der Delegiertenversammlung am 1. Mai in Lübeck. Erwin Balduhn leitete den fröhlichen Nachmittag mit dem heimatlichen Gedicht „Endlich kehrt der Frühling ein“ ein. Das Kröhnert-Trio gab virtuos seinen musikalischen Einstand mit den Liedern „Der Mai ist gekommen“ und „Alle Vögel sind schon da“, bei denen alle mitsingen konnten. Brigitte Schröder las von Johannes Trojan das Gedicht „An eine kleine Sängerin“. Gerhard Schröder gratu-

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 17

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 16

lierte mit einem Blumenstrauß Erich Fischer (Heydekrug) und seiner Frau zur diamantenen Hochzeit, die sie kürzlich begehen konnten. Er erinnerte ferner an das „Bohnenmahl“, das einst von Immanuel Kant eingeführt wurde und seit April 2008 als alte Tradition wieder in Königsberg begangen wird (*PAZ/OB* berichtete). Es war auch dieses Jahr ein gesellschaftliches Ereignis und verband freundschaftlich die früheren deutschen und jetzigen russischen Königsberger in Kaliningrad. Das jährliche Festessen der „Bohnengesellschaft“ fand auch nach Kants Tod bis 1945 statt. Wer im Kuchen versteckt eine Bohne fand, mußte das Fest im folgenden Jahr ausrichten. Schröder berichtete von der Landsmannschaft Westpreußen, die im Westpreußischen Landesmuseum in Münster am 6. Juni ihr 60jähriges Bestehen feiern kann und den Westpreußischen Kulturpreis verleihen wird. Die Festrede wird der Präsident des Deutschen Bundtages, Professor Dr. Norbert Lammert, halten. Leider wird das Jubiläum durch die Mitteilung getrübt, daß die Weiterführung des Museum bedroht ist, weil die nordrheinwestfälische Landesregierung die Mittel drastisch gekürzt hat. Erwin Balduhn rezitierte noch ein Frühlingslied und das Mundartgedicht „Mein Balkonche“. Zum Abschluß intonierten die Kröhnert-Musikanten „Weißer Flieder“ von Börries von Münchhausen. Man blieb noch einige Zeit zum gemütlichen Plachandem zusammen.

Hanau – Mittwoch, 10. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Menges.

Wetzlar – Montag, 8. Juni, 18 Uhr, Karla Weyland referiert über ihren Flug von West- und Ostpreußen nach Sibirien. Gäste sind herzlich willkommen. – Dem Gedenken an Renata Gräfin zu Stolberg-Wernigerode galt ein Vortrag von Pfarrer Dieter Nebeling beim letzten Treffen. Nach ihr ist das Seniorenwohnheim „Haus Renata“ des Königsberger Diakonissen-Mutterhauses der Barmherzigkeit im Wetzlarer Robert-Koch-Weg benannt. Der Name von Schwester Renata sei, so der Altvorsteher der ostpreußischen Diakonieeinrichtung, „eng“ mit der Geschichte des Mutterhauses verbunden, habe sie doch durch ihre Verwurzelung im christlichen Glauben als Oberin mit dazu beigetragen, daß der Auftrag der Schwesternschaft zur Nächstenliebe im Sinne Jesu nicht der atheistischen Naziideologie zum Opfer gefallen sei. Im Jahre 1886, als neuntes Kind ihrer Eltern Udo und Elisabeth Graf und Gräfin zu Stolberg-Wernigerode geboren, sei sie im Kriegsjahr 1915 in das im Jahre 1850 in Königsberg gegründete Mutterhaus eingetreten und zwölf Jahre später zu dessen Oberin gewählt worden. Mit ihrer Amtseinführung im Jahre 1927 habe Schwester Renata die Leitung der Schwesternschaft mit 863 Diakonissen und 119 Probeschwestern übernommen. Nach der Machtübernahme durch die deutschen Nationalsozialisten 1933 habe sie vor allem durch ihre an der Bibel orientierten Rundbriefe und ständigen persönlichen Kontakten zu ihren Schwestern mit dazu beigetragen, den Einbruch nationalsozialistischen Gedankengutes in ihre Schwesternschaft zu verhindern. Sie galt als exzellente Reiterin, Pianistin und einfühlsame Poetin, die ihrer Schwesternschaft kraft ihrer persönlichen Ausstrahlung zu einem fröhlich-gelösten und glaubensgewissen Zusammenleben im Mutterhaus und in den zahlreichen Gemeindepflegestationen in Ostpreußen verhelfen können. Unter den Strapazen der Kriegswirren und der Nachkriegszeit ist sie am 2. Februar 1946 mit 60 Jahren gestorben. Seitdem gedenke auch die Leitung des heutigen Gebietskrankenhauses im Königsberger Gebiet ihrer mit der Pflege ihres Grabes im Klinikpark.

Wiesbaden – Dienstag, 9. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Wappensaal, Friedrichstraße 35, Wiesbaden. Motto: „Was da kreucht und fleucht – Allerlei Tierisches“. – Sonnabend, 20. Juni, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrichstraße 35, Wiesbaden. Dieter Schetat referiert über Johann Gottfried Herder. Zuvor ist Zeit für Unterhaltung bei Kaffee und Kuchen.



MECKLENBURG-VORPOMMERN

Vorsitzender: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Telefon (03971) 245688.

Landesgruppe – Alle sind wieder herzlich eingeladen, am Ostpreußischen Sommerfest der deutschen Vereine in Ermland und Masuren teilzunehmen, welches am 25. Juli im Freilichtmuseum Hohenstein stattfindet. Wie seit 17 Jahren wird dazu von Mecklenburg-Vorpommern eigens eine Busreise nach Osterode vom 20. bis 26. Juli organisiert. Besichtigungen sind in Elbing, Allenstein, Ortelsburg, Mohrungen, Neidenburg, Osterode und Danzig vorgesehen. In Frauenburg erleben wir ein Orgelkonzert im Dom und besuchen den Gedenkstein für die Opfer der Flucht über das Eis. Mit dem Schiff geht es über das Frische Haff nach Kahlberg und zurück sowie über die fünf Rollberge des Oberländer Kanals. – Außerdem sind für folgende Busreisen noch Plätze frei: Riesengebirge 14. bis 21. Juni; Thorn–Posen 29. Juni bis 3. Juli; Krakau–Lemberg–Breslau 8. bis 17. Juli; Königsberg 6. bis 12. August sowie Lötzen–Vilnius–Memel–Osterode 21. August bis 1. September. Auskünfte siehe oben genannte Anschrift.

Neubrandenburg – Das 14. Landestreffen der Ostpreußen in Mecklenburg-Vorpommern findet am Sonnabend, 3. Oktober 2009, 10 bis 17 Uhr, im Jahn-Sport-Forum, Neubrandenburg statt. Alle Landsleute und Heimatgruppen von nah und fern werden um entsprechende Terminplanung gebeten sowie um zahlreiche Teilnahme und tüchtige Werbung für dieses große Wiedersehen. Wie immer ist für das leibliche Wohl gesorgt und ein schönes Tagesprogramm in Vorbereitung.



NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30b, 31275 Lehrte, Telefon (05132) 4920. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (05141) 931770. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2968.

Göttingen – Die Gruppe wird wieder eine siebentägige Fahrt vom 23. bis 29. Juli nach Masuren anbieten. Der Preis beträgt 385 Euro (70 Euro EZ-Zuschlag) und umfaßt sechs Übernachtungen mit HP in Hotels der Mittelklasse, eine Fahrt ins Freilichtmuseum Hohenstein zum Treffen des dortigen Deutschen Vereins, eine Rundfahrt in Masuren sowie eine weitere Rundfahrt im Ermland. In den sechs Übernachtungen sind jeweils eine Zwischenübernachtung auf der Hin- und Rückreise enthalten. Schriftliche Anmeldungen an Werner Erdmann, Holtenser Landstraße 75, 37079 Göttingen. – Die Gruppe Göttingen kündigt zudem bereits für den 5. September an, daß der alljährliche Ökumenische Gottesdienst in Friedland wieder stattfinden wird.

Helmstedt – Donnerstag, 11. Juni, 8.30 Uhr, Wassergymnastik im Hallenbad – Donnerstag, 11. Juni, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Begegnungsstätte, Schützenwall 4. – Donnerstag, 18. Juni, 8.30 Uhr, Wassergymnastik im Hallenbad. Nähere Auskünfte erteilt H. Anders, Telefon (05351) 9111.

Oldenburg – Mittwoch, 10. Juni, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Stadthotel Eversten, Hauptstraße 36. Herbert Monkowski hält einen Vortrag über die Deutsche Volksgruppe in Allenstein. Mitglieder und Freunde sind eingeladen.

Osnabrück – Dienstag, 9. Juni, 16.45 Uhr, Kegeln im Hotel Ibis.



NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstr. 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

Bielefeld – Montag, 8. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. – Donnerstag, 18. Juni, 15 Uhr, Literaturkreis in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock.

Bonn – Die Gruppe ist nun auch im Internet vertreten: www.ost-preussen-bonn.de. Für Verweise (sogenannte „Links“) auf diese Seite wäre der Vorstand dankbar. Verlinkungswünsche, Hinweise und Anregungen bitte an den Kassenwart Wilhelm Kreuer, Telefon (tagsüber): (0228) 6824964, Telefon (privat) (02246) 5100, Fax (0228) 682884964, E-Mail: w.kreuer@arcor.de

Dortmund – Montag, 15. Juni, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben, Ecke Märkische Straße, Landgrafenschule.

Düsseldorf – Sonntag, 7. Juni, 11 Uhr, Treffen zur Wanderung durch den „Benrather Schloßpark“. Treffpunkt ist die Freitreppe vor dem Schloß. – Mittwoch, 10. Juni, 19 Uhr, Düsseldorfer Chorgemeinschaft im Iskra Ognyanova im Eichendorff-Saal, I. Etage, GHH. – Freitag, 12. Juni, 18 Uhr, Treffen der Gruppe zum „Stammtisch“ im Restaurant Lauren's, Bismarckstraße 62. – Dienstag, 16. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe mit Agnes Neumann und Ursula Schubert, Ostpreußenzimmer 412, GHH. – Mittwoch, 17. Juni, 15 Uhr, Ostdeutsche Stickerei mit Helga Lehmann und Christel Knackstädt, Raum 311, GHH. – Mittwoch, 17. Juni, 19 Uhr, Düsseldorfer Chorgemeinschaft im Iskra Ognyanova im Eichendorff-Saal, I. Etage, GHH.

Ennepetal – Donnerstag, 18. Juni, 18 Uhr, Treffen der Gruppe mit kleinem Imbiß in der Heimatstube.

Gevelsberg – Freitag, 19. Juni, 16.15 Uhr, Spießbratenessen mit gemütlichem Beisammensein im Vereinslokal Keglerheim, Hagenerstraße 78.

Gütersloh – Montag, 8. Juni, 15 Uhr, Ostpreußischer Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Informationen und Kontakt bei Ursula Witt, Telefon 37343. – Treffen der Mundharmonikagruppe finden nur noch in unregelmäßigen Abständen statt. Informationen und Kontakt bei Bruno Wendig, Telefon 56933. – Montag, 15. Juni, 15 Uhr, Ostpreußischer Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Informationen und Kontakt bei Ursula Witt, Telefon 37343. Gütersloh – Sonnabend, 20. Juni, 13 Uhr, Treffen der Gruppe zur Fahrradtour an der Freiherr-vom-Stein-Realschule. Ziel der Fahrt ist die Landkäserei Steinlage in Rietberg-Druffel. Nach der Betriebsbesichtigung mit Käseprobe gibt es Kaffee und Kuchen und die Möglichkeit, im Hofladen einzukaufen. Der Tag endet mit einem gemütlichen Grillabend. Anmeldung bei Josef Block, Telefon (05241) 34841 oder Marianne Bartnik, Telefon (05241) 29211.

Leverkusen – Mit über 100 Mitgliedern und Gästen feierte die Gruppe ihr traditionelles Blumenfest mit einem schönen Programm, welches die alten Traditionen der Ahnen, der Prußen, mit König Samo und Königin Pregula und Gefolge in Erinnerung brachten. Die Kulturgruppe der Zeigte bei der Durchführung des von der Kulturreferentin aufgestellten Programms ihr ganzes Können. als neue Trägerin der Königsblume für das Jahr 2009 „Vergißmeinnicht“ wurde Elfriede Mebus gewählt. Gekrönt wurde sie von der vorjährigen Blumenkönigin Ulla Hinzmann. Es war eine wunderschöne Feier und die begeisterten Gäste wurden um Mitternacht nach Hause gebracht. – Die Gruppe ist sehr stolz darauf, daß sie seit über 20 Jahren eine immer noch rege Beteiligung an ihren jährlichen Ferienfahrten verzeichnen kann, die die Gruppe unter anderem auch nach Ostpreußen führte. Das Programm der Fahrten beinhaltet erfreulicherweise auch die Landeskunde des jeweiligen Gastlandes wie auch kulturelle Bräuche. Bei öffentlichen Veranstaltungen wurden die Kulturgruppen zum Mitmachen herzlich eingeladen. In diesem führt die Fahrt der Gruppe in den Harz mit Fahrt auf den Brocken, zum Hexentanzplatz mit Besuch einer Theateraufführung und vieles andere, was den Reisenden dieses schöne Gebiet sehr nahe bringt. Alle Mitreisenden waren immer sehr zufrieden. Nähere Informationen erteilt die Organisatorin und Reiseleiterin dieser Fahrten Anna Pelka, Telefon (0214) 95763.

Neuss – Eine Reise nach Ostpreußen. Die Gruppe Neuss unternimmt dieses Jahr vom 28. Juli bis 6. August eine Busreise nach Ostpreußen mit vielen interessanten Führungen und Besichtigungen. Von Neuss über Stettin, Köslin, Stolp, Danzig, Marien-

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 18



Die Heimatkreisgemeinschaft
Landkreis Königsberg (Pr) e.V.
trauert um ihren
ehemaligen Schatzmeister



Herbert Laubstein

Träger der Silbernen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen

geb. am 25. 11. 1930 gest. am 17. 5. 2009
in Schaaksvitte/Ostpreußen

Unser Mitgefühl gilt seiner Tochter, seinem Schwiegersohn und allen Angehörigen.

Der Heimatkreis verliert einen aufrechten und überzeugten Ostpreußen.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Im Namen der Heimatkreisgemeinschaft

Gisela Broschei **Carl Mückenberger**

Eines Morgens wachst du nicht mehr auf,
die Vögel aber singen wie sie gestern sangen.
Nichts ändert diesen Tageslauf.
Nur du bist fortgegangen, du bist nun frei
und unsere Tränen wünschen dir Glück.
Johann Wolfgang von Goethe

Am Ende des Weges waren Deine Lebenskräfte erschöpft. Mögen Dich jetzt Friede, Leichtigkeit und Licht umgeben.

Hans-Jürgen Redwanz

∗ 18. Juli 1927 † 16. Mai 2009

Wir sind sehr traurig und vermissen Dich.
Roswitha Redwanz
Kathrin und Askan von Hardenberg
mit Charlotte und Leonhard
Nadja
Ingrid Stenzel, geb. Redwanz
sowie alle Angehörigen

Quickborn

Die Beisetzung hat am Dienstag, dem 26. Mai 2009, auf dem Heidefriedhof in Quickborn stattgefunden.

Wir haben im engsten Familienkreis Abschied genommen
von meinem Vater, Schwiegervater und Lebensgefährten

Arno Blank

∗ 9. 11. 1926 † 18. 5. 2009
in Tilsit in Rotenburg a. d. Fulda



In stillem Gedenken:
Dr. Reiner Blank
Waltraud Blank, geb. Helwig
Christa Thale

Traueranschrift:
Waltraud Blank
36199 Rotenburg a. d. Fulda, Vilmarstraße 4



Einschlafen dürfen, wenn man müde ist
und eine Last fallen lassen dürfen,
die man lange getragen hat,
ist eine wunderbare und köstliche Sache.
Hermann Hesse

Nach einem erfüllten Leben in liebevoller Verbundenheit mit seiner ostpreußischen Heimat starb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, mein Bruder und Onkel

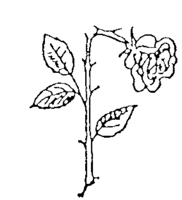
Georg Grohde

∗18. 6. 1927 † 5. 5. 2009
Ragen, Krs. Darkehmen Dresden

In Liebe und Dankbarkeit für seine Fürsorge nehme ich Abschied.

Irmgard Grohde

Die Urnenbeisetzung fand in aller Stille statt.



Sie fand Erlösung
und uns bleibt die Erinnerung.

Wir trauern um

Brigitte Milthaler

∗ 2. September 1925 † 25. Mai 2009
in Königsberg in Bad Schwartau

Ihre Schwägerin Hedwig Milthaler, geb. Wendrich
sowie ihre Nichten und Neffen

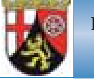


Landsmannschaftl. Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

burg, Frische Nehrung, Frauenburg, Allenstein, Lötzen, Thorn. Im Programm bietet man eine Fahrt auf dem Oberland-Kanal, den Rollbergen, dort werden die Schiffe mit Wasserkraft über verschiedene Ebenen gezogen. Auch wird eine Schiffsfahrt auf den masurischen Seen gemacht. Sie erleben die Johannisburger-Heide, in der Sie Natur pur haben. Besichtigen Sie die Marienburg, den größten Backsteinbau Europas, die nach großer Zerstörung originalgetreu wieder aufgebaut wurde. Die Übernachtungen sind in guten polnischen Mitteklassehotels mit Halbpension. Erleben Sie Ostpreußen in seiner ganzen Schönheit. Sicherlich haben Sie schon viele Filme in den Medien über Ostpreußen gesehen, es ist aber kein Vergleich, diese Schönheit in natura zu erleben. Auf der gesamten Reise wird großer Wert darauf gelegt, daß es keine Hektik gibt und Sie das reichhaltige Programm in Ruhe erleben und genießen können. Natürlich ist man mit einer deutschsprachigen Reiseleitung unterwegs. Anmeldung: Peter Pott, Zollstraße 32, 41460 Neuss, Telefon (02131) 3843400, Fax (02131) 7429078.

Siegburg – Montag, 8. Juni, Treffen der Gruppe im Restaurant Bonner Hof, Bonner Straße 80, 53721 Siegburg. Diese Treffen finden jeden zweiten Dienstag im Monat statt.



RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim.

Kaiserslautern – Sonnabend, 6. Juni, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in der Heimatstube, Lutzerstraße 20, Kaiserslautern.

Mainz – Freitag, 5. Juni, 13 Uhr, Treffen der Gruppe zum Kartenspielen im Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz. – Freitag, 12. Juni, 13 Uhr, Treffen der Gruppe zum Kartenspielen im Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz. – Donnerstag, 18. Juni, 14 Uhr, Fahrt der Gruppe nach Mainz-Lerchenberg, Spaziergang im Olmer Wald mit Einkehr im Bürgerhaus. Treffpunkt: 14 Uhr, vor der Gaststätte Biertunnel, Bahnhofsplatz 2, Mainz.

Neustadt an der Weinstraße – Sonnabend, 6. Juni, 9.45 Uhr, Tagesausflug der Gruppe vom Neustadter Bahnhofsvorplatz. Mit dem Zug geht es nach Wachenheim. Nach einem 15minütigen Spaziergang erreicht man die Sektkellerei Schloß Wachenheim. Dort nimmt die Gruppe an einer Führung teil und verkostet anschließend drei verschiedene Sekte. Zum Mittagessen und gemütlichen Beisammensein begibt man sich in eine nahe gelegene Gaststätte. Die Kosten für Bahnfahrt, Führung und Sektprobe belaufen sich auf 10 Euro. Verbindliche Anmeldungen an Manfred Schusziara, Telefon (06321) 1873699, bis zum 30. Mai.



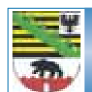
SACHSEN

Vorsitzender: Erwin Kühnappel, Gahlenzer Straße 19, 09569 Oederan, Telefon (037292) 22035, Fax (037292) 21826. (Geschäftsstelle: Telefon und Fax (0371) 5212483, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag, 9 bis 15 Uhr.

Landesgruppe – Unter dem Titel: „Wir haben Sachsen verändert“ läuft noch bis zum 5. Juni im Bürgerfoyer des sächsischen Landtags in Dresden eine Ausstellung, die sich mit dem Thema Vertreibung beschäftigt. Folgende Schwerpunkte finden dabei Berücksichtigung: 1. Die Vertriebenen vor der Vertreibung, 2. Flucht und Vertreibung, 3. Flüchtlinge / Vertriebene in Sachsen (in der SBZ, der DDR nach der Wende). Diese Ausstellung wurde zusammen mit anderen Landsmannschaften in Sachsen konzipiert.

Chemnitz – Sonnabend, 6. Juni, 10.30 Uhr, 6. Frauenseminar der Landesgruppe im „Platner Hof“, Chemnitz. Die Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise, Uta Lüttich, referiert zu Leben und Schaffen von Lovis Corinth. Ferner wird der Zerstörung Königsbergs im August 1944 – vor 65 Jahren – gedacht. Umrahmt wird die Veranstaltung durch den Chor „Lied der Heimat“. Alle interessierten Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen.

Leipzig – „Wie lieblich ist der Maien“: Unter diesem Motto hatte die Gruppe zu einem Frühlingsfest eingeladen. Nach der Eröffnung begrüßte der Vorsitzende Max Duscha die zahlreich erschienenen Landsleute und gedachte mit ehrenden Worten des verstorbenen, ehemaligen Vorsitzenden der LM Pommern, Manfred Gehrmann. Es folgte ein kurzer Bericht über die Arbeit der Gruppe und die anstehenden Aufgaben, dabei steht an erster Stelle der Zentrale „Tag der Heimat“ des BdV im Freistaat Sachsen, der in diesem Jahr am 12. September in Leipzig stattfindet. Die Vorbereitungen für dieses bedeutende Ereignis laufen bereits seit Ende des vorigen Jahres. Max Duscha dankte den Vorstandsmitgliedern und den ehrenamtlich tätigen Heimatfreunden für ihre Einsatzbereitschaft; ohne ihre Arbeit könnte die Gruppe nicht bestehen. Stadtrat Dr. Lingk, immer ein gern gesehener Ehrengast der Veranstaltungen, ermunterte in seinen Grußworten die Gruppe zur Weiterarbeit auch unter schwierigen Bedingungen. Der Chor „Lied der Heimat“ erfreute mit einem bunten Reigen von Heimat- und Frühlingsliedern, wobei die Chorleiterin Rosa Wegelin immer bemüht ist, etwas Neues zu bringen. So konnte durch die Vermittlung einer Pommerin das heitere Lied von den „Grünen Waldvögelein“ zum erstenmal gesungen werden. Frieda Dettbarn und Inge Scharrer trugen Gedichte aus Pommern und Ostpreußen vor. Irmgard Schäfer führte souverän durch das Programm. Bei Kaffee und Kuchen wurde dann plachandert und man erinnerte sich an den Frühling in der Heimat. In das abschließende gemeinsame Singen stimmten alle fröhlich ein, viele Landsleute bedankten sich beim Verabschieden für den schönen Nachmittag.



SACHSEN-ANHALT

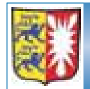
Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (0391) 7331129.

Aschersleben – Donnerstag, 11. Juni, 13.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Tierpark / RosenKaffee. – Mittwoch, 17. Juni, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Bestehornhaus“, Hecknerstraße 6, Aschersleben.

Dessau – Montag, 8. Juni, 14.30 Uhr, Treffen der Singgruppe im Waldweg 14. – Montag, 15. Juni, 14 Uhr, Sommerfest der Gruppe im Krötenhof.

Magdeburg – Dienstag, 9. Juni, 16.30 Uhr, Vorstandssitzung in der Gaststätte SV Post. – Dienstag, 9. Juni, 13.30 Uhr, Treffen der „Stickerchen“ in der Immermannstraße 19. – Freitag, 12. Juni, 16 Uhr, Singproben im TuS Neustadt. – Sonntag, 14. Juni, 14 Uhr, Treffen der Gruppe in der Gaststätte SV Post. – Dienstag, 16. Juni, 15 Uhr, Bowling im Lemsdorfer Weg.

Stendal – Vom 6. bis 16. Juli plant Dr. Lange eine Reise in die Heimat (von Masuren bis ins Baltikum). Der Reisepreis beträgt rund 1100 Euro pro Person bei HP/DZ. Anmeldungen und nähere Informationen bei Dr. Lange, Telefon (039322) 3760.



SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel.

Bad Schwartau – Mittwoch, 10. Juni, 15 Uhr, Treffen im „Samos“, Eutiner Ring 7, 23611 Bad Schwartau. Egon Milbrod hält einen Diavortrag „Australien mal anders“.

Mölln – Aus Anlaß des 60jährigen Bestehens der Gruppe trafen sich Mitglieder und Freunde der Gruppe im „Quellenhof“. Irmingard Alex, die Erste Vorsitzende, konnte zahlreiche Gäste begrüßen, unter ihnen Bürgermeister Wolfgang Engelmann, der in seiner Ansprache an die Leistung der Vertriebenen in den vergangenen 60 Jahren erinnerte. Der Gegensatz zwischen Einheimischen und Flüchtlingen war groß. Die Landsmannschaften halfen, ein Stück Heimat in der schwierigen Situation zu bewahren. So ist die Integration gelungen. 1949 wurde zum Beispiel aus dem Munitionsgelände ein neuer Stadtteil. Den Festvortrag hielt der Landesvorsitzende Edmund Ferner. Er wies darauf hin, daß von den zwölf Millionen Flüchtlingen rund 1,2 Millionen nach Schleswig-Holstein kamen. Dadurch verdoppelte sich die Einwohnerzahl nahezu. Die Menschen mußten in Notunterkünften leben und fanden kaum Arbeit. Suchdienste wurden eingerichtet und Gruppen von Landsleuten gebildet. Die Flüchtlinge organisierten sich verstärkt, und schon im August 1950 wurde in der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ der Verzicht auf Gewalt ausgesprochen und das Mitwirken am Wiederaufbau Deutschlands und Europas gelobt. Es entstanden Patenschaften und Beratungsstellen mit Unterstützung des Landes Schleswig-Holstein. Freiheit, Menschenrechte und Selbstbestimmung sind der Kern der landsmannschaftlichen Arbeit. Das Ziel ist ein freies Deutschland und ein freies Europa für immer! Dann ging Ferner auf das Grundgesetz ein, mit dem man in der Bundesrepublik Deutschland seit 60 Jahren in Frieden und Freiheit lebt. Auch international ist das Ansehen gestiegen. Dennoch sollte man einiges in den Parteien, den Medien, in der Wirtschaft und im Erziehungswesen kritisch sehen. Die von der Demokratie gewährte Freiheit wird oft mißbraucht, dem muß man entgegentreten. Für seinen Vortrag erhielt der Landesvorsitzende viel Beifall. Musikalisch umrahmt wurde die Feier mit Darbietungen von Günther Marschke, der mit Gesang und Klavierspiel die Anwesenden begeisterte.

Neumünster – Donnerstag, 11. Juni, 12 Uhr, Jahresausflug der Gruppe nach Hamburg. Dort unter anderem eine Schiffsfahrt auf der Alster. Abfahrt ist um 12 Uhr am Bus-Bahnhof Neumünster hinter dem Finanzamt. Das Mittagessen findet im Café Wien, einem ehemaligen Alsterdampfer, statt. Eine Alsterschiffsfahrt führt ab Jungfernstieg durch den Osterbekkanal, den Barmbeker Stichkanal, den Stadtparksee und den Goldbekkanal. Die Rückkehr in Neumünster wird gegen 19 Uhr sein. Anmeldungen bitte bis 2. Juni 2009 unter Telefon (04321) 82314.

Pinneberg – Donnerstag, 25. Juni, 8 Uhr, Tagesausflug der Gruppe. Informationen unter Telefon (04101) 62667.

Schwarzenbek – Mittwoch, 10. Juni, 12 Uhr, Abfahrt vom Rittter-Wulf-Platz, zur Halbtagsfahrt unter der Leitung von Frau Habermas. Die Fahrt geht nach Zarrentin am Schaalsee. Dort startet man zu einer 45minütigen Schiffsfahrt auf dem selbigen, ehemaligen Grenzsee zur DDR. Anschließend gemütliche Kaffeepause im Café Mövenburg, bis der Bus die Reisenden zur Heimfahrt abholt. Ankunft in Schwarzenbek ist so gegen 18 Uhr. Kosten: 18,50 Euro pro Person. Im Preis enthalten: Bus-, Schiffsfahrt und Kaffeetafel. Anmeldung umgehend unter Telefon (04151) 5396 oder (04151) 4352.

Uetersen – Dienstag, 23. Juni, Sommerausfahrt nach Neustadt/Ostsee zum Küstenwachstudio mit Rundfahrt über Pelzerhaken, Rettin, Brodau nach Grömitz mit einem gemeinsamen Mittagessen. Auf der Rückfahrt Halt auf dem Gut Marienhof zum gemeinsamen Kaffeetrinken mit Einkaufsmöglichkeiten im dortigen Hofladen. Der Reisepreis pro Person einschließlich Mittagessen und Kaffeetrinken beträgt für Mitglieder 28 Euro und für Nichtmitglieder 32,50 Euro. Anmeldungen und Informationen beim stellvertretenden Vorsitzenden Jochen Batschko, Telefon (04122) 82403.



THÜRINGEN

Vors.: Edeltraut Dietel, August-Bebel-Straße 8 b, 07980 Berga an der Elster, Tel. (036623) 25265.

Landesgruppe – Sonnabend, 6. Juni, 10 Uhr, landesweites Ostpreußentreffen im Rahmen der „Ostdeutschen Kulturtage“ im Hotel Thüringen, Weimar. Unter dem Motto: „Freund Adebar in unserer Heimat – was man über ihn weiß und was man so von ihm erzählt“. Der Storch gehört neben Elch und Trakehner-Pferd zu den Symbol-Tieren der Heimat und wird bei Heimatbesuchen stets zum Anziehungspunkt. Durch den Vortrag soll auf die natürlichen Bedingungen verwiesen werden, die der Storch dort vorfindet und Kenntnisse vermitteln über Körperbau, Nahrungsaufnahme, Brutverhalten und Vogelzug. Dabei sollen lustige Vertellchen in Mundart über den Storch nicht zu kurz kommen. Im Anschluß an den Vortrag ist selbstverständlich ein zünftiges Kulturprogramm, mit der Folkloregruppe Wandersleben, vorgesehen. Bringen Sie bitte Freunde und Bekannte, und vor allem Kinder und Enkelkinder mit.

Die Seiten der „Heimatarbeit“ finden Sie auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de

Zankapfel, Heimat und Idyll

Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen zeigt Ausstellungen über die Geschichte Lycks – Stadtrecht seit 1425

Wie in den Städten Saalfeld oder Preußisch Holland in Ostpreußen sind auch die heutigen Bewohner der Stadt Lyck (polnisch Ełk) an der Geschichte ihrer Vergangenheit interessiert. In Lyck selbst wurde die Ausstellung bereits im Juni des letzten Jahres im dortigen Wasserturm der Öffentlichkeit übergeben.

Die Geschichte Lycks begann mit der Eroberung und Christianisierung des Prußenlandes im 13. und 14. Jahrhundert. 1398 ließ dann der Ordenskomtur Ulrich von Jungingen auf einer Insel im Lyck-See ein hölzernes Ordenshaus errichten. Um 1408 wurde das mit einem Erdwall gesicherte Holzhaus zu einer steinernen Wasserburg umgebaut. Mit der Burg entstand eine Siedlung von Handwerkern, Fischern und Dienstleuten, die nach ihrer Lage am Fluß „zu Likke“ benannt wurde. Am 27. Mai 1425 wurden dem Ort die Handfeste nach kulmischem Recht verliehen, die Planungen von Hochmeister Paul von Rußdorf im Jahre 1435, Stadtrechte zu verleihen, unterblieben in der unruhigen Zeit.

Zu Beginn des 13jährigen Krieges (1454–1466) wurde die Burg von Polen niedergebrannt, ab 1470 brachte die Kolonisation der „Großen Wildnis“ im Osten des Ordenslandes wirtschaftlichen Aufschwung. 1477 wurde das „Krugrecht“ (Schank- und Verkaufsrecht) verliehen und 1469 wurde erstmals ein Pfarrer erwähnt. Mit „St. Katharina“ entstand 1472 die erste Kirche in dem damals rund 600 Einwohner umfassenden Ort.

Die wachsende Bedeutung von Lyck wurde 1513 mit der Einrichtung eines Gerichtes bestätigt, 1525 wandelte Hochmeister Albrecht von Brandenburg den Ordensstaat in ein weltliches Herzogtum um und führte die Reformation ein. Die anschließende Friedenzeit war die erste Glanzzeit in wirtschaftlicher und kultureller Beziehung für den Ort.

Mit der Einwanderung polnischer Protestanten kamen auch polnische Geistliche nach Masuren; darunter Johannes Maletius, der bald evangelischer Pfarrer in Lyck und 1537 Erzpriester für die Hauptämter Lyck, Oletzko, Rhein und Johannisburg wurde.

Anfang des 17. Jahrhunderts entwickelte sich Lyck zum Mittelpunkt der Region, aber bereits zu Beginn des 2. Polnisch-Schwedischen Krieges (1655–1660) wurde die Stadt von den Schweden eingenommen. Am 9. Oktober 1656 wurde die Stadt fast völlig zerstört. Dennoch verlieh der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm dem Flekken bereits am 23. August 1669 die Stadtrechte sowie das Wappen mit dem doppelten Januskopf, das den Wächterstatus gegen Polen und Litauen dokumentieren soll. In der wirtschaftlichen Hierarchie stand Lyck um 1700 an 27. Stelle der preußischen Städte. Durch mehrere Brände und die Pestepidemie 1709 bis 1711 starben zirka 1300 der 2000 Einwohner, bis 1800 hatte sich der Einwohnerstand wieder auf 2243 erholt. 1742 wurde Lyck nach dem Bau einer Kaserne Garnisonsstadt. Während des Krieges 1806/1807 besetzten die Franzosen den Ort, den sie auch 1812 nach der Niederlage mit Rußland durchzogen. Am 19. Januar 1813 wurde der russische Zar Alexander I. als „Befreier des Vaterlandes“ begrüßt.

1818 wurde Lyck Sitz des Kreises im Regierungsbezirk Gumbinnen, um 1850 galt der Ort mit etwa 4250 Einwohnern als die bevölkerungsreichste und schönste Stadt Masurens. In diese Jahre fällt auch die verkehrsmäßige Erschließung, die erste Landstraße führte seit 1840 nach Lötzen. 1845 folgte die Straße nach Johannisburg, 1853 wurde über Rhein der Weg nach Königsberg erleichtert und 1856 erreichte der Straßenbau Insterburg. Die Schiene folgte am 8. Dezember 1868, als die 77 Kilometer lange Eisenbahnlinie von Rastenburg nach Lyck eröffnet wurde und die Verbindung nach Königsberg ermöglichte. Die Verlängerung zum Grenzbahnhof Prostken erfolgte am 1. Juli 1871, 1879 wurde Oletzko und 1885 Allenstein erreicht – Lyck war damit der wichtigste Eisenbahnknotenpunkt im Südosten Ostpreußens. In Folge davon erhöhte sich die Einwohnerzahl bis 1890 auf rund 10000 Personen. 1895 wurde der Wasserturm errichtet, es folgte eine Gasanstalt, ein Finanzamt und ein Krankenhaus. Der Bau der Kanalisation wurde 1905 abgeschlossen und 1906 eine neue Feuerwache bezogen. Mit dem Sitz des Landratsamtes, des Landgerichtes, einem Gymnasium und einem Lehrerseminar galt die Stadt bereits damals als „Hauptstadt Masurens“.



„Lyck – Die Hauptstadt Masurens“: So heißt die neueste Kabinettausstellung in Ellingen Bild: mef

Im August 1914 marschierten russische Truppen kampflos in Lyck ein, nach der Schlacht bei Tannenberg vom 23. bis 31. August übernahmen die deutschen Truppen wieder die Stadt. 165 Häuser, die Kirche und das Rathaus waren zerstört. Mit erheblichem Aufwand, darunter auch mit Hilfe der Patenschaft der Stadt Oppeln im Rahmen der „Ostpreußenhilfe“ begann der Wiederaufbau.

Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg entschied eine Volksabstimmung nach dem Versailler Vertrag 1920 über die Zukunft des südlichen Ostpreußens. In der Stadt Lyck stimmten 8339 Bewohner für einen Verbleib bei Deutschland, nur sieben Stimmen votierten für den Anschluß an Polen.

Lyck und seine Umgebung sind reich an landschaftlichen Schönheiten: bewaldete Anhöhen wie die Schedlisker und die Tataren-Berge, romantische Orte und Aussichten über die Seen. Und so ist es auch heute wieder – 64 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg. *M. E. Fritsche*

Die Ausstellung „Lyck – Hauptstadt Masurens“ im Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen ist bis Ende Juni zu besichtigen.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



ANGERBURG

Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Geschäftsstelle und Archiv: Am Schloßberg 6, 27356 Rotenburg (Wümme), Telefon (04261) 8014.

Angerburger Schüler trafen sich – Angerburgerinnen und Angerburger sind nach wie vor aktiv. So trafen sich in Wald-Michelbach vom 28. April bis 1. Mai Schülerinnen und Schüler Angerburger Schulen. Dieses von Oswald Friese begründete Treffen wurde von Werner Grisar organisiert. Zu den Teilnehmern gehörte auch Ingrid Friese mit Tochter. Höhepunkt des Treffens war ein Empfang im Wald-Michelbacher Rathaus durch Bürgermeister Kunkel, der den Besuchern seine Gemeinde und die laufenden Planungen vorstellte. Hans-Günter Morr, Ehrenvorsitzender des Überwalder Museums- und Kulturvereins, führte die Besucher nach dem Empfang durch das Überwalder Heimatmuseum im alten Rathaus und zeigte den Gästen auf dem Weg dorthin auch das Einhaus. In geselliger Runde verbrachten die Teilnehmer aus ganz Deutschland die Zeit, wobei alte Erinnerungen ausgetauscht wurden. Über einen guten Besuch beim Treffen der Schüler und Schülerinnen der Hindenburg- und Frieda-Jung-Schule vom 15. bis 17. Mai 2009 in Rotenburg (Wümme) konnten sich die Organisatoren Irene Willimzik und Bruno Ladda freuen. Eingeleitet wurde das Treffen mit einer Besichtigung des Angerburger Zimmers im Honigspeicher auf dem Gelände des Heimatbundes unter der bewährten Führung von Alfred Klerner und Wolfgang Laser. Danach schloß sich das eigentliche Treffen im Bürgersaal in Rotenburg (Wümme) an. Bei Kaffee, Kuchen und guten Gesprächen mit alten und neuen Freunden ließ man es sich gut gehen. Als Gäste konnte Bruno Ladda den Vorsitzenden der CDU/FDP Kreistagsfraktion Heinz-Günter Bargfrede, Dr. Carl Kraut, ein guter Freund der Angerburger, die Schatzmeisterin der Kreisgemeinschaft Angerburg Brigitte Junker und Kreisvertreter Kurt-Werner Sadowski mit Ehefrau Ruth begrüßen. Grußworte sprachen Heinz-Günter Bargfrede und Kurt-Werner Sadowski. Der Kreisvertreter überbrachte die Grüße der Kreisgemeinschaft Angerburg und informierte über das geplante Bauvorhaben des Landkreises Am Weicheler Damm in Rotenburg (Wümme). Dort sollen künftig die Archivalien des Instituts für Heimatforschung und das Angerburger Archiv mit Geschäftsstelle untergebracht werden. Herzlich eingeladen wurden die „Ehemaligen“ zu den 55. Angerburger Tagen am 19./20. September 2009 in Rotenburg (Wümme). Da die Kreisgemeinschaft in diesem Jahr 60 Jahre besteht, hat der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, zugesagt, die Gastrede zu halten. Aber auch der Termin für die 52. heimatpolitische Tagung wurde genannt. Die Tagung wird am 27./28. Februar 2010 stattfinden. Alle Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft finden wie immer in Rotenburg (Wümme) statt. Mit einem, Dank an die Spender für den Angerburger Heimatbrief und guten Wünschen für das Schülertreffen schloß der Kreisvertreter seine Ausführungen. Nach dem Abendessen führte Werner Grisar den Film „Paradies der Erinnerung Masuren“ vor. Ein Zeitdokument, das von Dietrich Wawzyn mit Können, Wissen und viel Herz geschaffen wurde. Wenn auch die Schulzeit lange zurück liegt, geblieben sind unzählige Erinnerungen an diese Zeit, die an diesem Abend für reichlich Gesprächsstoff sorgten. Eine Busfahrt am Sonntag in die Nord-Heide und einem guten Essen in einem gepflegten Restaurant rundeten das gut organisierte und gelungene Schülertreffen ab. Zum Ausklang in fröhlicher Runde traf man sich am Abend im „Speicher“, wo man sich viel zu erzählen hatte.



ANGERAPP (DARKEHMEN)

Kreisvertreterin: Edeltraut Mai, Weißdornweg 8, 22926 Ahrensburg, Telefon (04102) 823300, Internet: www.angerapp.de.

Kirchspieltreffen Trempen – Kirchspiel Trempen und Umgebung. Am Sonnabend, dem 20. Juni 2009, treffen wir uns ab 10 Uhr im Restaurant-Seeterrassen in Bad Gandersheim im Harz. Laßt uns von dieser Gelegenheit Gebrauch machen und zeigen, daß wir noch da sind. Kurt Wendland war in diesem Jahr schon zweimal in Trempen. Er kann viele Fragen beantworten. Jede Zusammenkunft lebt von der Anzahl der Teilnehmer. Laßt uns nicht sagen: Treffen West oder Ost. Jedes Heimattreffen muß unser Treffen sein! Auf Wiedersehen am 20. Juni in Bad Gandersheim im Harz.



KÖNIGSBERG–STADT

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Telefon (0203) 2832151.

Busreise nach Rauschen und Königsberg vom 8. bis 17. September 2009 – Eine zehntägige Busreise nach Rauschen und Königsberg vom 8. bis 17. September, Abfahrt ab Duisburg, 6 Uhr, Zwischenübernachtung in Schneidemühl Hotel Rodlo. Weiterfahrt nach Marienburg (Fotostop) und Braunsberg zur Grenze. Dort erwartet die Reisegruppe die russische Reiseleiterin Nadja zwecks beschleunigter Abfertigung. Drei Übernachtungen in Rauschen im Hotel Universal mit Tagesausflügen. Ab 12. September fahren wir nach Pillau und dann weiter Richtung Königsberg. Dort wohnen wir bis zum 16. September im Hotel Kaliningrad. Am 16. September, 8 Uhr, geht es zur Grenze nach Braunsberg. Weitere Informationen und das komplette Programm und Anmeldungen bei Willi Skulimma, Aakerfährstraße 59, 47058 Duisburg, Telefon (0203) 335746.



KÖNIGSBERG LAND

Kreisvertreterin: Gisela Broschei, Bleichgrabenstraße 91, 41063 Mönchengladbach, Telefon (02161) 895677, Fax (02161) 87724. Geschäftsstelle: Im Preußen-Museum, Simeonsplatz 12, 32427 Minden, Telefon (0571) 46297, Mi. Sa. u. So. 18-20 Uhr.

Treffen von Groß Ottenhagener und Umgebung – Das Groß Ottenhagener und Umgebung-Treffen liegt hinter uns. Wieder einmal kamen erfreulich viele Landsleute nach Weiterode und um nunmehr jährlichen Zusammensein teilzunehmen. Allen sei Dank gesagt, daß sie Groß Ottenhagen die Treue halten und dies mit ihrem Dabeisein bekunden. Diejenigen, die gern gekommen wären, dies aber aus den verschiedensten Gründen nicht konnten, seien herzlich gegrüßt in der Hoffnung, daß eine Reise nach Weiterode im kommenden Jahr (wir haben den Termin schon festgelegt, es ist der 23. bis 25. April 2010, wie seit vielen Jahren in Weiterode) wieder möglich ist. Es war schön, daß viele Landsleute bereits am Freitag angereist waren, so daß wir viel Zeit hatten, uns über das auszutauschen, was sich im abgelaufenen Jahr ereignet hatte. Am nächsten Morgen wurde das Treffen von Gisela Broschei eröffnet. Wir gedachten unserer Toten, der Toten des Krieges, der Flucht und Vertreibung derer, die in Gefangenschaft ihr Leben lassen mußten. Wir ehrten auch die am 2. und 4. Dezember 2008 verstorbenen Fritz Kuhn und Erich Poweleit. Letzterer hatte noch im vergangenen Jahr am Treffen teilgenommen und war so munter und lustig gewesen, daß wir gar nicht ahnten, wie gesundheitlich gefährdet er tatsächlich war. Fritz Kuhn war schon seit längerem krank. Aber auch er ließ sich nicht unterkriegen und war derjenige, den es viele Jahre lang mehrmals im Jahr nach Ostpreußen und vor allem nach Groß Ottenhagen zog. Einen weiteren Verlust hatten wir zu beklagen: Erna Ewerts (seit ihrer Verheiratung Irma Doerfert) war im Januar 2009 verstorben. Er hatte, solange er konnte, seine Frau zu den Treffen begleitet und war uns immer ein willkommener Gast. Wir werden unsere Toten in Ehren halten und sie nicht vergessen. Ein Teil unserer Landsleute machte sich nach dem offiziellen Programm auf zu einer Führung durch das Herz- und Kreislaufzentrum in Rotenburg an der Fulda. Wie schon im vorigen Jahr, hatte Dr. Peter Krämer, Neffe von Carl Krämer (genannt „Schmidt-Krämer“) und Anna geb. Wichmann, einen Besuch in der Gegend von Weiterode organisiert. War es im Jahre 2008 ein Gang durch Hersfeld, so wurde uns dieses Mal von dem kompetenten und auf jede Frage eingehenden Verwaltungschef und Arzt, Stefan Wild, das ganze Medizinische Kompetenz- und Versorgungszentrum gezeigt und erklärt. Niemand möchte natürlich eine solche Institution aufsuchen müssen, aber wenn nötig, so würde man hier sicherlich ausgezeichnet versorgt werden. Ein schöner Abschluß der Besichtigung war eine Stärkung im Café Rosengarten. Wie jedes Jahr saßen wir am Abend gemütlich zusammen. Akkordeonmusik unserer Groß Ottenhageners / Worrieners, Walter Löwenberg, dazu Tanz, ostpreußische Gedichte, vorgetragen in bester heimatlicher Mundart von unserem ältesten Groß Ottenhagener Teilnehmer, Werner Liedtke; lustige, geistreiche, plattdeutsche Sketche, dargebracht von dem Neu-Lindenauer / Starkenberger Ehepaar Erich und Ilse Beister, sowie von Gaby Stobbe, der Ehefrau von Armin Stobbe, begleitet auf dem Akkordeon von Walter Löwenberg. Alle fühlten sich wieder einmal zu Hause. Der nächste Tag brachte den Abschied. Vorher wurde einhellig beschlossen, auch kommendes Jahr wieder im April zu einem Treffen in Bebra/Weiterode zusammenzukommen.



LYCK

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Stellvertreter und Karteiwart: Siegmar Czerwinski, Telefon (02225) 5180, Quittenstraße 2, 53340 Meckenheim. Kreisältester: Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg.

Lycker Treffen in Bremen – Erstmals werden die Landsleute aus Stadt und Kreis Lyck, die in Bremen und Umgebung wohnen, zu einem Treffen zusammenkommen. Zeit und Ort der Veranstaltung ist Freitag, der 12. Juni 2009, 14 Uhr, im Hotel zur Post in Bremen, Bahnhofsplatz 11. Kreisvertreter Gerd Bandilla wird anwesend sein. Organisiert wurde das Treffen von Wilhelm Norra (Sareiken), wohnhaft Anna-Stiegler-Str. 67, 28277 Bremen. Alle Lycker samt Angeheiratete und Freunde sind herzlich eingeladen. Damit Landsmann Norra weiß, wie viel Personen zu dem Treffen kommen, bitten wir das Kommen Herrn Norra, Telefon (0421) 820651, bekannt zu geben.

Gottes gelungene Nachbesserung

»Masuren – Orte der Stille«: Bildband mit Anekdoten über den beschaulichen Landstrich





Als der Herrgott am Abend des sechsten Schöpfungstages wohlgefällig auf das vollendete Werk herabschaute, störte ihn doch noch ein ganz kleiner Zipfel auf dem jungfräulichen Erdenrund. Wasser hatte er noch reichlich übrig behalten. So leerte er ein paar randvolle Bottiche über den nicht so recht gelungenen Landstrich. Tausende von lieblichen Seen, Teichen und Tümpeln erfreuten da fortan sein Auge. So entstand Masuren als prächtig gelungene Nachbesserung.“ Diese entzückenden Zeilen schreibt Helfried Weyer in seinem Vorwort zu dem von ihm und seiner Frau Renate gestalteten Bildband „Orte der Stille – Masuren“. Die darin ausgewählten Bilder sind einmalig – ob Motiv, Farbgestaltung oder Druckqualität, der Band weiß zu begeistern. Auch wenn einige Motive nichts Außergewöhnliches zeigen, manchmal ist es nur ein See, eine Wiese oder ein Storch, so ist die von ihnen ausgehende Atmosphäre doch bewegend. Einigen der Fotos sind Texte von ostpreußischen Autoren beigefügt – mal ist es Arno Surminski, mal Siegfried Lenz, mal Ernst Wiechert. Die Bild-Text-Kombination stimmt nachdenklich und traurig, sind diese schönen Landstriche doch kein deutsches Gemeingut mehr. *Bel*

***Helfried und Renate Weyer: „Orte der Stille – Masuren“**, dtv, Münster, 98 Seiten, 19,80 Euro*

Gezeichnete Menschenbilder

Donauschwäbisches Zentralmuseum zeigt eine Werkschau des Banater Künstlers Ion Stendl

Das Donauschwäbische Zentralmuseum (DZM) Ulm zeigt regelmäßig Sonderschauen, die mit den Donauschwaben oder mit Südosteuropa verbunden sind. So ist auch die aktuelle Ausstellung „Ion Stendl“ einem Banater Künstler gewidmet, der zur Vernissage eigens aus Bukarest angereist war. Die von Martin Rill kuratierte Werkschau umfaßt rund 60 Werke, darunter Gemälde, Zeichnungen und Collagen aus vier Jahrzehnten künstlerischen Schaffens.

Der bedeutende rumänische Künstler Ion Stendl wurde 1938 in Resita / Reschitza geboren, besuchte nach dem Abitur die Kunsthochschule in Bukarest, wo er später auch arbeitete. Er war unter anderem als Professor und Dekan der Kunstakademie tätig.

Bei Ion Stendl dreht sich alles um die Erforschung des menschlichen Körpers, den er malerisch und zeichnerisch analysiert. Das spiegelt sich vor allem in der beeindruckenden Qualität seiner Zeichnungen wider. Dabei greift er immer wieder auf Motive der abendländischen Malerei zurück, die durch Mittel der surrealen Verfremdung eine Fusion mit Ideen und Techniken der modernen Kunst eingehen. Seine Themen findet er auch in der Mythologie der Antike, den Bildwerken des alten Roms und Griechenlands – was nicht zuletzt in einigen surrealistisch anmutenden Bildkompositionen zu erkennen ist. Ion Stendl baut mit seinen Malereien eine Brücke zwischen Vergangenheit und Zukunft, die dem Betrachter völlig neue Perspektiven auf Altbekanntes gewährt. Zur Ausstellung ist die Broschüre „Ion Stendl-Retrospektive“ erschienen.

Unter dem Motto „Das Bild vom Menschen“ wird übrigens ein für Schüler interessantes museumspädagogisches Begleitprogramm angeboten. Bei einem geführten Rundgang durch die Sonderausstellung werden Fragen erläutert, wie: Wer ist Ion Stendl? Was zeigen uns seine Bilder? Welche Techniken hat er verwendet? *D. Göllner*

Die Ion Stendl-Retrospektive ist bis zum 14. Juni im Donauschwäbischen Zentralmuseum, Schillerstraße 1, 89077 Ulm, zu besichtigen.

Oberschlesien gemeinsam entdecken

Grenzüberschreitende Aktivitäten mit Partnern in Polen und Tschechien sind ein wichtiger Bestandteil der Arbeit des Oberschlesischen Landesmuseums. Im Laufe der Jahre wurden viele Kontakte geknüpft und Kooperationspartner gewonnen. Ab sofort wird das Oberschlesische Landesmuseum jährlich schlesischen Partnerinstitutionen die Gelegenheit bieten, sich in einer Ausstellung in Nordrhein-Westfalen zu präsentieren. Die Ausstellungsreihe beginnt mit der traditionellen gesamtschlesischen Hauptstadt Breslau. Das Kunsthistorische Institut der Universität Breslau ist eine bedeutende Forschungseinrichtung. Mit dem Lehrstuhl von Professor Dr. Jan Harasimowicz verbinden sich herausragende Publikationen zur Kulturgeschichte der Region. Seine Schüler haben wegweisende Einzelbetrachtungen schlesischer Kunststätten veröffentlicht.

Die noch bis zum 26. Juli zu besichtigende Ausstellung präsentiert die Stadt in der Graphik mehrerer Jahrhunderte. Diese Stadtansichten sind nach Epochen gegliedert. Die Odermetropole Breslau besitzt ein anregendes Großstadtflair mit vielen Sehenswürdigkeiten und besonderer Atmosphäre. Zur wechselhaften Geschichte gehört ein Neubeginn nach fast völliger Zerstörung 1945. Heute erstrahlt das Stadtzentrum in neuem Glanz. An bedeutenden Baudenkmälern sind das gotische Rathaus am Ring, die Kirchen und Plätze bekannt. Viele Parkanlagen und Friedhöfe, auch Bauwerke der klassischen Moderne rückten erst in den letzten Jahren wieder in den Blick der Öffentlichkeit. In NRW ist das Interesse an Breslau groß, da hier zahlreiche Schlesier leben. *OSL*

Oberschlesisches Landesmuseum, Bahnhofstr. 62, 40883 Ratingen, Telefon (02102) 965-233, www.oslm.de

Herrschaft des Deutschen Ordens in Ellingen

Daß der Deutschordensstaat als „geistlicher Fürstenstaat“ nicht vergeistigt war, sondern moderne Wertvorstellungen repräsentierte, erläuterte Prof. Dr. Wolfgang Wüst von der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen im Kulturzentrum Ostpreußen im Barockschloß von Ellingen. Die adeligen Landkomture zu Ellingen repräsentierten als Teil der Deutschordensballei Franken bis 1796 – Ellingen wurde preußisch – und längstens bis 1806 – Ellingen wurde bayerisch – einen großen geistlichen Fürstenstaat. Im Reichstag führten die Deutschmeister eine eigene Stimme neben den Erz- und Fürstbischöfen.

Am Beispiel Ellingens ist es neben dem Schloßbau vor allem die Marktgestaltung. Mit der planvollen Erweiterung des vorhandenen Siedlungsgebietes mit der Neuen Gasse schlossen die durch Landkomtur Friedrich Freiherr Carl von Eyb beauftragten Baumeister Andreas und Matthias Binder an die Idealpläne der Urmodernen an.

Mit Betrachtung der Gesetzgebung einer Region kann man nach den Ausführungen des Historikers deren Profil sehr zuverlässig beschreiben. So hatte die „Ellingischen Pollicey Ordnung de anno 1685“ enge zivilrechtliche Grenzen, die etwa bei Familienfeiern eine Überschuldung der Bevölkerung verhindern sollte. Die Deutschordensherrschaft unter den 62 nachgewiesenen Ellinger Landkomturen ab 1248 mit Dietrich von Grüningen bis 1787 mit Franz Sigismund Adalbert Freiherr von Lehrbach zeichnet sich durch die Begleitumstände geistlicher Fürstenstaaten, europäischer Schloß- und Marktplanung sowie einer guten Regierungs- und „Policey“-Verfassung aus.

In Ellingen kam der vormoderne Rechtsstaat bereits zu dieser Zeit „unten“ bei der Bevölkerung an.

Manfred E. Fritsche

Kreuzworträtsel

Mutter Jesu; Feingebäck, Kuchensorte; abgesondert; die Beschäftigten betreffend; nach Abzug der Unkosten; ohne Stocken; fließend (Redestil); Staat in Nahost; blütenlose Wasserpflanze; Tennis: Spiel zw. zwei Gegnern; prächtiger Palastraum; Irland in der Landessprache; lettische Hauptstadt; Geistlicher der Ostkirche; Ballade von Bürger; veranlassen, den Anstoß geben; Stadt in Nordfrankreich; flüssiger Brennstoff; Bilderrätsel; unersättlich; Runddorf afrikanischer Stämme; bewusst falsche Aussage; kleine Abteilung, Gruppe; herunterfallen; weissagen; südfranzösische Stadt; feines Gewebe; ein Bild ländlichen Friedens; abgegrenztes Gebiet; zu sprießen beginnen; kleines Podium; Treppenabsatz; durchsichtige Farbschicht; an dieser Stelle, an diesem Ort; im Jahre (lateinisch); belgische Stadt; anhänglich, loyal; Gewürzknospe; Abendmahlsbrot; Mündung eines afrik. Flusses; Lobrede; Kfz-Zeichen Kiel; feiner Spott; Beleuchtungsgerät; das Unsterbliche; bayrisch: Rettich; Muster, Prüfungsstück; sich schämen (sich …); franz. Herrscheranrede; Orientteppich; Abkürzung für Blatt (Papier); Nadelbaum; Bescheinigung; unentschieden (Schach); russ. Währungseinheit; Sänger mit tiefer Stimme; exotische Frucht; Beste, Siegerin; schändlich, niederträchtig; Fadenverknüpfung; Faible, Passion; Nominierung; Erwähnung; Rauschgift; Abwesenheitsnachweis; anbaufähig (… machen); rein, frisch gewaschen; aber; inzwischen; Trockengebiet der Erde; Oper von Verdi; englisches Bier; anständig, gerecht (engl.); poetisch: Adler; englischer Hochadliger; Luftkurort im Odenwald; unaufhörlich; unbegrenzt; Form des Sauerstoffs; Diebesgut; Jagdergebnis; dt. Sozialist (Friedrich); Dreschplatz in der Scheune; Fluss zur Rhone; Tierhand, Tierfuß; Klosterfrau; Geräusch der Grille; natürlicher Kopfschmuck; braunhaarig; Bad an der Lahn; feierliches Gedicht; griechischer Liebesgott; heiter, vergnügt; römischer Kaiser; chem. Zeichen für Natrium; Art des Arbeitsentgelts; Stadt in Norditalien; Netzhaut des Auges; dt.-schweiz. Schriftsteller; eine der Gezeiten; besitzanzeigendes Fürwort

Schüttelrätsel

In diesem ungewöhnlichen Kreuzworträtsel stehen anstelle der Fragen die Buchstaben der gesuchten Wörter alphabetisch geordnet in den Fragefeldern. Zur Lösung beginnen Sie am besten mit den kurzen Wörtern (Achtung: ORT kann z. B. ORT, TOR oder auch ROT heißen).

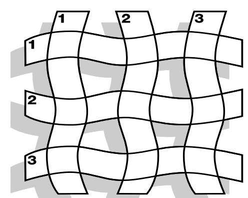
AEEKL LNSTT; AEMN; AFKNU; EILS; EILST; EILM; AGIL; EELS; AEGIM; EIS; AFLL NU; EEGI IN; ALM

Mittelworträtsel

Erweitern Sie die linken und rechten Wörter jeweils durch ein gemeinsames Wort im Mittelblock. Auf der Mittelachse ergibt sich in Pfeilrichtung ein eingedickter Auszug aus tierischen oder pflanzlichen Stoffen.

Nr.	links	rechts
1	NACH	KARTE
2	SCHATTEN	STOPP
3	GROSS	TAG
4	FREMD	SCHAFT
5	GIFT	BEERE
6	HALB	KAMMER
7	FAHRRAD	FEST

Magisch



Schreiben Sie waagerecht und senkrecht dieselben Wörter in das Diagramm.

1 Säulen- oder Pfeilergang
2 Nachrichtenbüro
3 kleiner Schwatz

So ist's richtig:

Schüttelrätsel: K / TANKSTELLE / MAGIE EIS / EU EINIGE / UNFALL MAL

Mittelworträtsel: 1. Speise, 2. boxen, 3. Mutter, 4. Koerper, 5. Stachel, 6. dunkel, 7. Sattel – Extrakt

Magisch: 1. Pergola, 2. Agentur, 3. Plausch

Der Gang zur Messe war Pflicht

Eine neue Internetseite informiert erfrischend lebendig über die Lage alter Menschen vor 400 Jahren

Gesundheitsdaten gehören seit jeher zu den besonders sensiblen und daher auch besonders schützenswerten Daten. Nicht nur die seit Jahrhunderten bestehende standesrechtliche Schweigepflicht der Ärzte, deren Verletzung strafrechtlich sanktioniert ist, zeugt davon.

Wie spannend es sein kann, in den Daten fremder Menschen zu stöbern, erfährt man, wenn man die neue Internetseite www.nuernberg-hausbuecher.de aufruft. Dort sind seit kurzem die Daten von über 1300 Männern zu finden. Name, Beruf, Krankheiten, Charaktereigenschaften, Sterbedaten – all das wurde akribisch festgehalten und dazu noch mit einem Bild des Betreffenden illustriert. Zur Beruhigung der Datenschützer: Diese Herrschaften lebten vor mehreren 100 Jahren. Die Nürnberger Hausbücher dokumentierten Leben und Sterben in den Zwölfbrüderhäusern der Mendelschen und Landauerschen Stiftungen.

Gut versorgter Lebensabend für alte Handwerker

1388 gründete der Patrizier Konrad Mendel d. Ä. ein Zwölfbrüderhaus, um zwölf armen, alten und kranken, aber nicht bettlägerigen Handwerkern einen gut versorgten Lebensabend zu gewähren. Weitere Voraussetzungen zur Aufnahme waren der Nachweis des Nürnberger Bürgerrechts und die Kenntnis bestimmter Gebete. Die Brüder hatten gemeinsam im Stiftungshaus zu leben, eine einheitliche Tracht zu tragen, an Messen und Gebetsstunden teilzunehmen und für den Gründer, seine Nachfolger, den Rat und die Mitbrüder Fürbitte zu halten. Nach Einführung der Reformation bestand die Stiftung bis zur Aufhebung 1807 weiter. Der im Bergbau tätige Unternehmer Matthäus Landauer stiftete 1510 eine vergleichbare, ebenfalls bis 1807 bestehende Einrichtung; für die gleichzeitig gegründete Allerheiligenkapelle lieferte Albrecht Dürer das Altarbild. In den rund 400 Jahren des Bestehens der beiden Stiftungen ist über die Stiftungsinsassen genau Buch geführt worden: 1425 wurde das Hausbuch der Mendelschen und 1510 das der Landauerschen Zwölfbrüderstiftung angelegt. Heute befindet sich dieser bibliophile Schatz in der Stadtbibliothek Nürnberg, der ältesten städtischen Bibliothek im deutschen Sprachraum. Damit besitzt die Nürnberger Stadtbibliothek die umfangreichste und wertvollste serielle Bildquelle zum historischen Handwerk in Europa.

Man trug einheitliche Tracht und mußte beten

Vom Bäcker bis zum Zimmermann, vom „Ablader“ bis zum „Zuckermacher“ schildern ihre über 1300 Darstellungen zahlreiche Herstellungsverfahren und Handwerkserzeugnisse vom 15. bis zum 19. Jahrhundert.

Als Forschungsmaterial wie auch als Illustrationsvorlagen sind die Handwerkerdarstellungen der „Zwölfbrüderbücher“ in fach- wie populärwissenschaftlicher Literatur seit langem bekannt und beliebt. Dennoch blieb ihr größter Teil bis heute unveröffentlicht.

Von Oktober 2007 bis Februar 2009 wurden die Hausbücher im Rahmen eines Projekts der Deutschen Forschungsgemeinschaft digitalisiert und erschlossen. Die Stadtbibliothek als Eigentümerin und das Germanische Nationalmuseum als „informationstechnologischer Kompetenzträger“ dokumentieren die Hausbücher nun erstmals komplett und gemäß aktuellen Standards digital.


Bierwirt Wolff Dietz: Auch seine persönlichen Daten wurden akribisch festgehalten. Bild: Stadtbibliothek Nürnberg

Auf mehr als 1600 Seiten begegnet man aber auch den längst vergessenen Menschen, alten Männern, die in ihrer Not eine Unterkunft fanden und dort gut betreut wurden. Zwei warme Mahlzeiten am Tag, viermal in der Woche Fleisch und zweimal je ein halber Liter Bier standen ihnen zu, davon konnten viele ihrer Zeitgenossen nur träumen. Nicht alle waren mit ihrem Schicksal zufrieden. Der Bierwirt Wolff Dietz war 62 Jahre alt, als er die Hilfe der Stiftung in Anspruch nahm. Ein Jahr und vier Monate später starb er (um 2.15 Uhr). Er „war ein wildter und unfreundtlicher Mann“, urteilte man über ihn, wünschte ihm aber „Godt begnade ihm“. Der Bierbrauer Linhardt Sigel hingegen scheint sich im Zwölfbrüderhaus wohlgefühlt zu haben, 22 Jahre blieb er dort und wurde 101 Jahre alt. Viel erfährt man auch über die unterschiedlichsten Krankheiten der Insassen. Die Liste reicht vom Alkoholmißbrauch und Asthma über Lepra (fünf Fälle) bis zu Demenz, Rheuma und Zipperlein, womit allerdings Gicht gemeint ist.

Für rund 380 verschiedene Berufe finden sich Nachweise – ein wertvolles Zeugnis für die Vielfalt des Handwerks in Nürnberg und seinen Wandel über die Jahrhunderte. Eine Vorstellung von den verschiedenen Produktionsmethoden liefern 470 verschiedene Arbeitsgeräte oder fast 300 im Bild festgehaltene Erzeugnisse.

Wer sich ein detailliertes Bild vom Handwerk im Mittelalter oder in der frühen Neuzeit machen will, wird in Zukunft an einer Recherche in dieser Datenbank kaum vorbeikommen. Aber auch wer an menschlichen Schicksalen in der Vergangenheit interessiert ist, kommt auf dieser Internetseite auf seine Kosten. Da liest man zum Beispiel von dem Rotschmied Jakob Krafft, der 1628 im Alter von 70 Jahren aufgenommen wurde, das Stiftshaus aber verließ, um zu heiraten. Als er es sich anders überlegte und in das Stift zurückkehren wollte, wurde er nicht mehr aufgenommen und starb bald darauf „mit Hunger“, denn es war laut Satzung nicht gestattet, an ausgeschiedene Brüder weiterhin Almosen zu geben. Andererseits wurden Brüder weiter vom Stift versorgt, wenn sie krank waren und ins Spital mußten. Nicht nur über die Insassen, auch über das Personal wurde Buch geführt. So erfährt man allerlei Wissenswertes über die Köchinnen. Einige hielten es im Armenhaus lange aus, bis zu 28 Jahre wie Anna Mulmer. Sie starb 1582 und wurde 82 Jahre alt. Andere wurden wegen Untreue und Naschsucht entlassen. Die Hausbücher zeichnen ein buntes Bild des Lebens vor 400 Jahren. Eine Fundgrube nicht nur für Historiker. *Silke Osman*

Viermal pro Woche Fleisch – davon träumten andere nur

AUSSTELLUNG

Nicht nur aus Leder

Frauenherzen schlagen höher, während Männer eher die Flucht ergreifen, wenn es um das Modethema Nummer 1 geht: Schuhe. Das Modemuseum im belgischen Hasselt präsentiert jetzt in einer Sonderausstellung Damenschuhe berühmter und weniger bekannter Designer von 1900 bis heute. Zu bewundern sind rund 400 Kreationen von Roger Vivier, dem Erfinder des Stilettos, von Salvatore Ferregamo, der die Pumps für Marylin Monroe entwarf, bis hin zu den legendären Manolo Blahniks, die Sarah Jessica Parker in der TV-Kultserie „Sex in the city“ zu ihren auserkorenen Lieblingen machte. Neben Kunstwerken bekannter Schuh-Designer werden auch Arbeiten junger zeitgenössischer Schuh-Designer präsentiert. Insgesamt verfügt das Modemuseum über einen Fundus von über 600 Paar Schuhen.


Duftiger Traum Bild: Modemuseum

Das Image und die Wahrnehmung der Frauenschuhe von 1900 bis heute werden aber auch von Modefotografen, Künstlern und Fußfetischisten geprägt. So sind unter anderem die blumigen Schuhe mit Agavenabsatz von Michel Tscherewkow (Foto oben) zu sehen. Sie eignen sich zwar nicht zum Tragen, dafür aber umso besser zum Phantasieren und Träumen.

Wer nach dieser Ausstellung nicht nur träumen, sondern zur Tat schreiten möchte, ist in der kleinen Modestadt genau richtig. Denn das Museum befindet sich mitten in der Innenstadt, die Hasselt den Ruf eines Einkaufsparadieses beschert hat. *PAZ*

Die Ausstellung im Modemuseum Hasselt, Gasthuisstraat 11, ist bis zum 31. Oktober dienstags bis sonntags von 10 bis 17 Uhr zu sehen, Eintritt 5 Euro.

Tugenden wieder ins rechte Licht gerückt

Der Fernsehjournalist Ulrich Wickert hat Texte über Toleranz, Demut, Güte und Geduld gesammelt

Das Wort Tugend hat im allgemeinen Seltenheitswert in unserem Alltag. „Werte“ sind dafür die Bresche gesprungen und haben im Sprachgebrauch die Tugenden weitgehend ersetzt – aber nur diejenigen, die noch als zeitgemäß gelten. Dabei erhielt die Beliebigkeit großen Spielraum. In Deutschland ist das Mißtrauen gegenüber Appellen an tugendhaftes Verhalten aus historischen Gründen besonders ausgeprägt. Die „gute alte Tugend“ wird unter anderem deshalb umschifft, weil der Begriff den Anstrich einer vergangenen Epoche hat, in der, als sie bereits im Ausklingen begriffen war, zwei Weltkriege geführt wurden, und in der beispielsweise Tapferkeit und Keuschheit als Tugenden galten. Gerade in dieser Hinsicht gelten gesellschaftlich längst andere Maßstäbe, haben sich die Vorstellungen geändert. Tugend klingt in den Ohren vieler auch streng, und von Maßregelung möchten die Nach-68er-Generationen nichts wissen. Junge Leute meiden den Begriff recht konsequent, manche aber wohl nur, weil schnell als „uncool“ gilt, wer Altbewährtes, vermeintlich Moralinsaures lobend erwähnt. „Preußische Tugenden“? Die Bedeutung dieses Ausdrucks ist nicht mehr allgemein bekannt. Den Nutzen von Fleiß und Pflichtbewußtsein hingegen haben aufstrebende Menschen stets verinnerlicht; doch ob auch im Sinne der „Preußischen Tugenden“, bleibt im Einzelfall zu hinterfragen.

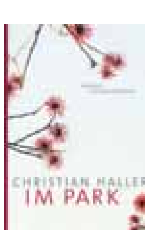
Zu den grundlegenden Werten, die man mit dem Begriff „die Goldene Regel“ umschreibt („Was du nicht willst, daß man dir tu, das füg' auch keinem andernzu!“), bekennt sich demgegenüber eine übergroße Mehrheit, und diesen Menschen graut bei der Vorstellung, daß sich das einmal ändern könnte. Die Tugend aber begann in der Ecke der Spruchweisheiten unter einer Staubschicht in Vergessenheit zu geraten ... bis der Fernsehjournalist Ulrich Wickert Mitte der 90er Jahre die Idee hatte, sie mit Hilfe einschlägiger Literatur wieder ins rechte Licht zu rücken. Als er 1995 eine umfangreiche persönliche Auswahl von Texten der Weltliteratur vorlegte, die einen Bezug zu den verschiedenen Tugenden sowie Ethik und Moral aufweisen, hatte kaum jemand mit dem grandiosen Verkaufserfolg gerechnet, der dieser Sammlung beschieden sein sollte. „Das Buch der Tugenden“ rangierte bald weit oben in den Verkaufslisten. Natürlich war der hohe Absatz teilweise auf die Beliebtheit des damaligen Fernsehmoderators zurückzuführen, andererseits zeigte sich an dem Interesse eine in unserer Gesellschaft weithin bestehende Sehnsucht nach Orientierung und Vorbildern für das eigene Handeln. Wickert wurde wegen dieses Buches aber auch kritisiert. So hieß es, daß seine eigenen Aufsätze zu dem Thema nicht an die ausgewählten Schriften heranreichten.

Ein grandioser Verkaufserfolg war dieser Sammlung beschieden

Die Sammlung, die nun in einer überarbeiteten und aktualisierten Neuausgabe vom Piper Verlag wieder angeboten wird, ist in der Tat einzigartig und regt vielfach zum Weiterlesen an. Sie umfaßt neben Fließtexten Dialoge, Gedichte und Aphorismen über gutes und richtiges menschliches Verhalten und mitunter auch über das Gegenteil, das dann als abstoßendes Beispiel herausgestellt wird. Über Toleranz, Güte, Barmherzigkeit, Zuverlässigkeit, Güte, Treue, Liebe, Freundschaft, Bescheidenheit, Geduld, Gerechtigkeit, Beharrlichkeit, Demut und Verantwortung für die Natur schrieben Aristoteles, Voltaire, Erich Kästner, Ludwig Christoph Heinrich Hölty, die Brüder Grimm und zahlreiche andere Autoren nebst einigen Schriftstellerinnen, darunter Marie-Louise Kaschnitz und Doris Lessing. In einigen Texten werden Tugend und Moral mit Vernunft und Klugheit in Verbindung gebracht. Warum? Nach Aristoteles und nach Auffassung anderer Philosophen sind es individuelle Eigenschaften des Menschen, die dessen Verhalten auf den Weg zum Guten hinlenken. Diesen Gedanken nimmt Wickert auf: „Doch wie kommt der Mensch in den Besitz dieser Eigenschaften, die doch nicht angeboren sind? Durch Lernen, Erfahren, Wissen – also durch Vernunft“, liest man in seinem Vorwort.

Nicht immer aber leitet bekanntlich Vernunft den Menschen zur Güte – warum nicht? Vor dieser Frage hält Wickert inne. Hier hätte die Theologie ansetzen können, die aber bei dieser Auswahl bewußt nicht berücksichtigt wurde; vermutlich um dem Umstand Rechnung zu tragen, daß heute in erster Linie die Gesellschaft die Richtlinien für das, was als moralisch einwandfreies Verhalten angesehen wird, vorgibt. Doch gerade dort, aber nicht nur dort, wo rechtes und vorbildliches Verhalten über das hinausgeht, was von der Gesellschaft verlangt oder hingenommen wird, stößt man fast unvermeidlich mit der Frage der Letztbegründung moralischer Normen auf die Religion. Diese verheißt ja nicht nur Trost als Lohn für denjenigen, der jenseits gesellschaftlicher Normen tugendhaft handelt, sondern bietet überhaupt erst ein System an Regeln an, das nicht von Zeitgeschmack und Mehrheitsmeinung abhängt. Und so kommt in einigen Literaturbeiträgen des „Buchs der Tugenden“ zwangsläufig die religiöse Dimension hinzu, so im Abschiedsbrief von Matthias Claudius an seinen Sohn. Oscar Wilde verpackte die Botschaft vom himmlischen Lohn, der dem geläuterten Menschen zuteil wird, in sein im angelsächsischen Raum populäres Kunstmärchen „Der selbstsüchtige Riese“. *Dagmar Jestrzemski*

__Ulrich Wickert: „Das Buch der Tugenden. Große Texte der Menschheit – für uns heute ausgewählt“__, Piper Verlag, München 2009, gebunden, 615 Seiten, 24,95 Euro



Im Vorhof des Todes

Lebensgefährtin erkrankt schwer

Der Schicksalsschlag einer plötzlichen schweren Erkrankung eines Menschen wird aus der Sicht des betroffenen Lebenspartners geschildert: Dieser wird mitgerissen und muß sich der Situation stellen. „Im Park“ heißt Christian Hallers jüngstes Buch, denn der tägliche Weg des Protagonisten Emile Ryffels beim Besuch seiner schwer erkrankten Partnerin in der städtischen Klinik führt durch einen Park, der zwischen der Alten Universität und dem Krankenhaus liegt. Der Basler Paläontologe Emile, der unmittelbar zuvor für sich in privater und beruflicher Hinsicht Veränderungen erwogen hatte, nennt diesen Park „Vorhof des Todes“, da es ihm dort so vorkommt, als wäre er „in etwas eingefangen, in einer Senke, wie es die Maare sind, jene mit Wasser gefüllten Erdtrichter in der Eifel, die vor Jahrmillionen durch gewaltige Explosionen herausgesprengt worden sind und zu den reichsten Fundstellen von Fossilien gehören“.

Eines Nachts hatte Emile seine Partnerin, die Dokumentarfilmerin Lia Schelbert, ins Krankenhaus einliefern müssen. Sie hatte eine Gehirnblutung erlitten, und die Prognose der behandelnden Ärzte fiel ungünstig aus. Am nächsten Morgen – an dieser Stelle setzt die Erzählung ein – kehrt Emile in die gemeinsame, schweizerisch-gemütliche Wohnung in der Altstadt zurück und versucht zunächst, das Ereignis zu verdrängen. Bei einem Cappuccino in seinem früheren Lieblingscafé am Fluß fällt sein Blick auf ein Bild im Lokalteil der Zeitung: Es zeigt Lia während einer Pressekonferenz zu ihrem jüngsten Filmprojekt. Wenig später, wieder in der vertrauten Umgebung, ereilt ihn mit Wucht die Erkenntnis, daß die selbstbewußte Lia wohl nie wieder in ihren Beruf zurückkehren und daß er selbst in der Freiheit seiner Lebensgestaltung dadurch eingeschränkt sein wird.

Der Schweizer Journalist und Autor Christian Haller, dessen Frau vor mehr als 20 Jahren ebenfalls einen Schlaganfall erlitt, schildert das Dilemma, in das Emile gerät, in eindringlichen Momentaufnahmen. Der bereits über 40jährige wird eingeholt von Erinnerungen und grübelt gleichzeitig über Entscheidungen nach, die er in Kürze zu treffen hat. Bald steht für ihn fest, daß er seine groß angelegte wissenschaftliche Ausarbeitung nicht vollenden und am Ende seines Sabbaticals nicht mehr an das Institut zurückkehren wird, bei dem er beschäftigt ist. Gleichzeitig setzen ihm Schuldgefühle zu, da er kurz vor dem Unglück ein Verhältnis mit der erst 18jährigen Schülerin Klara begonnen hatte. Er hatte das Mädchen durch Lia kennengelernt. Die Beziehung zu Klara bricht er nicht ab, zumal diese „Amour fou“ vielleicht nur noch eine kurze Zeitspanne beschieden sein wird. Er geht abends häufig aus, um sie zu treffen, und versucht, in ihrem Freundeskreis seinen Platz zu finden.

Zwischen Treue und eigener Erfüllung

Nach einigen Monaten erwacht Lia aus dem Koma. Ihre linke Körperhälfte bleibt gelähmt, doch innerlich hat sie sich nicht verändert. Die engagierte Feministin empfindet die aufgezwungene, schmerzhafte Bewegungstherapie, verbunden mit dem unsensiblen Verhalten der jungen Therapeutinnen, als gewalttätige Schikane. Nur langsam macht sie Fortschritte.

Wer sich auf diese im Übrigen etwas sperrig daherkommende Geschichte über eine Entscheidungsfindung einlassen möchte, bei der Treue und Pflichterfüllung einerseits und die an sich aussichtslose Neigung eines reiferen Mannes zu einem jungen Mädchen miteinander konkurrieren, dürfte Gefallen an dem Buch finden. *Dagmar Jestrzemski*

*Christian Haller: **„Im Park“**, Luchterhand, München 2008, geb., 186 Seiten, 17,95 Euro*

Alle Bücher sind über den PMD, Mendelssohnstraße 12, 04109 Leipzig, Telefon (03 41) 6 04 97 11, www.preussischer-mediendienst.de, zu beziehen.



Versuch einer Positionierung

Elke und Wolfgang Leonhard über den Flirt der SPD mit der Partei »Die Linke«

Sie würde gerne im Herbst wieder für die SPD in den Bundestag, in dem sie von 1990 bis 2005 als Abgeordnete saß, doch derzeit macht die 60jährige Elke Leonhard noch mit ihrem Buch „Die linke Versuchung – wohin steuert die SPD?“ von sich reden. Zusammen mit ihrem Mann Wolfgang Leonhard, dem Autor des Bestsellers „Die Revolution entläßt ihre Kinder“, hat sie die Haltung der SPD gegenüber der Partei „Die Linke“ analysiert. Dabei fragen die beiden Autoren gleich zu Beginn, warum die SPD solch eine Scheu davor hat, mit der Partei „Die Linke“ zusammenzuarbeiten. Während in anderen Ländern der Welt Sozialdemokraten mit Kommunisten koalieren, sei das für die SPD eine bisher ungelöste Frage. An dieser Stelle fragt man sich, warum das Ehepaar Leonhard so bedenkenlos die Linkspartei mit anderen sozialistischen und kommunistischen Parteien in Westeuropa vergleicht. Schließlich hat Wolfgang Leonhard, der einst Mitglied der Gruppe Ulbricht war und 1949 aus der sowjetisch besetzten Zone floh, durchaus markante Erlebnisse mit der SED gehabt. „Die Linke“ hat in ihren Reihen noch heute so manchen, der sich die DDR zurückwünscht. Von dem Unrecht, das die SED begangen hat, hat sich „Die Linke“ nie glaubwürdig distanziert. Daher ist der angeführte Vergleich mit den italienischen Kommunisten, die keine vergleichbare Vergangenheit haben, unpassend.

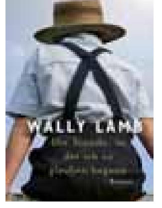
„Die deutsche Sozialdemokratie mußte sich von Anfang an immer wieder mit linken Strömungen innerhalb und außerhalb der Partei auseinandersetzen“, erinnern die Autoren an „den ‚Revisionismusstreit‘ 1917, die Gründung der USPD 1917, die Konkurrenz durch die KPD seit 1919, die Zwangsvereinigung zur SED im Jahr 1946 oder eben an die aktuelle Frage nach einer Regierungsbildung mit oder ohne Linkspartei“. Der 1921 geborene Leonhard, der seine Jugend in Moskau verbracht hat, könnte bei der Schilderung des Geschichteteiles einiges aus eigenem Erleben mitteilen. Seine Mutter Susanne, enge Freundin von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg und mit dem sowjetischen Botschafter in Wien, dem engen Vertrauten Lenins, Mieczyslaw Broski, verheiratet, fiel 1936 einer stalinistischen Säuberungsaktion zum Opfer. Während sie zwölf Jahre im Gulag verbrachte, wuchs ihr Sohn in sowjetischen Kinderheimen auf. Angesichts dieser Erfahrungen ist es eigentlich verwunderlich, daß der Geschichtsteil so blutleer ausfällt.

„In den frühen Phasen beherrschten kräftige soziale und gesellschaftliche Lager die Szene. Das gab den Parteien Fundament, Farbe, Ideen, Ethos und Antrieb. Heute stellen sich die Parteien freier, moderner und flexibler dar – aber das macht sie schlicht und einfach zu ‚Allerweltsparteien‘.“ Und so klagen die Autoren, daß die Parteien zu Produkten von Marketingexperten verkommen sind, ohne daß sie jedoch selbst ein klares Profil für ihre eigene Partei anbieten.

Das Autorenduo fordert Klarheit, ringt sich aber selbst nicht zu dieser durch

Spannender wird es, wenn die Autoren sich zu den Modernisierungszielen von Schröders Agenda 2010 bekennen, aber: „Viel zu oft erkannte man das Richtige zu spät, setzte es dann unbeholfen um und vermittelte es schlecht.“ Auch scheinen die Leonhards das Fazit des Chefs des Meinungsforschungsinstitutes Forsa, Manfred Güllner, aus dem Jahr 2008 zu teilen: „Die SPD hat nicht Wähler nach links verloren, wie immer behauptet wird, sondern Wähler in der Mitte. Der Typus Wähler, der Helmut Schmidt gewählt hat und 1998 zu Schröder zurückgekehrt ist, der fehlt der SPD mittlerweile.“ Und plötzlich erfährt der Leser gegen Ende des Buches, daß die Leonhards gegen eine Annäherung der SPD an „Die Linke“ sind. Das überrascht dann doch, war doch die Eingangsfrage eher pro Linkspartei gestellt. Auch wurde im Geschichtsteil nicht klar herausgestellt, daß die SED bürgerliche Freiheitsrechte massiv mit Füßen getreten hat, während die SPD für sie eintrat und wieder mehr eintreten sollte, so die Leonhards. Sie fordern Klarheit und eine offene Debatte in der SPD. Allerdings hätte ihrem Buch „Die linke Versuchung“ selbst mehr Klarheit und leidenschaftliche Positionierung gut getan. *Bel*

***Elke Leonhard und Wolfgang Leonhard: „Die linke Versuchung – wohin steuert die SPD?“**, edition q, Berlin 2009, geb., 207 Seiten, 19,90 Euro*



Gutes Thema vergeigt

Dem Bestseller-Autor Wally Lamb merkt man seinen Leistungsdruck an

Nein, jetzt ist Schluß. 206 lange Seiten wurde dem Autor Zeit gegeben, die Verfasserin dieser Zeilen an seinen Roman zu binden, doch es ist ihm nicht gelungen. Zwar deuten andere Rezensionen darauf hin, daß der insgesamt 750 Seiten umfassende Roman eine sich lohnende Lektüre darstelle, aber der Autor des Bestsellers „Musik der Wale“, Wally Lamb, setzt vor lauter Nebensträngen nach fast einem Drittel des dicken Wälzers immer noch nicht zu seiner Hauptgeschichte an. Diese erzählt den Weg der Selbstfindung des Lehrers Caelum Quirk. Nachdem seine Frau Maureen, von Beruf Schulkrankenschwester, zwar das Massaker an der Columbine Highschool überlebt hat, aber wegen ihres Traumas nur noch unter starken Medikamenten den Alltag bewältigen kann, verliert er sie dann doch noch: Indem sie sich im Medikamentenrausch am Tod eines Jungen schuldig macht, muß sie ins Gefängnis.

Eigentlich ist das Thema gut gewählt. Die meisten blicken bei Schulmassakern immer nur auf die Toten und die Täter, jedoch kaum einer fragt sich, wie es den Überlebenden ergeht, die ihr Leben lang die Erlebnisse in sich tragen. Doch selbst das Massaker schildert der Autor dermaßen unterkühlt, daß das Trauma, das Maureen davonträgt, nicht angemessen erscheint. Außerdem muß Wally Lamb nicht, bevor er auf sein eigentliches Thema kommt, über 180 Seiten damit verbringen, die Kindheit, die Verwandtschaft, die Ehe, die Karriere und die Freundschaften seines Protagonisten darzustellen. Der Leser weiß einfach nicht, warum er weiterlesen soll, wenn alles nur dahinplätschert, ohne zu einem Ziel zu führen.

Trauma nach Schulmassaker

Hätte der Autor Maureens Verhaftung oder wenigstens das Massaker an den Anfang gestellt, dann wäre dies durchaus ein Anreiz gewesen, zu erfahren, warum alles so wurde wie es ist. „Einen Einstieg in die Geschichte zu finden, ist mir unglaublich schwer gefallen. Ein vielversprechender Anfang nach dem anderen verdörrte und wurde verworfen – ein ganzes Jahr lang“, schreibt der Autor selbst in seinem Nachwort. „Meine Leser warteten auf mein nächstes Buch, ich hatte einen Vertrag, und ich hatte einen Termin, aber keine Geschichte.“ Neun Jahre dauerte es, bis nach einer „kreativen Dürrephase“, wie der Autor selbst schreibt, dieser Roman vorlag. Eine wahrhaft schwere und zähe Geburt, was man dem Buch leider allzu sehr anmerkt. *Rebecca Bellano*

***Wally Lamb: „Die Stunde, in der ich zu glauben begann“**, pendo, München 2008, geb., 750 Seiten, 22,95 Euro*

Leiche statt Hummer

Schwedischer Fischer stößt auf totes Kind – Verwickelte Mördersuche beginnt

In der idyllischen skandinavischen Ortschaft Fjällbacka findet der Hummerfänger Frans Bengtsson eines Tages statt der erwarteten Hummer die Leiche eines Mädchens in seinem Korb vor. Kurze Zeit später ist Kommissar Patrik Hedström vor Ort. Als er das tote Mädchen genauer betrachtet, erkennt er sofort, daß es die Tochter der besten Freundin seiner Lebensgefährtin Erica ist. Eine spannende Suche nach dem grausamen Mörder beginnt.

Mit ihrem neuen Kriminalroman „Die Töchter der Kälte“ meldet sich die schwedische Krimikönigin Camilla Läckberg zurück. Patrik Hedström ermittelt somit zum dritten Mal in einem Mordfall in dem sonst so ruhigen und beschaulichen Örtchen Fjällbakka.

Skandinaviens erfolgreichste Autorin ist es auch in diesem Roman wieder hervorragend gelungen, die schwedische Atmosphäre einzufangen. Verträumt und so gar nicht großstädtisch geht es in Fjällbacka zu. So zieht sich Hauptkommissar Mellberg gerne zurück, wenn es ans Eingemachte geht, um später in aller Ruhe die Lorbeeren für die Polizeiarbeit seiner Kollegen zu ernten. Und auch mit seinem störrischen, unter veralteten Ansichten leidenden Kollegen Ernst ist Patrik Hedström in dieser Ermittlung mehr als gestraft.

„Sie hatten sich aufgeteilt, um die in der Nähe liegenden Häuser besser abklappern zu können. Ernst brummte vor sich hin, als er sich dem schneidenden Wind entgegenstemmte. Bei seiner Länge war er ein besonders gutes Ziel. Und so dünn wie er war, kam er ins Schwanken und mußte kämpfen, um nicht die Balance zu verlieren ... Das Von-Tür-zu-Tür-Gehen war todlangweilig, und er sehnte sich hinein in die Wärme. Was Vernünftiges hatten die Leute ohnehin nicht zu sagen. Keiner hatte das Mädel am Morgen gesehen und keiner wußte viel mehr zu sagen, als daß das Ganze so schrecklich sei. Und dem konnte Ernst ja nur zustimmen. Ein Glück, daß er nie die Dummheit begangen hatte, sich Kinder anzuschaffen. Auch was Weiber betraf, war es ihm recht gut gelungen, sie sich vom Leibe zu halten, dachte er und verdrängte gründlich, daß die Frauen an ihm nie besonderes Interesse gezeigt hatten. Er schielte hinüber zu Hedström, der sich die Häuser auf der rechten Seite vornahm. Manchmal juckte es ihm wirklich in den Fingern, diesem Burschen ordentlich eins überzubraten.“

Verträumte Kleinstadt im Strudel dunkler Ereignisse

Parallel zu Kommissar Hedströms Ermittlungen erzählt Camilla Läckberg in „Die Töchter der Kälte“ noch eine weitere Geschichte. Diese Geschichte beginnt im Jahr 1923 und läuft wie beschrieben parallel zum eigentlichen Krimi fort, um sich am Ende mit diesem zu verknüpfen und den Übeltäter zu entlarven. Stilistisch ist dies äußerst bemerkenswert, da es Camilla Läckberg gelingt, den Leser gleich für zwei Geschichten in atemlose Spannung zu versetzen. Denn je mehr sich die Lage in der Gegenwart zuspitzt, desto größer wird auch das Ausmaß der Tragödie in der Vergangenheit.

Wem bereits die ersten zwei Kriminalromane über Kommissar Hedström („Der Prediger von Fjällbacka“ und „Die Eisprinzessin schläft“) gefallen haben, wird auch an Camilla Läckbergs drittem und hoffentlich nicht letzten Hedström-Fall große Freude haben. *A. Ney*

***Camilla Läckberg: „Die Töchter der Kälte“**, Aufbau Verlag, Berlin 2009, broschiert, 474 Seiten, 9,95 Euro*

Weitere Neuerscheinungen

***Emmy Dahms: „Die Schieß-Oma – Geschichten einer Kindheit an der Oder“**, Frieling, Berlin 2008, geb., 109 Seiten, 11,90 Euro*

***Uwe Lammla: „Erlkönig – Essays zur deutschen Dichtung und Religion“**, Arnshaugk Verlag, Neustadt 2009, broschiert, 141 Seiten, 12 Euro*

***Hein Mayer und Alfons Kuhn: „Ernste und heitere Geschichten aus zehn Jahren Zwangsarbeit“**, Bod, Norderstedt, broschiert, 244 Seiten, 16,80 Euro*

***Dorothee M. Meister: „Ein weiter Weg ... Lilly Besseys Leben in der Ukraine und ihre Flucht nach Deutschland 1927 bis 1945“**, Schardt, Oldenburg 2009, broschiert, 110 Seiten, 9,80 Euro*

***Friedrich-Wilhelm von Oppeln-Bronikowski: „Friedrich von Oppeln-Bronikowski – Sein Leben und Wirken von 1873 bis 1936“**, C. A. Starke Verlag, Limburg an der Lahn 2008, geb., 216 Seiten, 19,80 Euro*

***Dietrich Peylo: „Arys / Ostpreußen – die kleine masurische Stadt mit dem großen Truppenübungsplatz in Bilddokumenten“**, Geiger Verlag, Horb am Neckar 2009, geb., 107 Seiten, 20 Euro*

***Andreas Rösler: „Wegweiser für genealogische und historische Forschungen in ehemals deutschen Siedlungsräumen im östlichen Europa“**, Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Familienforscher e.V., 6. Aufl., 2009, 515 Seiten, 24,80 Euro*

***Gustav Rust: „Ich war auch dabei – Ein Leben gegen kommunistische Gewaltherrschaft“**, Polit-Verlag, Berlin 2009, broschiert, 412 Seiten, 26,80 Euro*

***Manfred Thomzik: „Nur der Gewinner hat Recht – Wie ein Ostpreuße im Westen ankommt“**, Frieling, Berlin 2009, broschiert, 270 Seiten, 15,90 Euro*

***Monika Wienfort: „Geschichte Preußens“**, C. H. Beck, München 2008, broschiert, 125 Seiten, 7,90 Euro*

Flug über Nord-Ostpreußen

Sonderangebot
Alle drei Teile zusammen
Best.-Nr.: 5401
nur € 39,95

Endlich wieder lieferbar!



Teil 1
Die Küste
Laufzeit:
52 Minuten
Best.-Nr.: 5398, € 19,95



Teil 2
Von Königsberg bis Insterburg
Laufzeit: 62 Minuten
Best.-Nr.: 5399, € 19,95



Teil 3
Rominter Heide – Trakehnen – Elchniederung
Laufzeit: 73 Minuten
Best.-Nr.: 5400, € 19,95

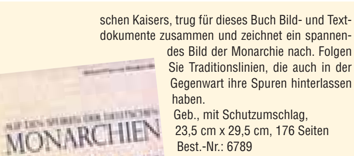


Trevor N. Dupuy
Der Genius des Krieges
Das deutsche Heer und der Generalstab 1807 - 1945
Geb., 420 Seiten,
mit zahlreichen Schwarz-Weiß-Abbildungen
Best.-Nr.: 6790, € 29,90



Max Riemer, Wilhelm Obgartel
Geschichtliches Heimatbuch Ostpreußen
Geb., 248 Seiten, Format: 17 x 24 cm, Reprint der Originalausgabe von 1925, Leineneinband mit Goldprägung
Best.-Nr.: 4812

Michael Prinz von Preußen
Auf den Spuren der deutschen Monarchien
Tradition und Gegenwart - Kultur und Erbe



Vor 90 Jahren ging in Deutschland eine Epoche zu Ende: Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preußen, musste abdanken. Dies bedeutete den Untergang der deutschen Monarchien. Heute erinnern Bauwerke, Kunstschätze und Kronjuwelen an die bewegte Vergangenheit. Orientierung und Werte aus vergessenen Zeiten sind heutzutage auf der Suche nach Fundamenten und Anknüpfungspunkten wichtiger denn je. S.K.H. Michael Prinz von Preußen, ein Urenkel des letzten deutschen Kaisers, trug für dieses Buch Bild- und Textdokumente zusammen und zeichnet ein spannendes Bild der Monarchie nach. Folgen Sie Traditionslinien, die auch in der Gegenwart ihre Spuren hinterlassen haben.
Geb., mit Schutzumschlag, 23,5 cm x 29,5 cm, 176 Seiten
Best.-Nr.: 6789

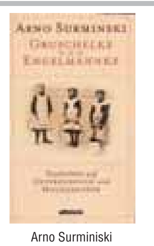


Das Ostpreußen-Lyrik-Paket – exklusiv für die Leser der PAZ



Silke Steinberg
...steigt im Ost empor
Ostpreußen in seiner Lyrik
Geb., 256 Seiten,
Format: 19 x 12 cm
ehemaliger Verkaufspreis: € 8,60

Ostpreußischer Sommer
In Bildern und Gedichten
Geb., 72 Seiten, 34 farbige Abbildungen,
Format: 24 x 21,3 cm
ehemaliger Verkaufspreis: € 9,95



Arno Surminski
Gruschelke und Engelmannke
Geschichten auf OSTPREUSSISCH und HOCHDEUTSCH
Geb., 244 Seiten
Best.-Nr.: 5990, € 16,95

Erna Ewert, Marga Pollmann, Hannelore Müller
Frauen in Königsberg 1945 -1948
Kart., 188 Seiten, 8. Aufl., 2006
Best.-Nr.: 2812, € 12,90

Super Sonder-Angebote!



Sagenbrunnen für Ostpreußen
Heimatlesebuch
Geb., 64 Seiten, Reprint der Originalausgabe von 1924
Best.-Nr.: 4801

Zwischen Weichsel und Memel
Sagen und Geschichten aus Ost- und Westpreußen
Geb., 52 Seiten, Reprint der Originalausgabe von 1925
Best.-Nr.: 4813

Heimatsagen aus Danzig und Pommerellen
Geb., 86 Seiten, Reprint der Originalausgabe von 1924
Best.-Nr.: 6422

PMD
Preußischer Mediendienst

Oliver Rieckmann empfiehlt...

lesensWERT!

Die Buchempfehlung des Preußischen Mediendienstes!

Franz Hutsch
Exportschlager Tod
Deutsche Söldner als Handlanger des Krieges
Ehemalige Bundeswehrsoldaten verdingen sich bei der amerikanischen Söldner-Firma „Blackwater", Ex-Polizisten der GSG9 verkaufen ihr Know-how an den libyschen Staat, Abenteurer jagen Osama Bin Laden. Deutsche Söldner sind eine heiß begehrte Ware, denn der Krieg ist ein lohnendes Geschäft. In sämtlichen Bereichen – vom Nachschub über Verhöre bis hin zum Kämpfen selbst – das Kriegshandwerk wird zunehmend privatisiert und die Gewalthoheit des Staates wird immer mehr unterwandert. Der Bundeswehr-Experte und Kriegsreporter Franz Hutsch hat in den Krisengebieten der Welt recherchiert und Söldner bei ihrer Ausbildung und ihren Einsätzen begleitet. Er berichtet vom gefährlichen Alltag in einer Branche, die im Geheimen agiert, aber auch von grausamen Verbrechen. Er bringt Licht in das dunkle Geschäft mit der Sicherheit, in dem private Militärfirmen aus Deutschland eine immer größere Rolle spielen. Auch die Bundeswehr leistet ihren Beitrag. Nicht nur, dass sie ausscheidenden Soldaten eine „zivile" Ausbildung im Sicherheitsbereich finanziert und so in die Arme der Söldner-Firmen treibt: Die Bundeswehr kooperiert bereits heute mit privaten Militärfirmen, weil sie mit ihrer neuen Rolle als flexible Einsatzarmee überfordert ist. Was sind die Konsequenzen für die kriegerischen Konflikte der Gegenwart und der Zukunft? Ist die Kommerzialisierung des Krieges noch aufzuhalten? Welche völkerrechtlichen Fragen stellen sich? Diese und viele andere Fragen thematisiert Franz Hutschs brisanter Bericht.
Kart., 288 Seiten
Best.-Nr.: 6793

€ 18,90

Elch, klein
Wunderschöne Darstellung, gehend im Winterfell
Metallguß, bronziert, auf Metallplinthe,
Höhe: 16 cm,
Breite: ca. 21 cm,
Gewicht: 1,3 kg
Best.-Nr.: 6627

€ 99,95

Christian Graf von Krockow
Begegnung mit Ostpreußen
Geb., 318 Seiten, mit Abb.
Best.-Nr.: 6608, € 14,95

Masuren-Fibel
Nur mit dieser Heimat-Fibel haben die Kinder Masurens das Lesen gelernt. Die Masuren-Fibel war die einzige Heimatfibel ihrer Art für das Gebiet der grünen Wälder und blauen Seen. Ihr das preisgekrönte Lesebuch sind deshalb auch auf besondere und liebevolle Art und Weise viele heimatkundliche Inhalte eingeflochten. Mit „Lene und Heini" haben alle kleinen Leseanfänger ihre Heimat kennen gelernt. Erklärende und lustige Geschichten, Rätsel und Kinderreime, Neckereien, Zungenbrecher und Zungenspäße haben die kindliche Gedanken- und Gemütswelt spielerisch vermittelt. Die Masuren-Fibel ist eine zauberhafte und einzigartige Erinnerung an die Schulzeit und an die Heimat. Erinnern Sie sich an die Geschichten vom Lindenhof, dem Butzemann oder dem dicken, fetten Pfannekuchen. Erfahren Sie von masurischen Marjellen und Jungs, vom Masuren- und Heimatland, von Schmakostern und vom Johannisfeuer oder „Was der Storch so klappert".
Reprint der Originalausgabe von 1929, Geb., 120 Seiten, durchgehend Farbabbildungen, Format: 17 x 24 cm,
Best.-Nr.: 4787, € 16,95

Lotte S. Couch
Sandlauken
Todesmarsch in Ostpreußen
Geschichte einer Überlebenden

Die letzten allerletzten Exemplare!

Die Leiden der 1945 in Ostpreußen zurückgebliebenen Deutschen beschreibt dieser Roman: Eine Landarbeiterfamilie aus dem Dorf Sandlauken kämpft nach dem Einmarsch der Roten Armee um die Existenz. Viele Familienmitglieder sterben auf dem Todesmarsch Hunderttausender von den Russen durchs Land getriebener Deutscher. Während die Menschen der Brutalität ihrer Bewacher, dem Hunger und den Strapazen zum Opfer fallen, besetzen Plünderer ihre Häuser.

Sonderangebot – Exklusiv für die Leser der PAZ!

Edith Goertz, eine der wenigen Überlebenden ihrer Familie, reist ein halbes Jahrhundert später zusammen mit der Autorin in das heimatliche Sandlauken, wo die Realität des Schauplatzes für beide die Vergangenheit noch einmal präsent werden läßt.

Kartoniert, 176 Seiten
Best.-Nr.: 2434



Agnes Miegel
Ostpreußen - Es war ein Land...
Gedichte, Balladen und Lieder der ostpreußischen Heimat
Aus einer Lesung der „Mutter Ostpreußen" - Agnes Miegel trägt ihre Gedichte vor:

1. Geläut der Silberglocke des Königsberger Domes
2. Es war ein Land (Gedicht aus „Stimme der Heimat")
3. Land der dunklen Wälder (Lied)
4. Sonnenwendreigen (Gedicht aus „Ostland")
5. Reiter schmuck und fein (Lied)
6. Mainacht (Gedicht aus „Stimme des Herzens")
7. So seht mal an mein rosa Kleid (Lied)
8. Cranz (Gedicht aus "Stimme der Heimat")
9. Ging ein Weiblein Nüsse schütteln (Lied)
10. Anke van Tahraw (Lied)
11. Heimweh (Gedicht aus „Stimme der Heimat")
12. De Oadeboar (Lied)
13. Die Frauen von Nidden (Gedicht aus „Stimme der Heimat")
14. ?Zogen einst fünf wilde Schwäne (Lied)
15. Abschied von Königsberg (Gedicht aus „Du aber bleibst in mir")
16. Es dunkelt schon in der Heide (Lied)
17. Trost (Gedicht aus „Du aber bleibst in mir")
18. Geläut der Silberglocke des Königsberger Domes

Laufzeit: 32 Minuten
Best.-Nr.: 1056

CD € 12,95

Unsere Musikempfehlung

100 Deutsche Volkslieder, 3-CD-Box
CD 1: Wohlauf, die Luft geht frisch und rein • All mein Gedanken, die ich hab • Mein Mädel hat einen Rosenmund • Kein Feuer, keine Kohle • Jetzt fängt das schöne Frühjahr an • Es, es, es und es • Ein Jäger aus Kurpfalz • u.a.
CD 2: Tanz mir nicht mit meiner Jungfer Käthen • Heißa Kathreinerle • Hopsa, Schwabenliesel • Wenn alle Brünnlein fließen • Das Lieben bringt groß Freud • Ännchen von Tharau • Im schönsten Wiesengrunde • Wahre Freundschaft • u.a.
CD 3: O Täler weit o Höhen • Kein schöner Land in dieser Zeit • Am Brunnen vor dem Tore • An der Saale hellem Strande • Ach, wie ist´s möglich dann • Du, du liegst mir am Herzen • Der König von Thule • Es waren zwei Königskinder • Heidenröslein • Freut euch des Lebens • Der Winter ist vergangen • Auf, auf zum fröhlichen Jagen • u.a.
Rundfunk-Jugendchor Wernigerode, Mädchenchor Wernigerode, Studiochor Berlin
Best.-Nr.: 6452, € 24,95

3 CDs

Heimatklänge aus Ostpreußen
Lieder, Gedichte und Schmunzelgeschichten mit Agnes Miegel, Marion Lindt, Ruth Geede und Dr. Alfred Lau

CD

Die schönsten Lieder und Tänze aus der alten deutschen Provinz Ostpreußen verbinden sich auf diesem Tonträger mit wunderbaren Schmunzelgeschichten in ostpreußischem Dialekt, mit humorvollen Vertellkes und nostalgisch-wehmütigen Gedichten zu einem unvergeßlichen Reigen aus ostpreußischen Heimatklängen.Für viele Ostpreußen ist dieses Hörerlebnis eine akustische Wiederbegegnung mit unvergessenen Interpreten wie Marion Lindt, Ruth Geede und dem gebürtigen Insterburger Dr. Alfred Lau. Und auch die Stimme Agnes Miegels, der Königsberger Dichterin, die von ihren Landsleuten den Ehrentitel „Mutter Ostpreußen" erhielt, ist zu hören. Mit ihrem Gedicht „Es war ein Land" gab sie dem Zauber der Erinnerung an das „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen" den wohl schönsten lyrischen Ton. So finden auf dieser CD Musik und Wort zu einer klanglichen Einheit, die heimatliches Erinnern und Bewahren verbinden und auch den Nachgeborenen Freude am Neuentdecken der ostpreußischen Kultur geben möchte.
Aus dem Inhalt: Land der dunklen Wälder – Ostpreußenlied (Brust/Hannighofer), Bergedorfer Kammerchor,1:50, Brief an den treulosen Heinrich / Sprecherin. Marion Lindt, 2:45, Goldaper Kirmestanz (Volksweise), 0:48, De Brautschau / Sprecher: Dr. Alfred Lau, 3:07, Anke von Tharau (Silcher / Dach), Karl-Horst Schröder, Bariton, 2:11, u.v.m
Gesamtlaufzeit: 1:17:25
Best.-Nr.: 6770

€ 12,95

Deutsche auf der Flucht oder im Knast

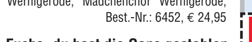
Leif Guldmann Ipsen
Menschen hinter Stacheldraht
Flüchtlinglager in Oksböl 1945- 1949
Geb., 133 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 1719, € 29,95



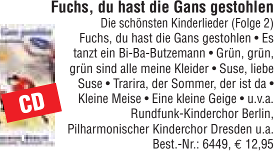
Aren Gammelgaard
Auf Führerbefehl in Dänemark
Dtsch. Flüchtlinge 1945–1949
Geb., 242 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 5173, € 35,00



Arne Gammelgaard
Treibholz
Deutsche Flüchtlinge in Dänemark 1945-49
Geb., 160 Seiten
Best.-Nr.: 1823, € 24,95



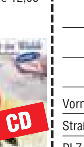
Fuchs, du hast die Gans gestohlen



Die schönsten Kinderlieder (Folge 2)
Fuchs, du hast die Gans gestohlen • Es tanzt ein Bi-Ba-Butzemann • Grün, grün, grün sind alle meine Kleider • Suse, liebe Suse • Trarira, der Sommer, der ist da • Kleine Meise • Eine kleine Geige • u.v.a.
Rundfunk-Kinderchor Berlin, Pilharmonischer Kinderchor Dresden u.a.
Best.-Nr.: 6449, € 12,95

Ein Männlein steht im Walde
Die schönsten alten Kinderlieder
Hänschen klein • Jetzt kommen viele Musikanten • Kuckuck, Kuckuck ruft´s aus dem Wald • Alle meine Entchen • Ich bin die Frau Hummel • Ein Männlein steht im Walde • Der Schaffner hebt den Stab • Liebe Schwester, tanz mit mir • Zeigt her eure Füße • Backe, backe Kuchen u.a.
RUNDFUNK-KINDERCHOR BERLIN
und der ARMONISCHER KINDERCHOR DRESDEN
Best.-Nr.: 6448, € 12,95





Achtung! Neue Adresse Achtung!

PMD Preußischer Mediendienst
Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst 23/09
Mendelssohnstraße 12 · 04109 Leipzig · Tel. (03 41) 6 04 97 11 · Fax (03 41) 6 04 97 12
Lieferung gegen Rechnung. Versandkostenpauschale € 4.00, Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Bestellcoupon

Menge	Best.- Nr.	Titel	Preis

Vorname: Name:
Straße/Nr.: Telefon:
PLZ/Ort:
Ort/Datum: Unterschrift:

MELDUNGEN

Polnische Neurosen

Bern – Ein aus Polen stammender Fahrgast der Schweizerischen Bundesbahn entdeckte auf einem Werbeumschlag ein Foto einer Weltkugel, auf der sein Heimatland fehlt. Deutschland grenzt hier direkt an Rußland, so daß er sich der Pole an den Hitler-Stalin-Pakt erinnert fühlte und sich beschwerte. Die Bahn entschuldigte sich, obwohl auf der sehr stark vereinfachten Darstellung auch die Beneluxländer, Dänemark, Tschechien und Ungarn und sogar die Schweiz selbst fehlen. Das seit Jahren unbeanstandet verwendete Umschlagmotiv wird jetzt aus dem Verkehr gezogen. *Bel*

Die verbotene Empfehlung

London – Im britischen Gesundheitswesen mehren sich Fälle, in denen Beschäftigte wegen ihres christlichen Glaubens den Arbeitsplatz verlieren. So wurde der 71jährige Krankenpfleger Anand Rao vom staatlichen Gesundheitsdienst NHS entlassen, weil er bei einem Rollenspiel einer Patientin geraten hatte, zur Kirche zu gehen. Rao schlug ihr vor, Gottesdienste zu besuchen, um Streß abzubauen. Für seinen Arbeitgeber verstieß dies gegen Pflegerichtlinien, die religiöse und weltanschauliche Neutralität vorschreiben. *idea*

ZUR PERSON

Sorge um den Arbeitsmarkt

Er gilt als einer der profiliertesten Konjunkturexperten Deutschlands: **Joachim Scheide**, 59, Leiter des Prognose-Instituts für Weltwirtschaft an der Universität Kiel (IfW), beschäftigt sich seit seinem Studienabschluß 1975 in Kiel mit dem Thema Geld und Konjunktur. In seiner Diplomarbeit ging es um die Produktivität des Geldes, in seiner Dissertation um Geldpolitik, Konjunktur und rationale Erwartungen. Von 1990 bis 1991 arbeitete er an der University of Western Ontario in Kanada. Seit 2005 ist er Leiter des Prognose-Zentrums im IfW in Kiel.

Aktuell ist Scheide recht pessimistisch, das IfW rechnet mit dramatischen Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise auf den Arbeitsmarkt in Deutschland. Viele Bürger und auch die meisten Politiker hätten den Ernst der Lage noch nicht begriffen, so Scheide. Frühestens 2011 könne man mit einem Rückgang der Rezession im exportabhängigen Deutschland rechnen. Bis dahin würden bis zu fünf Millionen Menschen ohne Arbeit sein. Dies bedeutet, daß noch etwa 1,5 Millionen ihre Beschäftigung verlieren. Scheide erwartet, daß dieser Einbruch verstärkt zu „freiwilligem" Lohnverzicht der Arbeitnehmer führen werde, um ihr Unternehmens und damit auch ihre Stelle zu retten.



Der Konjunkturexperte kritisiert aber auch die gegenwärtige Rentenpolitik der Bundesregierung. Er hält die Erhöhung der Altersbezüge in der aktuellen Lage für einen Fehler. Stattdessen, so Scheide, hätte die Regierung die Renten sogar senken müssen, damit Bundeshaushalt und Beschäftigte die Sozialkosten weiterhin schultern können. *MRK*



„Heiße ich Dagobert, oder was?

Zeichnung: Wiedenroth

Endlich bankrott

Warum jetzt alles besser wird / Vom Zauber eines jeden Anfangs / Was für die Mutter gut ist, ist für die Tochter tabu / Der Wochenrückblick mit Klaus J. Groth

So vielversprechend waren Pleiten noch niemals. Jede Pleite eine Erfolgsstory. Jedenfalls seit jenen Tagen, als sich Politiker als oberste Insolvenzverwalter in das Geschehen einklinkten. Seit sie unabhängig von Parteibuch und Kenntnissen als Unternehmensretter agieren, gerät eine Pleite prachtvoller als die vorhergehende. Denn nun geht's los. All das, was über Jahre verschlampt wurde, was immer schon hätte getan werden sollen und doch nicht getan wurde, soll endlich angepakkt werden. Denn wie es richtig gemacht werden muß, das haben schließlich alle gewußt, nur getan hat es halt keiner. Das wird nun anders. Egal in welcher Branche. Sind die Damen und Herren Mandatsträger erst einmal auf den Chefsessel gekrabbelt, zaubern sie plötzlich jene Produkte aus dem Ärmel, nach denen der Markt verlangt, entwerfen sie Produktionsabläufe, bei denen man keinen Cent dazu bezahlt. Wie schon der Dichter Herman Hesse sagte: „Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne ..." So viel Zauber wie in diesen Tagen war noch nie.

Seit es die Finanzkrise gibt, gibt es auch das Versprechen, Deutschland werde gestärkt daraus hervorgehen, wirtschaftlich gefestigter denn je. Noch merken wir nichts davon. Im Gegenteil, es kracht nicht mehr im Gebälk, das Gebälk bricht zusammen. Doch das muß man positiv sehen. Ohne Zusammenbruch gibt es keinen neuen Anfang.

Opel haben wir mit Ach und Krach nun endlich unter Dach und Fach gebracht, ehe General Motors pünktlicher als nach dem Fahrplan der Deutschen Bahn in der Pleite gelandet ist. Etliche Banken haben ihre Staatsknete bereits länger ins Trockene gebracht. Und schon befinden sich weitere Kandidaten hierzulande im Zielanflug. Der Handelskonzern Arcandor, der sich im Höhenflug wähnte und doch längst gefährlich im Tiefflug über den Wipfeln trudelte, wurde als nächster potentieller Anwärter auf Staatsknete ausgemacht. Die Landung wird bereits angezeigt. Aber noch ist nicht ausgemacht, ob nicht Schaeffler (verhoben an Conti) oder Porsche (verhoben an VW) zuvor aufschlagen. Und das sind nur die großen, die allgemein bekannten Fälle. Bereits 1200 Unternehmen haben einen Antrag auf Staatshilfe gestellt. Viele haben Schulden gemacht, für die jetzt andere sühnen sollen. Und wohl auch werden. Denn es ist Wahljahr. Da sind die Taschen der politischen Spendierhosen groß. Das hat sich schon lange herumgesprochen. Nicht nur unter jenen, die tief in die Taschen der Spendierhosen greifen möchten. Auch unter jenen Steuerzahlern, die diese Taschen immer wieder auffüllen müssen. Sie haben längst verstanden, wem genommen und wem gegeben wird – und wer sich mit dem Geld anderer Leute Freunde machen will. Das sollte die Träger der Spendierhosen eigentlich ein wenig zögerlicher machen. Macht es aber nicht. Es verkauft sich eben sehr viel besser, jemanden vor dem Ertrinken zu retten, als mit einem Geländer am Wasser dafür zu sorgen, daß niemand hereinfallen kann.

> Warum ist eine Insolvenz von GM vertretbar, eine von Opel aber nicht?

Selbst wer in gewöhnlichen Zeiten den Damen und Herren im politischen Amt selbstloses Handeln unterstellt, reibt sich jetzt verwundert die Augen, mit welcher Selbstverständlichkeit die Interessen der Parteien und die persönlichen Interessen als Entscheidung für das Gemeinwohl verkauft werden. Was selbstverständlich mit Empörung abgestritten wird.

Trotzdem drängt sich doch die Frage auf, warum für die Tochter schädlich sein soll, was der Mutter wieder auf die Beine helfen soll. Anders gefragt: Warum mußte für Opel die Insolvenz um jeden Preis verhindert werden und warum wurde die Muttergesellschaft General Motors um den Preis von insgesamt 50 Milliarden Dollar in genau solch eine Insolvenz geführt? Weil Deutschland vor der Wahl steht und die Vereinigten Staaten die Wahl hinter sich haben? Könnte dies eine Begründung sein? Es wäre eine Begründung, die viel Geld kostet. Denn in den USA, wo General Motors schon länger unter staatlicher Kuratel steht, hat man sehr genau registriert, daß man in Berlin Opel um jeden Preis vor der Insolvenz bewahren wollte. Jeder Besuch eines Politikers in Rüsselsheim verteuerte die Sache, jede Reise eines deutschen Politikers nach Detroit, Washington oder New York trieb die Kosten für den Deal hoch.

Wer also die kommende Bundestagswahl nicht als preistreibend ausschließen will, muß bedenken: vor der Wahl ist bald nach der Wahl. Sicher, noch handeln viele nach dem Motto: Nach mir die Sintflut. Und nach der Wahl auch. Da wird ohnehin so mancher heftig im Regen stehen.

Ausgerechnet mit den Banken fing alles an. Ausgerechnet dies Sinnbild des Kapitalismus öffnete die Tore zur Staatswirtschaft. Privatisierung staatlicher Unternehmen, das war gestern. Nun kommt der Staat in die Betriebe. Zwar versichert er, seine Beteiligung sei nur auf Zeit und in die laufenden Geschäfte wolle er sich nicht einmischen, aber warten wir es mal ab. Politiker können gar nicht anders, sie mischen sich ein, wenn sie es dürfen (anderenfalls wären sie keine Politiker und für diese Aufgabe denkbar ungeeignet). Und wie soll ein politischer Vertreter im Verwaltungsrat entscheiden, wenn es darum geht, aus wirtschaftlichen Erwägungen Arbeitsplätze zu streichen? Jene Arbeitsplätze, deren Erhalt gerade zuvor noch mit Steuergeldern gesichert wurde? Wird der Politiker dann wie ein Unternehmer handeln? Oder wie ein Politiker?

Die Staatswirtschaft ist in der Wirtschaft angekommen. Mit der Insolvenz von General Motors wird der US-Staat Mehrheitseigentümer. Die Bundesrepublik Deutschland wird als Treuhänderin nur für einige Zeit Eigentümerin von Opel. Dann wird verkauft. An den „kanadisch-österreichischen Autozulieferer Magna", wie es seit Wochen heißt. Allenfalls im Nebensatz fand Erwähnung, daß auch russische Investoren an dem Konglomerat beteiligt sind. Ja, warum auch nicht? Bei genauerem Hinsehen allerdings teilt sich die künftige Beteiligung an Opel deutlich anders auf. Da hat Magna plötzlich nur noch einen Anteil von 20 Prozent. Zehn Prozent halten die Beschäftigten und die Händler, 35 Prozent bleiben bei General Motors (sofern der Autobauer wie Phönix aus der Asche steigt). Und 35 Prozent hält ein russisches Konsortium um die Sberbank.

Spätestens jetzt kommt Gerhard Schröder ins Spiel, der frühere Bundeskanzler auf russischer Gehaltsliste. Und dann ist da sein Buddy, Kanzlerkandidat Frank-Walter Steinmeier, der sich für die sogenannte Magna-Lösung stark machte. Für das russisch-kanadisch-österreichische Konsortium hat sich das ausgezahlt. Vorerst. Die Endrechnung wird später präsentiert. Wenn es schiefgeht, begleicht sie der Steuerzahler. So wie seinerzeit, als Gerhard Schröder den Baukonzern Holzmann rettete. Gestandene Bauarbeiter haben damals geweint vor Glück. Sie ließen den Retter mit „Gerhard, Gerhard"-Sprechchören hochleben. Das „Rettungspaket" hielt drei Jahre, dann brach der Baukonzern endgültig zusammen. Gemessen an den heute gehandelten Summen war der Beitrag der Regierung seinerzeit vergleichsweise bescheiden: 250 Millionen Mark, locker gerechnet also 125 Millionen Euro. Über solch eine Lappalie würde heute niemand sprechen. Trotzdem ist der Vorgang in der Rubrik staatlicher Pleiten-Pech-und-Pannen im kollektiven Gedächtnis geblieben.

Für bestimmte Dinge haben die Wähler ein feines Gespür und ein langes Gedächtnis. Wenn am Sonntag die Abgeordneten für das Europaparlament gewählt werden, wird man aus dem Ergebnis auch ablesen können, ob sich der Wettbewerb um die großzügigste Spendierhose gelohnt hat. Oder ob der Wähler es nicht vorgezogen hätte, wenn die Taschen etwas sorgsamer zugeknöpft worden wären.

Auf jeden Fall ist es schade, wenn ab Montag die Wahlplakate wieder eingesammelt werden. Es war doch mal ganz interessant zu sehen, wer uns europäisch vertritt. Sonst hört und sieht man ja nicht viel von den Damen und Herren Mandatsträgern. Weshalb sie sich allerdings auch mehrheitlich besonders lange im Amt zu halten scheinen.

Hans Heckel hat sich eine Woche Auszeit genommen und ist in der nächsten Ausgabe wieder für Sie da.

ZITATE

Bosch-Chef ***Franz Fehrenbach*** *verärgern die ganzen Krisendebatten. Wer in guten Zeiten vorsorgt, hat in* ***schlechten Zeiten Reserven****. Daß es früher oder später schlechte Zeiten gibt, sei zudem nicht überraschend. Dem „Focus" sagte er:*

„Ich finde es keine Sensation, daß wir in diesem Jahr erstmals seit dem Krieg Verluste schreiben werden. Viel entscheidender ist, daß wir handlungsfähig bleiben aufgrund einer sehr soliden und starken Eigenkapitalbasis. Unternehmen mit einem soliden Fundament stehen auch Durststrecken durch."

Die Spitzenkandidatin der FDP für die Europawahl, ***Silvana Koch-Mehrin****, ärgert sich, daß ihr für den mit klassischen Glühlampen betriebenen, von ihren Großeltern geerbten* ***Kronleuchter*** *im Wohnzimmer bald die* ***Leuchtmittel ausgehen****:*

„Jeder Bürger sollte selbst entscheiden, welche Lampen er in seinem Haushalt benutzt. Mich ärgert, daß sich eine Behörde anmaßt, darüber zu befinden, welche Art von Glühlampen man benutzen darf. Das geschieht undemokratisch und unter fadenscheinigen ökologischen Begründungen. Das erinnert mich an Sozialismus, aber nicht an vernünftige Klimapolitik."

Die mächtigste Frau Großbritanniens, die Labour-Politikerin und ***britische Innenministerin*** *Jacqui Smith, mußte wegen einer Pornofilm-Rechnung für umgerechnet elf Euro* ***zurücktreten****. Doch der britische Premier* ***Gordon Brown****, ebenfalls Labour, zieht für sich selbst* ***keine Konsequenzen*** *aus dem Spesenskandal im Westminster und die miserablen Umfragewerte seiner Partei:*

„Ich mache weiter. Ich bin die beste Person, um das politische System zu säubern."

Wie's wirklich läuft

Er wird, wie wir wissen, manierlich
vom einfachen Volke bestellt,
man nennt ihn jedoch respektierlich
den mächtigsten Mann dieser Welt!

Der Neue begann seine Tage
von Stolz und von Hoffnung geschwellt,
wenngleich in der heutigen Lage
sich Bange zur Freude gesellt.

Er wollte nicht Bilder vertuschen
von Opfern, in Schmerzen entstellt –
jetzt muß zum Vertuschen er kuschen,
der mächtigste Mann dieser Welt.

Auch wollt' er Guantánamo schließen
– so sprach er von Einsicht erhellt –
nur gibt's für ihn nichts zu begießen,
weil andern die Absicht mißfällt.

Erst recht Militär-Tribunale –
sie bleiben, und damit zerschellt
der Vorsatz, der fundamentale,
des mächtigsten Mannes der Welt.

Sein Plan für nahöstliche Staaten
hat ebenfalls Leute verprellt –
nun wird ihm, wie leicht zu erraten,
schon wieder die Laune vergällt.

Und wenn auch zu gerne verschwiegen,
wird klar, wie sich's wirklich verhält,
denn manchem Begehr unterliegen
selbst mächtigste Männer der Welt!

Pannonicus